Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan | 16. Juli 1994, Nr. 29 (6 761), 29. Jahrgang | Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Zentralasien:

Festigung der regionalen Zusammenarbeit

Am Morgen des 8. Juli trafen der Präsident Kyrgysstans, Askar Akajew, der Präsident Usbekistans, Islam Karimow, sowie die Ministerpräsidenten dieser Staaten, Apas Dshumagulow und Abdulhoschim Mitalow zu einem dreiseitigen Treffen auf der höchsten Ebene in Almaty ein.

Am Flughafen wurden sie vom Präsidenten Nursultan Nasarbajew, dem Ministerpräsidenten Sergej Tereshchenko und anderen leitenden Mitarbeitern der Republik empfangen.

In der Residenz des Präsidenten von Kasachstan sprachen die Staats- und Regierungsoberhäupter unter vier Augen.

Danach fand im Haus der Freundschaft die gemeinsame Sitzung der Delegationen von drei Ländern statt. Während ihrer Eröffnung betonte Nursultan Nasarbajew, die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsraums im Rahmen Kasachstans, Kyrgysstans und Usbekistans habe zwischen ihnen alle Zoll- und andere Schranken beseitigt. Auf der heutigen Etappe werden konkrete Programme der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit erarbeitet. Ihre Erfüllung müsse genau kontrolliert werden. Die Dokumente, die uns heute zu unterzeichnen bevorsteht, bringen den Vertrag auf ein qualitativ neues Niveau. Regelmäßige dreiseitige Treffen seien hilfreich, die Nationalwirtschaften schnell aus der Krise herauszuführen.

Nachmittags wurden im Haus der Freundschaft die Abschlußdokumente unterzeichnet. In der gemeinsamen Erklärung der Oberhäupter der drei Republiken steht unter anderem, auf ihrem Treffen in Almaty sei mit Vergnügen der fortschreitende Prozeß der Annäherung der Bruderländer auf der Grundlage der traditionellen, historisch unter ihnen gebildeten Beziehungen der Freundschaft, der engen Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe verzeichnet worden.

Die Fortsetzung des Kurses der Treffen in Taschkent, Ordabassy und Tscholpon-Ata auf die koordinierte Entwicklung und Durchführung von Wirtschaftsreformen sei im Interesse der Steigerung des Wohlstandes der Völker der drei Staaten bestätigt worden.

Die Präsidenten halten es für wichtig, die Mechanismen wirtschaftlich-rechtlichen und Organisationscharakters zu erarbeiten, um konkrete Integrationsprogramme etappenweise zu realisieren, gemeinsame Marktinfrastruktur aufzubauen und eine wirkungsvolle Kontrolle der Erfüllung von angenommenen Beschlüssen durchzusetzen.

Die Staatsoberhäupter betonten, daß sie den GUS-Zielen und -Prinzipien zuhingen. Sie bestätigten erneut die Offenheit des Vertrags über die Bildung eines einheitlichen Wirtschaftsraums und erklärten, sie seien bereit, den Anschluß anderer Subjekte der Gemeinschaft daran zu begrüßen.

Die Präsidenten unterzeichneten auch den Appell an die Völker der drei Republiken, das Memorandum über die Zusammenarbeit auf dem Migrationsgebiet, das Abkommen über die Stiftung der zentralasiatischen Bank für Zusammenarbeit und Entwicklung, den Beschluß über die Bildung des zwischenstaatlichen Rates und über seine Organe.

Auf der Ebene der Regierungsoberhäupter sind Verträge über die militärtechnische Zusammenarbeit und über die Informationsversorgung der zwischenstaatlichen Verträge und Abkommen auf dem Gebiet der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Republiken unterzeichnet worden.

Unterzeichnung der Dokumente

(KasTAG)

Der Präsident grüßt die Deutschen

Alle Völker Kasachstans haben ein gemeinsames Schicksal und eine gemeinsame Zukunft — das war der Kern eines Grußschreibens, das Präsident Nursultan Nasarbajew an die Teilnehmer und Gäste der deutschen Kulturtage schickte, die am 14. Juli in Kostanai begonnen haben.

Der Präsident sagte in seinem Schreiben, daß diese Tage ein denkwürdiges Ereignis im gesellschaftlichen und geistigen Leben der Republik seien. Sie leisteten einen bedeutenden Beitrag zur Konsolidierung der Gesellschaft Kasachstans und hälfen bei der Verständigung zwischen den Nationalitäten und bei der Entwicklung der Kultur und Sprache des deutschen Volkes.

„Ich halte es für nötig, daß eine Reihe von Maßnahmen verwirklicht wird, damit die Deutschen hier bleiben möchten und die Auswanderung aus Kasachstan eingedämmt werden kann", sagte Nasarbajew in seinem Grußschreiben. Um dieses Problem zu lösen, seien gemeinsame Anstrengungen nötig, um das im Oktober vorigen Jahres beschlossene Komplexprogramm zur ethnischen Wiedergeburt der Deutschen, die in Kasachstan leben, umzusetzen. Dazu gehöre auch, günstige Bedingungen für Volksgewerbe, verschiedenartige Unternehmensstrukturen sowie Betriebe verschiedener Eigentumsformen von Vertretern deutscher Nationalität zu schaffen. Die örtlichen Vollzugsorgane und die Regierung der Republik arbeiteten nach Darstellung Nasarbajews darauf hin.

Alle Menschen in Kasachstan erlebten momentan harte Zeiten, erklärte der Präsident. Trotzdem sei der ausgewählte Kurs, der wirtschaftliche Reformen und eine politische Umgestaltung vorsieht, der einzig Richtige. Er sei davon überzeugt, mit diesem Weg Erfolge zu erzielen. Das Hauptziel der Reformen ist die Schaffung von würdigen Lebensbedingungen für alle Bürger im ganzen Land. Diese Aufgabe sei ohne Einheit und Zusammenarbeit und ohne ein klares Bewußtsein darüber, daß alle Völker in Kasachstan ein gemeinsames Schicksal und eine einheitliche Zukunft haben, nicht möglich.

Der Präsident sprach seine Hoffnung aus, daß die deutschen Kulturtage schöpferisch verlaufen werden und zur Festigung von Freundschaft und gegenseitigem Verständnis zwischen den Menschen verschiedener Nationalitäten in diesem Lande beitragen werden und wünschte allen Teilnehmern und Gästen viel Erfolg, Gesundheit und Wohlergehen.

*

Jetzt ist in Kostanai überall die deutsche Sprache zu hören. Am 14. Juli wurden dort die Deutschen Kulturtage eröffnet. Zu Gast sind dieses Jahr nicht nur die Deutschen aus Kasachstan, sondern auch Vertreter der deutschen Diaspora aus Orenburg, Saratow, Barnaul und vielen anderen Städten Rußlands, sowie einige Gäste aus der Bundesrepublik. Die Organisatoren dieser fünf Tage dauernden Veranstaltung sind der Rat der Deutschen in Kasachstan und die Gebietsverwaltung für Kultur.

Vor dem Beginn der Kulturtage traf man sich am „runden Tisch", um die Probleme der Deutschen in der GUS zu besprechen.

Schon am Morgen begann in den Kulturpalästen ein Programm aus nationalen Liedern und Tänzen, die von den besten Gruppen und auch Laien dargeboten wurden. In der Ausstellungshalle sind Bilder des Malers L. Brümmert zu sehen und auf der zentralen Grünanlage finden Theatervorstellungen sowie ein Galakonzert statt.

Gleichzeitig mit den Kulturtagen wurde in Kostanai auch noch ein zehntägiges Fest der deutschen Theaterakademie eröffnet.

Präsident Nasarbajew schickte an alle Teilnehmer der deutschen Kulturtage ein Grußschreiben, welches während der feierlichen Eröffnungszeremonie verlesen wurde.

(KasTAG)

In dieser Ausgabe:

„Einer im Land muß über allem stehen"

Die Ereignisse des 3. und 4. Oktober 1993, die die Welt erschütterten, haben ihren Ursprung in der dunklen Zeit, als das Land monatelang endlose Sitzungen des Volksdeputiertenkongre s s e s und des Obersten Sowjets erlebte, als die Abstimmungsergebnisse über Mißtrauensanträge gegen den Präsidenten auf den Titelseiten der Zeitungen prangten, als die legale, zum, Gesetz erklärte Instabilität das Land in ihren Bann schlug

Seite 2

«Немецкая Газета»:

Нурсултан Назарбаев: у всех народов Казахстана общая судьба и единое будущее

Стр. 3

На всем лежала печать хозяйского нежелания поддерживать более прежний порядок

Стр. 4

Information aus Deutschland, Natur und Wissenschaft

Seite 6

Rußland und Deutschland

Zur Geschichte der Entstehung der deutsch-russischen Beziehungen

Seite 8

„Kleine Schritte machen"

Die Dresdner Bank aus Deutschland war die erste westliche Bank, die in Kasachstan eine Vertretung eröffnete. Nach zweieinhalb Jahren wird nun ein neues Gesicht die Bank vertreten: Uwe Stehrenberg, der neue Repräsentant in Almaty, ist 34 Jahre alt, verheiratet, ein Kind und arbeitet seit vierzehn Jahren für die Dresdner Bank, mehr als zwei davon in Japan.

Von der Lage Kasachstans hat er sich schon im vergangenen Jahr auf einem Informationsbesuch ein Bild machen können. Das Bankwesen stecke hier noch in den Anfängen, meint Stehrenberg. Es gebe beispielsweise immer noch nicht ausreichend Computer und zuwenige im Bankpersonal beherrschten die englische Sprache, immerhin die Verkehrssprache im internationalen Zahlungsverkehr. Berücksichtigt man, daß allein die Dresdner Bank in ihrer Frankfurter Zentrale jeden Tag zwischen 30 und 50 Milliarden DM im Zahlungsverkehr abwickelt, wird klar, was das bedeutet. Wie die beiden anderen großen deutschen Banken in Kasachstan — die Commerzbank und die Deutsche Bank — bemüht sich auch die Dresdner um aktive „Entwicklungshilfe": man bietet Bankseminare in Kasachstan und Deutschland an und schult kasachstanische Bankangestellte in der Dresdner Bank.

Die wirtschaftliche Zukunft Kasachstans beurteilt Stehrenberg mit kritischem Optimismus. Warum die Dresdner dann keine eigene Filiale in Almaty eröffne? Weil dazu noch nicht genügend Potential vorhanden ist — so die nüchterne Antwort. Die Dresdner Bank setze auf Kooperation mit den kasachstanischen Banken und wolle ihnen keine Konkurrenz machen. Das gilt auch für Investitionen deutscher Firmen: Die Dresdner Bank berät Investitionswillige und verlangt als Honorar lediglich, auf deutscher Seite als Bank engagiert zu werden.

Die Investitionsfreude allerdings ist zurückgegangen. Viele Firmen, die Anfangs nach Kasachstan kamen oder es zumindest vorhatten, seien vorsichtig geworden. Schuld sind vor allem die Rechtslage über den Besitz an Grund und Boden und die übertriebene Besteuerung der in Devisen gezahlten Gehälter, die zur Zeit bei 60 Prozent liegt. Die Mineralölkonzerne zum Beispiel halten sich darum in ihrem Engagement zurück. Ein empfindlicher Verlust für den Staat, denn allein die „Chevron" bezahlt etwa viertausend Mitarbeiter in Devisen.

Daß dies nicht der geschickteste Weg sei, dem Land auf die Beine zu helfen, sehe man offenbar auch in der Regierung. Als vielversprechend bewertet Stehrenberg deshalb auch, daß der Präsident der Nationalbank, Sembajew, aus dem Ministerrat ausschied: Dies ermögliche der Nationalbank den Schritt zu einer von der Regierung unabhängigen, eigenständigen Politik, wie sie auch die Bundesbank in Deutschland betreibe. Die Nationalbank könne sich damit der Lösung der Finanzprobleme widmen, statt den politischen Stimmungsschwankungen unterworfen zu sein.

Für die Zukunft müsse sich die kasachstanische Wirtschaft bemühen, ihre gewaltigen Rohstoffvorkommen selber zu fördern und vor allem auch selber zu verarbeiten, meint Stehrenberg und mahnt gleichzeitig vor allzu großen Illusionen: Mit den großen Industrienationen in Qualität der Produktion oder im technischen Standard zu konkurrieren sei zur Zeit noch nicht realistisch; für ein Wirtschaftswunder nach koreanischem Vorbild fehle es sowohl an Infrastruktur als auch an Bevölkerung. Kasachstan habe aber viele Nachbarstaaten, unter denen es eine wirtschaftliche Spitzenstellung einnehme — die Zukunft liege in der Ausrichtung auf den Markt Mittelasiens, Chinas und Rußlands: „Und das kann nur langsam gehen, in kleinen Schritten."

Peter HARTIG

Ein Weg für das Erdöl Kasachstans

Präsident Nursultan Nasarbajew hat am 12. Juli eine Gruppe von Vertretern der „Chevron"-Korporation, geleitet von ihren Vorstandsvorsitzenden, Kennet T. Derr, empfangen.

Es wurden Geschäftslage und Bauaussichten der Export im Rahmen des Kaspischen Rohrkonsortiums erörtert sowie Fragen der weiteren Steigerung von Erdölgewinnung auf dem Tengis-Vorkommen. Bekanntlich beteiligen sich an der Tätigkeit des Kaspischen Konsortiums Kasachstan, Rußland und der Oman. Die Korporation „Chevron" zeigt Interesse an der Errichtung der Rohrleitung, denn genade sie ist dazu fähig, das Problem der Erdölbeförderung aus der Republik zu lösen. Die Seiten tauschten ihre Meinungen über die folgerichtige Realisierung dieses Projekts aus, das für Kasachstan wie auch für andere Länder wichtig ist.

(KasTAG)

Aussiedlerzahlen gingen weiter zurück

Die Zahl der nach Deutschland gekommenen Aussiedler aus Osteuropa ist nach Angaben des Bundesinnenministeriums im Juni gegenüber dem Vergleichsmonat des vergangenen Jahres leicht zurückgegangen. Wie der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, der Parlamentarische Staatssekretär im Innenministerium, Horst Waffenschmidt (CDU), in Bonn mitteilte, wurden im Juni dieses Jahres mit 17 695 Aussiedlern 491 weniger als im Juni 1993 registriert. Darin komme der Wille vieler Rußlanddeutscher zum Ausdruck, in ihrer Heimat zu bleiben oder sich in Rußland eine neue Zukunft aufzubauen, erläuterte Waffenschmidt. Auch die Zahl der Antragsteller für einen Aufnahmebescheid sei in den vergangenen sechs Monaten gegenüber den Vergleichsmonaten des Vorjahres weiter zurückgegangen.

(dpa)

Treffen mit den Deputierten

Am 14. Juli empfing Nursultan Nasarbajew eine Gruppe Deputierter des Obersten Sowjets auf ihre Bitte hin.

Im Laufe des Gesprächs wurden Fragen über die Vertiefung des Integrationsprozesses unseres Landes mit den Staaten der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten erläutert. Darüber hinaus sprach man über die Entwicklung des Unternehmertums und die Verbesserung der Ausbildung von Fachleuten.

Der Präsident betonte die Wichtigkeit der vor kurzem abgeschlossenen Verträge mit Kyrgysstan und Usbekistan, sowie die Notwendigkeit, den fruchtbaren Djalog mit Rußland fortzusetzen. Es gebe keinen Alternativweg für die Integration heute, meinte Nursultan Nasarbajew. Der Plan zur Bildung eines euroasiatischen Verbandes basiert auf Ideen, die den Hoffnungen der Bürger aller Staaten der GUS entsprechen.

Bei der Ausbildung von Fachleuten, die fähig sind, den Reformkurs durchzuführen, ist auf die Entwicklung unseres eigenen Bildungssystems zu achten. Vieles hängt heute bei der Verwirklichung der geplanten Reformen von der Steigerung der Verantwortung der örtlichen zuständigen Stellen ab.

Der Präsident hat die Deputierten dazu aufgerufen, den Kurs auf die Erneuerung der Gesellschaft aktiver zu unterstützen und Gesetze zu schaffen, die den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen.

An diesem Treffen nahmen die Vertreter des Präsidenten des Obersten Sowjets Konstantin Kolpakow und Murat Rajew teil.

(KasTAG)

WIRTSCHAFTSKRISE UND SOZIALE LAGE:

Auch Gewerkschaften fällt nichts Neues ein

Ob der Gewerkschaftsbund seine Stellungnahmen zur aktuellen sozialen und wirtschaftlichen Situation berichtigen sollte, wurde zum Thema einer erweiterten Sitzung des Bundesrats. Neben den Vorsitzenden der 55 Gewerkschaften nahmen an den Beratungen auch Sozialversicherungs- und Finanzexperten teil.

Die Ausrichtung der Gewerkschaftspolitik bleibt von dieser Frage unberührt. Durch die Unterzeichnung des Generalabkommens mit der Regierung und dem Verband der Industriellen und Unternehmer hat der Gewerkschaftsbund seine Ziele festgelegt. Die Gewerkschaften halten es für nötig, der Regierung bei ihrer Suche nach einem Ausweg aus der Krise zu helfen. Durch die Politik des „übertriebenen Sparens", die die Regierung verfolgt, drohe soziales Unheil. Deshalb wurde auf der Sitzung das Vollzugskomitee beauftragt, ein offizielles Treffen mit den Mitgliedern des Ministerkabinetts zu vereinbaren: der Gewerkschaftsbund will die Regierung ausführlich über die wachsende Unzufriedenheit der Arbeitnehmer mit der wirtschaftlichen Umgestaltung informieren.

Der Gewerkschaftsbund beabsichtigt auch weiterhin, Zusatzanträge in die Gesetzgebung zu den Reformen einzubringen. Hier lägen die Mängel, aufgrund deren die Löhne nicht pünktlich gezahlt würden. Der Gewerkschaftsbund fordert außerdem Verlustentschädigungen, die dem Inflationsstand entsprechen. Es soll auch die Indexierung der ungenutzten Wohnungskupons gesetzlich festgeschrieben werden und der Gelderspamisse der Bevölkerung, die in den Sparbanken liegen, verabschiedet werden.

Auf die Absicht, einen außerordentlichen Kongreß abzuhalten, hat der Bundesrat verzichtet. Zweckmäßiger wäre, beschlossen die Sitzungsteilnehmer, sich darauf zu konzentieren, die Maßnahmen zur Sozialfürsorge der Arbeitnehmer zu verwirklichen. Dabei sollte man sich an der Botschaft des Präsidenten, am Regierungsprogramm zur Beschleunigung der Reformen und an dem Ziel orientieren, wie man die Krise am schnellsten überwinden könne.

(KasTAG)

Kasachstan: Tag für Tag

HILFE KAM ZUR RECHTEN ZEIT

KUSTANAI. Ausgezeichnetes Luzerneheu schickte der Sowchos „Pritobolski" den Viehzüchtern des Gebiets Ksyl-Orda, wo die Viehhaltung wegen schlechter Witterung sehr erschwert ist. Zu derselben Zeit fuhr aus dem Sowchos „Mitschurinski" der Schlepper „K-700" mit zwei Hängern voll Heu hin, und aus dem Sowchos „Krasnopartisanski" fuhr ein Wagen technischer Hilfe ins Gebiet Ksyl-Orda.

Kein einziger Agrarbetrieb des Rayons Kustanai ließ den Aufruf der Regierung Kasachstans unbeachtet, den Landwirten dieses südlichen Gebiets nach Kräften zu helfen.

DIE „KARTOFFELPROGNOSE"

ALMATY. Das Problem der Speicherung von Kartoffeln, dieser zweitwichtigsten Nahrungskultur, ist bei der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung eines der größten, besonders dort, wo es ganz offensichtlich an geeigneten Räumen dafür mangelt. Überaus aktuell ist jetzt die Prognostierung der Fristen von Lagerfähigkeit und Realisierung der Knollen geworden, ausgearbeitet vom Kasachischen Forschungsinstitut für Kartoffel- und Gemüseanbau.

Die Wissenschaftler entwickelten ein Berechnungsmodell, das auf der Analyse der Anzahl von Knollen und der Ursachen ihrer Aussortierung in einer bestimmten Periode gemessen an ihrer Gesamtmasse beruht. Die Tests bestätigten dessen Effektivität in einer Reihe von Agrarbetrieben und Speichern unter verschiedenen Bedingungen des Erntegutsaufbewahrung. Jedesmal war es dank Maßnahmen, eingeleitet auf der Grundlage von Berechnungen, gelungen, das Mikroklima in den Räumen zu verbessern, die Kartoffeln zu sortieren, sie rechtzeitig zu verkaufen und so bedeutenden Verlusten vorzubeugen. Die Mitarbeiter des Instituts helfen praktischen Spezialisten, das angebotene Modell anzuwenden.

EINE UNIVERSITÄT „ZU HAUSE"

PETROPAWLOWSK. 40 Abgänger des Lyzeums Nr. 1 von Petropawlowsk sind bereits in der Staatlichen Universität Tomsk immatrikuliert worden. Viele Mittelschulabgänger waren schon im Begriff gewesen, ihre Ausbildung an den Hochschulen von Moskau, Sankt-Petersburg und Omsk fortzusetzen, jedoch ging die Anzahl derjenigen, die beschlossen hatten, „woanders" zu studieren, Ende Juni stark zurück. Derzeit kann man Universitätsbildung erhalten, ohne von Zuhause wegzuziehen. Die Republikregierung hat die Umgestaltung der örtlichen pädagogischen Institute in eine regionale Universität genehmigt, die eigentlich zwei Institute vereinigen wird — die Außenstelle des Polytechnischen Instituts Karaganda sowie des Lehrerweiterbildungsinstituts, die ehemalige pädagogische Fachschule und zwei Fachschulen. Da soll es stufenweisen Unterricht geben, dabei werden die Abgänger der Colleges, die dieser Universität angehören, nach ihrer Beendigung Studenten der von ihnen gewählten Fakultät werden und Hochschulbildung in einer humanistischen oder technischen Fachrichtung erhalten können. Die neue Lehranstalt wird auf den Bedarf der Region an Fachkräften operativer reagieren. Im laufenden Jahr sollen doppelt so viele Schulabgänger aus den benachbarten Gebieten der Republik und aus Rußland Studenten werden.

NACH 800 JAHREN WIEDERGEFUNDEN

SCHIMKENT. Die Archäologen, die Ausgrabungen auf dem Gelände des staatlichen Freiluftmuseums „Ordabassy" durchführen, haben hier die Überreste eines Gutshofes, der zugleich eine Festung gewesen war, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts entdeckt. Als die Archäologen auf ein Fragment der Verteidigungsmauer aus Rohziegeln stießen, begannen sie mit der Freilegung des Geländes innerhalb des Museums. Die Scherben des kunstvoll geformten Geschirrs und eine von jemand verlorene Glasperle als Talisman ermöglichten es, genau zu bestimmen, wann und von wem die Burg erbaut worden war. Sein Besitzer war einer der vornehmen Höflinge aus der Karachanyden-Dynastie. Der Verfall der letzteren fiel zeitlich mit dem Beginn des Tataren- und Mongoleneinfalls zusammen. Gerade in dieser Periode wurde der Gutshof verlassen, und die Menschen lebten da von nun an nicht mehr. Nach Beendigung der Ausgrabungen und der Konservierung der Festung wird sie zu einem weiteren Touristenobjekt im Gebiet Südkasachstan werden.

(KasTAG)

„Wir sind mit den Russen verbunden"

Oft bleibt die Hoffnung auf Wohlstand und Glück in Deutschland unerfüllt

Wenn sich rußlanddeutsche Aussiedler entschließen, die neue Heimat Deutschland zu verlassen und in die alte Heimat zurückzukehren, dann erfordert das oft großen Mut. Nicht immer finden sie Verständnis bei den Zurückbleibenden. Und für Ausreisewillige in Rußland, Kasachstan und anderswo bedeutet deren Rückkehr auch, den eigenen Entschluß noch einmal zu überdenken

„Nun schaut, wie schön es bei euch ist", sagt Andrej und deutet auf den Videofilm, den er in Deutschland gedreht hat: Sein Schwager ist dort zu sehen, der mit strahlendem Gesicht in einer Tiefgarage sein Auto aufsperrt, ein- und wieder aussteigt, begleitet von der Kamera, die das Auto von allen Seiten begutachtet. Die nächste Einstellung: von der Tiefgarage in den Keller, dort stehen Fahrräder, Vorräte — und lange, sehr lange bleibt die Kiste Orangen im Bild. Andrej Frants lacht kurz auf: „Ja, bei euch gibt es sehr vieles." Und trotzdem hat es ihm dort, in Deutschland, nicht gefallen, trotzdem ist er mit seiner Familie wieder nach Rußland zurückgekehrt.

Andrej Frants ist einer von gut 50 rußlanddeutschen Aussiedlern, die im vergangenen halben Jahr aus Deutschland wieder in ihre Heimatdörfer in die westsibirische Kulunda-Steppe, 3 420 Kilometer von Moskau entfernt, zurückgekehrt sind. Nur knapp acht Monate hat er es in Deutschland, in einem Aussiedler-Wohnheim im nordrhein-westfälischen Lippstadt ausgehalten. Dann packten Sina und Andrej ihre Koffer. Mit dem Zug Richtung Moskau hatten sie ihre Heimat im Januar verlassen, mit dem Auto kehrten sie im August zurück. Kurz hinter der polnisch-russischen Grenze hatte der Wagen einen Motorschaden, und die Familie ließ sich 3 000 Kilometer bis in ihr Dorf Orlowo abschleppen. Das ging nur mühsam voran, quer durch Rußland von Ort zu Ort. Überall klopfte Andrej Frants an und bat wildfremde Menschen, ihn ein Stück weiterzuziehen. Stets fand sich jemand, denn die Hilfsbereitschaft auf dem russischen Land ist groß.

Zu Hause angekommen, gaben sich sein Onkel und er die Türklinke beinahe in die Hand, denn dieser hatte gerade seine Ausreisepapiere für Deutschland bekommen und verkaufte deshalb sein Haus samt Mobiliar an Andrej. Das war an einem Sonntag im vergangenen August; einen Tag später erschien der gelernte Traktorist wieder an seiner alten Arbeitsstelle in der Kolchose, als wäre nichts gewesen.

So reibungslos diese „Re-Migration" aus dem Altai nach Westfalen und wieder zurück auch erscheinen mag, sie hat bei dem jungen Ehepaar Spuren hinterlassen. Für viele rußlanddeutsche Freunde und Verwandte der Familie Frants, die schon vor einigen Jahren nach Deutschland ausgereist waren, brach eine Welt zusammen, als sie von ihrem Entschluß zur Rückkehr nach Rußland erzählten. „Wie könnt ihr nur Deutschland, das gelobte Land, die lang ersehnte Heimat, eintauschen gegen Rußland, das Land der ehemaligen Peiniger, gegen wirtschaftliches und politisches Chaos?" fragten sie.

„Das Heimweh war so arg. Wir haben kaum Deutsch verstanden und uns nicht wohl gefühlt." Der Videofilm zeigt gerade lange Reihen mit Kleiderständern in einem Kaufhaus in Lippstadt, dann Schnitt: ein karges Zimmer, zwei Betten, Tisch und Stühle. Dafür hatte die Familie Frants ihr bunt bemaltes Häuschen in der sibirischen Steppe mit Stall, Garten, Küh, S c h w e i n e n und Hühnern aufgegeben. „Wenn man genug Geld hat, kann man jetzt auch bei uns in Rußland alles einkaufen", meint Sina.

(Schluß S. 2)

„Einer im Land muß über allem stehen"

Aus dem Tagebuch des Präsidenten Boris Jelzin (!): Machtkampf und Korruption in Rußland

Die Ereignisse des 3. und 4. Oktober 1993, die die Welt erschütterten, haben ihren Ursprung in der dunklen Zeit, als das Land monatelang endlose Sitzungen des Volksdeputiertenkongresses und des Obersten Sowjet erlebte, als die Abstimmungsergebnisse über Mißtrauensanträge gegen den Präsidenten auf den Titelseiten der Zeitungen prangten, als die legale, zum Gesetz erklärte Instabilität das Land in ihren Bann schlug.

Das Referendum im April letzten Jahres sollte eigentlich diese Phase der Zwietracht beenden. Es verlief zivilisiert und ganz legal. Danach hatten wir uns nur noch über Neuwahlen zu einigen. Das geschah aber nicht. Wir konnten zu keiner friedlichen Einigung gelangen.

Denn dies war ein Kampf gegen den Präsidenten, ein Kampf um die Veränderung der Grundlagen des Staates. Um es noch genauer zu sagen — dies war ein von langer Hand vorbereiter und sorgfältig durchdachter Umsturzversuch.

Wäre mir früher klargeworden, daß dieses Parlament die neue Verfassung unter keinen Umständen annehmen werde, daß mit ihm keine Einigung möglich und es nicht imstande sein würde, Gesetze zu schaffen, dann hätte es kein Blutvergießen gegeben. Es wäre nicht zu den unschuldigen Opfern und nicht zu dem moralischen Schock gekommen, den wir alle erlitten.

Wer hat uns in diese Situation gebracht, wann formierten sich die Hauptkräfte, und wann verschworen sich die Hauptbeteiligten des Putsches von 1993?

Zum ersten ist hier die zweideutige Verfassungswirklichkeit zu nennen: der Eid des Präsidenten auf die Verfassung, seine verfassungsmäßigen Pflichten und zugleich die enorme Einschränkung seiner Rechte.

Zweitens: das Syndrom des Putsches vom August 1991. Das neue Rußland war ungeachtet des Ausnahmezustandes auf der Woge der Verteidigung der Demokratie entstanden. Das Gesetz verletzen? Dagegen stand nicht nur eine rechtliche, sondern vor allem eine schwere moralisch-psychologische Barriere.

Die politische Spaltung trat nicht sofort und unvermittelt ein, sondern entwickelte sich unterschwellig und langsam. Das war ein sehr komplizierter Prozeß.

Am 6. November 1992 war ich im Kreml mit dem Parlamentspräsidenten Ruslan Chasbulatow zusammengetroffen. Das Gespräch dauerte von halb sieben bis halb zwölf Uhr nachts. Wir behandelten sehr unterschiedliche Fragen.

Chasbulatow sog die ganze Zeit an seiner Pfeife, ohne sie aus dem Munde zu nehmen. Er war vom Rauchen schon ganz grün im Gesicht. Wir tranken trockenen weißen „Zinandali".

Ich kannte Chasbulatow nun schon länger und hatte mich mit seinem orientalischen Charakter intensiv beschäftigt. Er hält für eine Frage stets gleich mehrere Standpunkte bereit. Einen spricht er aus, die übrigen hat er in Reserve. Äußerlich erweckten wir den Eindruck, als führten zwei Partner ein geschäftliches Gespräch. Wir standen jedoch beide unter Hochspannung. Jeder wollte die Führung übernehmen. Ich war sozusagen von Amts wegen dazu verpflichtet. Ihn dagegen trieb sein angeborener Ehrgeiz.

Chasbulatow drohte mir mit Konfrontation und versuchte, mich Stück für Stück zum Rückzug und zu Zugeständnissen zu zwingen. Es war klar: Irgendwann mußten wir heftig aneinandergeraten.

Man muß diesen Mann getrennt vom Volksdeputiertenkongreß in seiner damaligen Zusammensetzung sehen. Dort waren durchaus auch kluge Köpfe versammelt, die sich über Gesetze, über den Haushalt, über die Innen- und Außenpolitik Gedanken machten.

Aber in den Jahren, in denen Chasbulatow ihr Vorsitzender war, ist es ihnen nicht gelungen, eine überzeugende Konzeption für die Entwicklung Rußlands vorzulegen. Chasbulatow blockierte zwei Jahre lang die politische Opposition; von dort kam nur noch heiße Luft— Menschen, die entweder brüllten oder mit glasigen Augen erschreckende Dinge sagten.

Unser Land ist groß, ohne Zweifel. Und trotzdem — 1 500 Menschen in einem Saal —, das ist kein Parlament und kein Senat mehr, sondern eine Volksversammlung. Hier gewinnt der, der den anderen überschreit.

Einen Beschluß zu erreichen war ungeheuer schwer, denn es bildete sich eine Vielzahl von Fraktionen, die um Anhänger warben, dazu kamen Hunderte unabhängiger Deputierter. Das war eine Arena gnadenlosen politischen Hickhacks, der Gruppenkämpfe und Ambitionen. Das waren vor allem Gebrüll am Mikrofon, Hysterie und aufgeheizte Emotionen. Jeder wollte irgendein Problem ansprechen — ein nationales, ein wirtschaftliches oder ein außenpolitisches. Mit der Tagesordnung hatte das häufig überhaupt nichts zu tun.

Alle hatten erwartet, auf dem Siebten Kongreß der Volksdeputierten im Dezember 1992 werde der Entwurf der neuen Verfassung debattiert werden. Aber die Dinge wurden in eine ganz andere Richtung gedrängt: Man erörterte Änderungen der bisherigen, noch geltenden Verfassung.

Der Kongreß forderte, daß alle wichtigen politischen und wirtschaftlichen Schritte unter seiner Kontrolle vollzogen würden. Das bedeutete, der größte Teil der Änderungen, die ich vorgeschlagen hatte, wurde abgelehnt. Sie waren aber das Ergebnis eines langen und qualvollen Kampfes, aller jener zermürbenden Diskussionen, die uns das Sowjetparlament aufgezwungen hatte.

Es roch bereits nach Revolution, nach einer revolutionären Situation. Revolution aber riecht immer auch nach Blut.

Das Wort einer westlichen Zeitung von der legitimierten Anarchie, die heute in Rußland herrsche, trifft das Wesen der Vorgänge ziemlich genau. Eigentlich hat Rusland alles, was es braucht — alle staatlichen Strukturen, ein Justizministerium, einen mächtigen Sicherheitsdienst und eine riesige Miliz. Aber es hat keine Ordnung. Nur mit der Peische schafft man leicht Ordnung. Mit dem Kopf ist das immer schwieriger.

Bei so entwickelten Machtstrukturen, bei einer so großen Zahl von Staatsbeamten und Institutionen, bei einem so ziwilisierten und gebildeten Volk wie den Russen kann Anarchie nur damit erklärt werden, daß irgendeine disziplinierende Kraft fehlt. Deshalb läuft die ganze Maschine nicht. Alles muß sich schlislich einem fest umrissenen Prinzip, einem Gesetz und einem Ziel unterondnen. Anders gesagt: Einer im Land muß über allem stehen. Darum geht es.

Der Staat muß gelenkt und geleitet werden, damit er seinen Zweck erfüllen kann und seinen Bürgen ein gesichertes Leben ermöglicht.

Keine Reform — weder der Wirtschaft noch der Politik oder der Finanzen — löst unsere Probleme mit einem Schlage; das dauert Jahre, kostet Mühe und geht quälend langsam voran. Und wir alle müssen lernen.

Dies ist im Grunde genommen kein Drama, keine Tragödie, und das gibt mir Gelassenheit. Als wir noch unter den Kommunisten lebten, war das ein Drama. Als man den Zaren erschoß, war das eine Tragödie. Als der Krieg gegen Hitler begann, standen Leben und Tod der ganzer Nation auf dem Spiel.

In den vergangen 30—35 Jahren verlief der Alltag der russischen Gesellschaft im großen und ganzen friedlich, ruhig und gleichförmig, jenen Grundwerten gemäß, die in allen zivilisierten Ländern der Erde Vorrang haben — Wohlstand der Familie, Kultur Bildung, Erziehung der Kinder, Pflichten gegenüber der Gesellschaft, aber auch sich selbst gegenüber. Das galt unter Chruschtschow, unter Breschnew und auch unter Gorbatschow.

Das faschistische System Stalins wandelte sich allmählich zu einem „sanften" Totalitarismus (zu einem Regime, vergleichbar der Herrschaft Francos in Spanien oder den Diktaturen in Lateinamerika), wo traditionell friedliche Werte trotz allem im Vordengrung standen. Und die Gesellschaft paßte sich an; sie lernte es, sich in einem Staat einzurichten, in dem trotz aller Beschränkungen ein annehmbares geistiges Klima, ein bescheidener Wohlstand und moralische Toleranz entstanden waren und sich nun reproduzierten.

Die Gesellschaft von heute beginnt deshalb nicht beim Punkt Null, Und was heute geschieht, ist nicht mit der Revolution von 1917 zu vergleichen, als der Himmel auf die Erde stürzte. Unsere Gesellschaft ist auf der Suche nach einer angemesseneren, vernünftigeren und modernen Lebensweise.

Allerdings leben wir in einem Land mit einem etwas verworrenen Schicksal. Und mit einem höchst komplizierten Erbe.

Als ich am 9. Dezember 1992 vom Volksdeputiertenkongreß zu meiner Datscha zurückkehrte, stand ich wie unter Schock. Ich glaubte nicht, daß die Vorgänge dort ein Zufall, ein unbeabsichtigtes Zusammentreffen verschiedener Auftritte waren. Meinen wunden Punkt so genau zu treffen, das konnte nur Berechnung sein.

Es ist für mich unerträglich, wenn alle gemeinsam auf einen eindreschen und ihn mit Füßen treten — und man kann nichts dagegen tun.

Ich sah die erschrockenen Augen meiner Frau und der Kinder, stürzte ins Badehaus und schloß mich ein. Ich legte mich auf den Rücken und schloß die Augen — schlecht, sehr schlecht.

Aus diesem Abgrund holte mich Alexander Korschakow, Chef der Wachmannschaft zu meinem persönlichen Schutz, wieder heraus. Er redete mir zu, ins Haus zurückzukommen, und gab mir echte menschliche Hilfe.

Allmählich beruhigte ich mich.

Jemand aus der Familie sagte: Man muß die Menschen einfach vor die Frage stellen — entweder du oder sie. Das Volk wird das verstehen.

Diese Worte setzten sich in meinem Kopf fest. Seit langem hatten mir Politologen und Juristen zu einem Referendum geraten. Aber dabei war es stets darum gegangen, ob der Kongreß aufgelöst werden sollte oder nicht. Diese Schritte hatte ich bisher vermieden.

Aber dies war eine ganz neue Fragestellung: Wollten die Menschen nun mit dem Präsidenten oder mit dem Kongreß weiterleben? Meine nächste Umgebung hatte an diesem Abend eine wahrhaft göttliche Eingebung.

Die Idee, mich mit einer Rede an das Volk zu wenden, traf genau ins Schwarze, denn in schwierigen Augenblicken brauche ich die Unterstützung der einfachen Leute, die keine politischen Ämter bekleiden und keine Privilegien genießen. Von ihnen strömt mir neue Lebenskraft zu, wenn ich an eine Grenze stoße.

Mit meiner Rede auf dem Kongreß am 10. Dezember 1992 gelang es mir, die Situation spürbar zu verändern. Der von der Aussicht auf ein Referendum geschreckte Kongreß lenkte ein.

Unter den Kandidaten für das neu zu besetzende Amt des Ministerpräsidenten entschied ich mich für Viktor Tschernomyrdin. Ich weiß, daß der Westen auf diese Ernennung ziemlich kühl reagierte. Ebenso auch unsere Presse.

Man nannte Tschernomyrdin einen typischen Parteifunktionär. Er ist allerdings nie Parteifunktionär sondern ein Wirtschaftsfachmann gewesen, der sich in ganz Sibirien und im Ural umgetan hat. Ein Mann, der weiß, wo der Hammer hängt. Ich habe Tschernomyrdin in hohen Stiefeln bis zum Knie im Schlamm waten sehen. Er weiß, was harte Arbeit ist. Er absolvierte keine Blitzkarriere wie mein damaliger Stellvertreter Ruzkoi oder Chasbulatow. Dieser Mann hatte sein Leben lang Erfahnungen in der Praxis gesammelt. Er wußte genau, daß er sich keinen Fehler leisten konnte. Mir imponieren seine Zurückhaltung und sein nüchternes Denken.

Auf dem Achten Kongreß der Volksdeputierten im März 1993 klärten sich die Fronten. Wieder galt es, um Verfassungsänderungen, um Minister, um zusätzliche Vollmachten und um das Referendum zu kämpfen. Die Dinge mußten endlich entschieden werden.

Die Deputierten trafen hier ihre endgültige Wahl und beschlossen, Chasbulatow bis zum bitteren Ende Gefolgschaft zu leisten.

Danach sah mich vor eine schwerwiegende Wahl gestellt: Entweder der Präsident wurde zur bloßen Repräsentationsfigur und die Macht im Lande ging auf das Parlament über, oder er mußte etwas unternehmen, um das entstandene Ungleichgewicht zu überwinden.

In der internationalen Praxis kamen solche Situationen vor. Selbst Gorbatschow hatte von einem Präsidialregime gesprochen. Der Präsident schränkt die Rechte des Parlaments ein oder löst es völlig auf. Die Verfassung tritt dann erst nach Neuwahlen wieder voll in Kraft.

Am 20. März wandte ich mich mit einem Aufruf an das Volk. Knapp drei Stunden nach der Übertragung meiner Rede um 21 Uhr im Fernsehen erschienen Vizepräsident Alexander Ruzkoi, Vizeparlamentspräsident Jurij Woronin und Verfassungsgerichtsvorsitzender Walerij Sorkin gemeinsam auf dem Bildschirm. Nun wurde klar, daß sie dem Präsidenten den Krieg erklärten. Ihre weitschweifigen Reden ließen ihre nächsten taktischen Schritte durchaus erkennen: Sie wollten den Volksdeputiertenkongreß einberufen und den Präsidenten mit einem Impeachment seines Amtes entheben.

Unter der Losung „Schutz des Rechts" traten Ruzkoi und Sorkin zum Angriff an. Und ihr Ziel war klar: die Erlangung der Macht.

Was wäre, wenn das Impeachment durchkäme?

Ein solcher Beschluß des Kongresses hätte ohnehin keinerlei Gesetzeskraft gehabt. Ein vom Volk gewählter Präsident kann nicht von einem Kongreß abgesetzt werden, noch dazu von diesem, der das Vertrauen des Volkes längst verloren hatte. Aber das war hier nicht ausschlaggebend, wichtig war die juristische Seite des Problems — der Kongreß war nicht befugt, den Präsidenten abzusetzen, weil er ihn nicht gewählt hatte.

Aber das Wort, das schreckliche, war nun einmal heraus. Und für unser Volk haben Worte eine mystische, heilige Bedeutung. Nicht das Impeachment fürchtete ich, sondern das einfache russische Wort — ausgesetzt. Gestürzt.

Als die Stimmen ausgezählt wurden, befand ich mich im Kreml. Die Mehrheit für die Absetzung des Präsidenten wurde nicht erreicht.

Ich trat zu einer improvisierten Kundgebung auf den Roten Platz hinaus. Es war kühl. Aber es atmete sich leicht in dieser feuchten Luft, im Licht der Scheinwerfer. Viele, viele Menschen, ein ganzes Menschenmeer auf diesem abfallenden Platz vor dem Kreml.

Was sollte hier gefeiert werden? Wir hatten doch noch nicht gesiegt! Wir hatten nur diesen Zug, diese Schachpartie nicht verloren.

Aber ich wußte: Nun würde alles in Ordnung kommen. In dieser Runde des Kampfes hatte sich meine Lebenstaktik bewährt: auf Sieg spielen. Nur auf Sieg. Keine Furcht haben und sich nicht abwenden.

Deshalb sprach ich ins Mikrofon das Wort „Sieg". Und ich hatte dabei keine Gewissensbisse. Ja, es war ein Sieg.

Andererseits war es auch eine Niederlage. Im globalen, strategischen Sinne hatten wir diese „dunkle Zeit" vom Siebenten Kongreß bis zum Referendum verloren, und zwar deswegen, weil wir uns in diesen Schlagabtausch, in eine Konfrontation hatten hineinziehen lassen.

Die vier Fragen des Referendums vom 25. April 1993 waren vom Parlament selbst formuliert und vom Verfassungsgericht begründet worden. Wir nehmen nun das Spiel auf ihrem Feld und nach ihren Regeln auf. Man wird sich erinnern, daß ich die Wähler dazu auffordete: Antworten Sie viermal mit „Ja!"

Am wenigsten hatte ich die Zustimmung auf die zweite Frage erwartet. Etwas mehr als die Hälfte, aber eben eine Mehrheit, die an der Abstimmung teilnahm, und das war ein beträchtlicher Prozentsatz der Bevölkerung, sagte „Ja" zu den Reformen, zu den neuen Preisen, zur Privatisierung.

Was stand hinter dem Ergebnis? Im Grunde genommen war es eine zweite Präsidentwahl. Zwei Jahre nach der ersten. In der Regel beginnt zu diesem Zeitpunkt die Vertrauenskrise des gewählten Staatsoberhaupt oder der gewählten Partei. Die Menschen erwarten von den Politikern immer viel mehr, als diese geben können — sofortige Veränderungen in ihrem ganz persönlichen Leben. Wofür hätte man sie sonst gewählt? Aber Veränderungen brauchen Zeit.

Was kann in Rußland vom Wähler erwartet werden, der unaufhörlich mit unerfüllbaren Versprechen von Reformen, von „Perestroika" gefüttert wurde? Täglich wurde im Fernsehen behauptet, der Wohlstand wachse unentwegt, während doch jedermann sah, daß die Geschäfte leer waren.

Einen Mann, der eine solche Reform mit einer derartigen Preisexplosion durchzuführen beabsichtige, hätte man eigentlich mit Pauken und Trompeten durchfallen lassen müssen. Man hatte darauf gesetz, daß das Volk alles satt hatte. An Bretterzäunen hatte ich schon die Losung gesehen: „Am 26. April karr'n wir Jelzin auf den Müll!"

Aber es zeigte sich, daß die Menschen nicht einfach nur für Jelzin stimmen. Sie stimmen dafür, daß endlich etwas geschah. Das war für mich die wichtigste moralische Lehre des Referendums.

Im Sommer wurde die Behauptung, in den höchsten Etagen der Macht habe sich Korruption ausgebreitet, zum Lieblingsthema der Presse, von dem sie gar nicht wieder lassen wollte. Den Boden dafür bereitete Ruzkoi mit dem von ihm in Unlauf gebrachten Gerücht von „elf Koffern", die angeblich belastende Dokumente enthielten.

Diese Koffer stellten sich jedoch im wesentlichen als leer heraus. Den Dokumenten über Machtmißbraucht in den Regionen, die der Staatsanwaltschaft seit langem bekannt waren, hatte Ruzkoi dreiste Fälschungen über Mitglieder der Regierung hinzugefügt.

Besteht ein Zusammenhang zwischen der Korruption und der Rebellion, die einige Zeit später ausbrach? Besteht ein Zusammenhang zwischen Politik und Verbrechen, Zwischen Wirtschaftsreform und Mafia?

Eine mysteriöse Begegnung mit dem Geschäftsmann Boris Birstein, die auf Betreiben von Sicherheitsminister Viktor Barannikow zustande kam, brachte mich ins Grübeln. Später erfuhr ich mehr über ihn und auch über seinen berüchtigten Konzern „Seabeco" in der Schweiz, der vorwiegend mit Rohstoffen aus der GUS handelt. Anfangs schien mir diese nicht allzu angenehme Bekanntschaft ein Zufall gewesen zu sein, zumindest wies ich andere Gedanken weit von mir. Aber dann holten sie mich ein, und das mit voller Wucht.

Ein reiches Land ohne reiche Menschen ist undenkbar. Aber Geld, viel Geld (übrigens ein relativer Begriff) ist unter Umständen eine Verführung für den Menschen, eine moralische Prüfung, eine sündhalte Verlockung. Davor ist keiner gefeit. Bis in unserem Land ein normales Verhältnis zum Geld, eine Ethik des wirtschaftlichen Lebens einzieht, werden Jahre vergehen. Unsere Gesellschaft und ihre Menschen sind auf dieses Phänomen überhaupt nicht vorbereitet.

Unsere schw'erige wirtschaftliche Situation bringt es mit sich, daß sich illegales Geld in Milliardenhöhe anhäuft, daß mit dem Dollar zur Zeit in Rußland spekuliert wird, daß man Rohstoffe außer Landes schmuggelt und Steuern hinterzieht. Die Mafia kann dort Fuß fassen, wo solche Verhältnisse herrschen. Wo Menschen gekauft werden.

Überall bestehen Zusammenhänge. Die inflationäre Wirtschaft zwingt unsere Geschäftswelt, nach Wegen für einen außerordentlich schnellen Geldumlauf zu suchen, langfristige Investitionen zu meiden und Steuern zu hinterziehen. Der Grat zwischen sauberen und kriminellen Geschäften ist kaum noch zu erkennen. Jedes Geschäft kann unter bestimmen Umständen zu einem Verbrechen werden.

Daß ein Magnat wie Boris Birstein bei mir auftauchte, machte deutlich, wie zugespitzt das Problem bereits war.

Warum sich mit Kleinigkeiten abgeben? Warum nicht gleich versuchen, einen Staatsbeamten nach dem anderen zu kaufen? Am besten gleich den an der Spitze, den Präsidenten.

Auch das — die Korruption — ist ein Hintergrund des Putsches. Ein übler, schlüpfriger Hintergrund.

Allmählich beginnen wir aufzuklären, wen man wie gekauft oder wo man es versucht hat. Eine starke Regierung, die hart durchgreift und unter der Kontrolle des Parlaments, der Presse und des Gerichts steht, ist die einzige Barriere gegen Korruption.

Unsere Freude über den Sieg beim Referendum im April, das verfrühte Frohlocken darüber, daß der Verfassungsprozeß endlich in Gang gekommen war, das ganze optimistische Klima verflüchtigten sich allmählich. Ruzkoiș „elf Koffer" ließen mich nichts schlafen.

Eine Kommission zum Kampf gegen die Korruption unter Leitung des bekannten Rechtsanwalts Andrej Makarow nahm ihre Tätigkeit auf. Ich erwartete, daß auch starke Kräfte des Sicherheitsministeriums sich dort einschalteten, daß Minister Barannikow, an dessen Zuverlässigkeit ich keine Sekunde zweifelte, der Kommission Unterstützung gab.

Um so unvorbereiteter traf mich kurze Zeit später, was mir Makarow und Alexej Iljuschenko, Leiter der Kontrollverwaltung des Präsidentenapparates, zeigten: ein ganzer Haufen Papiere und Rechnungen, das ohne Zweifel belegten, daß Viktor Barannikow, Armeegeneral und einer meiner engsten Vertrauen, sich ganz erbarmlich hatte kaufen lassen.

Ich nahm mir vor, keine übereilten Schlüsse zu ziehen, denn die Dokumente konnten auch gefälscht sein. Es zeigte sich aber, daß sie bereits geprüft worden waren. Man hatte sie für echt befunden.

Die Affäre war banal genug: Die Firma „Seabeco", deren Chef Boris Birstein ist, hatte Viktor Barannikows Frau gemeinsam mit der Ehefrau des stellvertretenden Innenministers Rußlands, Andrej Dunajew, für drei Tage in die Schweiz eingeladen. Dort hatten die beiden Frauen für eine Gesamtsumme von 350 000 Dollar Pelze, Uhren, Kosmetika und andere schöne Dinge zusammengerafft.

Die Damen kehrten mit 20 Gepäckstücken nach Moskau zurück. Allein für das Übergewicht zahlte die Firma 2 000 Dollar, das Dreifache des Flugpreises. Ich glaube, auch die verwöhnteste Millionärin, im Westen kann bei allem Einfallsreichtum in drei Tagen nichts so viel Geld ausgeben.

Was sollte ich tun? Wie mit Viktor Pawlowitsch Barannikow darüber sprechen? Mein erster Gedanke war: Der Mann war das Opfer einer heimtückischen Intrige. Er hatte seine Frau für drei Tage in den Urlaub geschickt, dort ergoß sich unerwartet ein Dollarregen über sie, dem sie nicht standhalten hatte. Natürlich mußte, er so oder so von seinem Posten entfernt werden, denn Barannikow war nun leicht zu manipulieren oder gar zu epressen.

Wie sollte ich ihm das beibringen? Bevor ich nach Waldai in den Urlaub fuhr, sprach ich darüber mit dem Ministerpräsidenten. Wie ich wollte Viktor Tschernomyrdin das zunächst einfach nicht glauben. Voller Entrüstung meinte er: „Was soll das, Boris Nikolajewitsch, wir beide kennen doch Viktor Pawlowitsch, das kann nicht sein."

Wir vereinbarten, daß ich mit Barannikow sofort nach der Rückkehr aus dem Urlaub sprechen würde. Ich wollte von ihm eine Erklärung fordern. Schließlich hatte man seine Frau nicht einfach so in die Schweiz eingeladen. Nach dem Gespräch wollte ich ihn auffordern, von seinem Posten zurückzutreten. Er konnte nicht länger Minister bleiben.

Bald darauf erreichten Barannikow die ersten Gerüchte, und er versuchte, mich zu sprechen. Ich lehnte ab. Dann brachte mir ein Eilbote, einen dicken Brief von Barannikow. Auf dem Umschlag stand „Persönlich zu übergeben".

Barannikow schrieb, man wolle ihn kompromittieren. Ihm sei bekannt geworden, daß bestimmte Leute Informationen gegen ihn verbreiteten. Es handele sich dabei um ehemalige Agenten des KGB. Es sein Homosexuelle, denen man durchaus zutrauen könne, daß sie im Auftrage der Geheimdienste anderer Länder den Sicherheitsminister Rußlands zu diskreditieren suchten. Ihren Informationen dürfe man natürlich keinen Glauben schenken. Das Ganze sei eine sorgfältig geplante Aktion, ein Schlag gegen die Sicherheit des Landes.

Da brach ich meinen Urlaub vorzeitig ab. Am 25. Juli, einem Sonntag, fuhr ich nach Moskau zurück. Von Barannikow hörte ich zunächst nichts. Er schien abzuwarten, wie ich reagieren würde.

Zwei Tage später lud ich ihn vor. Die Aussagen von Justizminister Kalmykow, der direkt mit der „Kommission zum Kampf gegen die Korruption" zusammenarbeitete, waren klar. Die von ihm geprüften Dokumente ließen nur einen Schluß zu: Das war Korruption reinsten Wassers.

Als Barannikow bei mir eintrat, war er sehr blaß. Ich fragte ihn ohne Umschweife: „Ist es wahr, daß Ihre Frau auf Kosten einer Schweizer Firma ins Ausland gefahren ist und dort in drei Tagen gemeinsam mit Dunajews Frau Hunderttausende von Dollar ausgegeben hat?" Er antwortete mit gesenktem Kompf: „Ja".

Das genügte. Der Rest des Gesprächs gab nicht viel her. Er machte sich schwere Vorwürfe, beteuerte, etwas Derartiges werde sich nie wiederholen, er sei stets loyal ergeben gewesen, wovon ich mich mehrfach habe überzeugen können. Man könne doch nicht wegen Informationen, die irgendwelche Homosexuelle geliefert hätten, sein Leben zerstören.

Als Barannikow endlich mit seinem Rechtfertigungsversuch zu Ende war, sagte ich, um 15 Uhr werde er vor dem Kollegium seines Ministeriums aus dem Amt entlassen. Er habe das nur sich selbst zuzuschreiben.

Barannikow war am Boden zerstört, aber ich konnte keinerlei Mitleid aufbringen. Ich schämte mich nur für ihn.

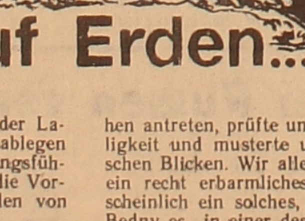
Die Presse konnte sich keinen Reim auf die Vorgänge machen. Eine Spekulation folgte der anderen: Barannikow sei zu Chasbulatow übergelaufen, er habe Belastungsmaterial über den Präsidenten gesammelt und sei von intriganten Kollegen im allmächtigen Sicherheitsministerium ausmanövriert worden.

Einige Tage später druckte die Nesawissimaja gaseta einen offenen Brief Viktor Barannikows an den Präsidenten Rußlands, B. N. Jelzin, ab. Dieser lief auf folgendes hinaus: An der Seite des Präsidenten habe ein ehrlicher Mann—Barannikow—gestanden, der die Abenteurer und Extremisten in der Umgebung Jelzins mit allen Mitteln daran zu hindern suchte, Einfluß auf den Präsidenten aus runzen, hätten jedoch letzten Endes den Sieg davongetragen; nur deshalb sei der Sicherheitsminister abgelöst worden.

Das war von Anfang bis Ende erlogen. Barannikow wollte offenbar das letzte Wort haben und in der Pose eines Kämpfers für moralisce Sauberkeit und die Interessen Rußlands von der politischen Bühne abtreten.

So hatte sich für mich der ehemalige Sicherheitsminister Rußlands, Viktor Barannikow, zum zweitenmal erledigt.

Jacob Schmal



Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...

Da kann ich nicht umhin, auch ein paar Zeilen über unseren Agronomen und sein Tun zu schreiben. Sein Name war Schüler, und er stammte aus dem Altai. Demnach war er ein Nachkomme jener Wolgadeutschen, die sich anfangs unseres Jahrhunderts auf Landsuche gegangen waren und sich in den Weiten der dortigen Steppen nieder gelassen hatten. Er blieb mir im Gedächtnis als ein seiner Sache treu ergebner Fachmann. Er tat alles so ernst und gewissenhaft, als arbeitete er wahrhaftig auf den Gemüsefeldern des heimatlichen Kolchos. Eine solche Einstellung zur Arbeit verlangte er von allen, die ihm in der Landwirtschaft unterstellt waren. Natürlich taten die Leute auch alles, um den Forderungen Schülers zu genügen, verhielt er sich doch auch wirklich human zu seinen Mitmenschen.

Ich hatte stets meine Mühe, um das von der Gemüsebaubrigade Geleistete zu berechnen und die Leistungen auf ein Brettchen zu schreiben — Papier gab es keins, und erfolgte die ganze Buchführung auf gehobelten Brettchen, damit nicht nur unser Brigadier vor der Lagerleitung Rechenschaft ablegen konnte. Vor meiner Rechnungsführung hing schließlich auch die Verpflegungsration eines jeden von uns ab.

Wir waren nun mal ein einiges Kollektiv, und die Arbeit verlief ohne jegliche Reibungen. Es wäre gewiß auch weiter so gegangen, wenn nicht, wie das in den Trudarmisten-Lagern so üblich war, ein Gewitter aus heiterem Himmel eingeschlagen hätte. In diesen Stacheldrahtzonen war der Mensch nicht sein eigener Herr, sondern er spielte vielmehr die Rolle eines Fußballs, den die Behörde nach ihrem Gutdünken in eine beliebige Richtung des „Spielfeldes" schleudern konnte.

Eines Abends, wie ich weiter oben schon berichtet hatte, verbreitete sich in der Zone das Gerücht, es würde eine Liste von Trudarmisten aufgestellt, die etappenweise irgendwohin abtransportiert werden sollen. Schon an anderen Morgen wurden diejenigen, die zum Fortfahren bestimmt waren, darunter auch ich, in der Zone zurückgehalten. Man versammelte uns, ließ uns auf dem Platz in Reihen antreten, prüfte unsere Vollzähligkeit und musterte uns mit kritischen Blicken. Wir alle boten gewiß ein recht erbarmliches Bild, wahrscheinlich ein solches, wie Djemjan Bedny es in einer dessen Fabeln schildert: „...der alte Bastschuh jämmerlich zerschlissen, die Werkmannsstiefel gleichfalls abgerissen". So gab denn die Leitung den Befehl, denen, deren Kleidung schon gar nichts mehr taugte, neue Hosen und Hemden auszuhandigen, auch gab man den fast ganz Barfüßigen Fußwerk — „Nati" hießen diese „Sommerschuhe" im Gegensatz zu dem „Winterfußwerk", genannt „TSCHTS", nach den zwei Traktorentypen nämlich, die in der Vorkriegszeit von unseren Traktorenwerken in Stalingrad und Tscheljabinsk produziert wurden.

Man kann sich vorstellen, wie wir aussahen, wenn sich sogar die Lagerleitung nicht entschließen konnte, uns in so armseliger Kleidung in die weite Welt hiauszuschicken, und sollte es auch nur in einen anderen, x-beliebigen „Lag" hingehen. Wir durften an jenem Tag ein Dampfbad besuchen und frischen Montur anziehen.

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 1—28)

(Fortsetzung folgt)

„Wir sind..."

(Schluß. Anfang S. 1)

Als mit der Perestrojka die Ausreisebedingungen Ende der achtziger Jahre erleichtert wurden, reisten zahlreiche Rußlanddeutsche aus, weil sie in der Sowjetunion keine Zukunft mehr sahen. Wenn Vater, Mutter, Geschwister und Freunde die Koffer packen, gibt es sehr wenige, die dieser Sogwirkung standhalten können, denn die Familienbande der Rußlanddeutschen sind eng und ein Hauptgrund für die verstärkte Ausreise nach Deutschland. Jetzt gibt es auch in den Siedlungen im westsibirischen Altai kaum mehr Rußlanddeutsche, die nicht Freunde oder Verwandte in Deutschland haben. „Es ist wie ein Hokuspokus, Gorbatschow hat die Grenzen aufgemacht, und die Menschen gehen, einer nach dem anderen, weil wir können nicht alleine leben, hier leben Eltern und Kinder alle zusammen." Auch Katharina Fischer aus dem Nachbarort Redkaja Dubrawa gehört zu den Aussiedlern, die zurückgekommen sind.

Im Frühjahr 1993 folgte sie ihren Eltern und zwei Brüdern nach Deutschland, doch sie fühlte sich unglücklich in ihrer süddeutschen Wahlheimat Göppingen: Ein enges, lautes Zimmer im Wohnheim direkt an der Hauptstraße, sie vermißte den herzlichen Kontakt zu Nachbarn, ihre Kinder fanden keine Freunde — dazu kam die schreckliche Sehnsucht nach dem heimischen Dorf in der sibirischen Steppe: „Duscha bolela — meine Seele hat weh getan. Ich habe es einfach nicht mehr ausgehalten vor Heimweh. Hier ist mein Herz ganz ruhig, weil ich zu Hause bin." Manchmal wünscht sie sich gar, daß jemand die Grenze nach Deutschland wieder schließe, damit nicht noch mehr Rußlanddeutsche das Land verlassen. Katharina Fischer ist überzeugt: „Die sehnen sich doch alle nach Hause".

Aber den Aussiedlern fällt schwer, das auch zuzugeben, denn über Jahrzehnte hinweg haben die Rußlanddeutschen Deutschland als ihre wirkliche Heimat bezeichnet, um sich innerlich gegen die staatlichen Diskriminierungen in der Sowjetunion abzugrenzen. Deutschland wurde zum Mythos stilisiert, der Schutz vor Anfeindungen und ein ruhiges Leben garantieren sollte. Angesichts der tristen Realität im engen Wohnheim und wenig Anschluß an die einheimische Bevölkerung zerbricht das Traumbild Deutschland schnell.

„Deutschland ist ein reiches Land, aber wir sind dort nicht zu Hause, auf uns hat dort keiner gewartet." Die Familien Fischer und Frants haben die Konsequenz gezogen und sind entgegen dem Ausreisestrom zurückgekehrt. „Deutschland ist zu klein, und dort muß man die Arbeit selber suchen, die Preise sind sehr hoch und das Leben schwer. Wenn ich das gewußt hätte, wäre ich nicht gefahren", sagt Katharina leise. Ihr Entschluß verlangte Mut, denn die Rückkehr nach Rußland war Provokation genug für die Freunde und Verwandten, die in Deutschland blieben. Ihre Brüder brachen den Kontakt zu ihr ab, nur an Weihnachten erreichten Katharina Fischer ein paar Zeilen aus Gäppingen von der Mutter. Genauso erging es Familie Frants, der Schwager hat seit über einem halben Jahr kein Wort mehr mit Sina und Andrej gesprochen. In deren Augen bedeutet eine Rückkehr das Eingeständnis, in Deutschland weder die Heimat noch das gelobte Land gefunden zu haben.

Auch in ihrem Dorf in der Kulunda-Steppe ist die Reaktion auf die Rückkehrer geteilt. Die Ausreise-Gegner fühlen sich natürlich bestätigt. Diejenigen aber, die ihre Ausreisepapiere schon in Händen halten, wollen nichts Negatives aus Deutschland hören, nichts über Arbeitslosenzahlen, nichts über kleine Wohnheime, nichts über soziale Kälte in Deutschland, die das Herz schwer macht. „Einige in der Kolchose haben mich nicht mehr gegrüßt." Katharina Fischer ist mißtrauisch geworden, wie auch die Mehrzahl der anderen Rücksiedler. Ein Interview gibt sie nur ungern, und fotografiert werden will sie auf keinen Fall. Der Bann, den ihre Familie in Deutschland über sie verhängt, trifft sie tief und macht ihr Angst. Bereut hat sie ihre Entscheidung aber keine Sekunde: „Ihr seid ganz anders als wir. Wir sind in Rußland groß geworden und wenn wir auch nicht wollen, wir sind mit den Russen verbunden."

Stephanie RISSE

Zur Autorin: Stephanie Risse ist freie Mitarbeiterin der „Süddeutschen Zeitung" in München und war mehrere Jahre am Osteuropa-Institut in München tätig. Derzeit arbeitet sie an einer Arbeit zur deutschen Kulturpolitik in bezug auf die Rußlanddeutschen.

Deutsche Allgemeine

Zeitung der Rußlanddeutschen

Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertretender Chefredakteur, Chef vom Dienst: Erik Chwatal

Politik, Wirtschaft und Soziales: Johannes Reiswich; Außenpolitik: Alexander Roshkow; Kultur: Peter Hartig; Briefe: Olga Ament; Russische Beilage: Woldemar Stürz; Swetlana Felde, Alexander Dorsch; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Konstantin Zeiser, Tatjana Golenewa; 8. Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Stilredakteur: Eugen Hildebrand; Korrektoren: Ella Jäger, Helene Weber, Gulmira Shandybajewa; Bibliograph: Adelina Shelesnaja.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen, Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 179

Обращение к народам Республики Казахстан, Кыргызской Республики и Республики Узбекистан

Дорогие соотечественники!

Единое экономическое пространство между Республикой Казахстан, Кыргызской Республикой и Республикой Узбекистан становится реальностью и уже приносит ощутимые результаты в сфере экономики, политики, культуры, повседневного человеческого общения.

Углубление нормальных человеческих отношений, облегчение повседневных контактов людей и укрепление культурных связей — все это в конечном счете имеет глубоко гуманистическую направленность и определяется объективными законами цивилизованного общения. Мы вместе создаем основу лучшего будущего. Оно немыслимо без единства и сплоченности, без ясного осознания того, что у нас — народов Центральной Азии — общая судьба и единое будущее.

Наши тесные, братские связи обусловлены историческо-этнической, географической, культурной и языковой общностью. Мы интегрируемся на основе многовековых уз дружбы и добрососедства, при этом сохраняя национальное своеобразие, государственный суверенитет и политическую независимость. Наше сближение в новых исторических условиях не означает регионального обособления. Договор о создании единого экономического пространства открыт для присоединения к нему других государств СНГ.

Исходя из этих целей, на встрече в Алматы согласован и подписан пакет документов, обеспечивающих правовой механизм регулирования отношений в области экономики, предпринимательства, финансов, военно-технического, оборонного взаимодействия и внешнеполитической деятельности. Для реализации принятых решений мы учредили Межгосударственный Совет.

Можно со всей определенностью сказать, что с подписанием этих документов началось реальное продвижение наших стран по созданию не только экономического, но и общего политического и культурного пространства.

Мы, главы государств, полны решимости направить мощный экономический, политический и духовный потенциал наших стран на реализацию конкретных интеграционных программ, на эффективный труд во имя общего блага братских народов и обращаемся с призывом к согражданам, аксакалам и молодежи, политическим партиям, общественным организациям, представителям всех национальностей, для которых центральноазиатский регион является родиной, поддержать нас в этом.

Только через консолидацию, объединение усилий, сохранение стабильности мы сможем преодолеть сегодняшние трудности и решить задачи радикальных экономических реформ и демократических преобразований в наших странах.

Мы надеемся, что смысл и содержание подписанных в Алматы документов, наше обращение найдут широкий отклик и искреннюю поддержку народов братских стран. Мы уверены, что народы Казахстана, Кыргызстана и Узбекистана будут тесно взаимодействовать в обеспечении общих, объединяющих нас благородных дел. Пусть будет вечным единение наших сердец, чувств и помыслов!

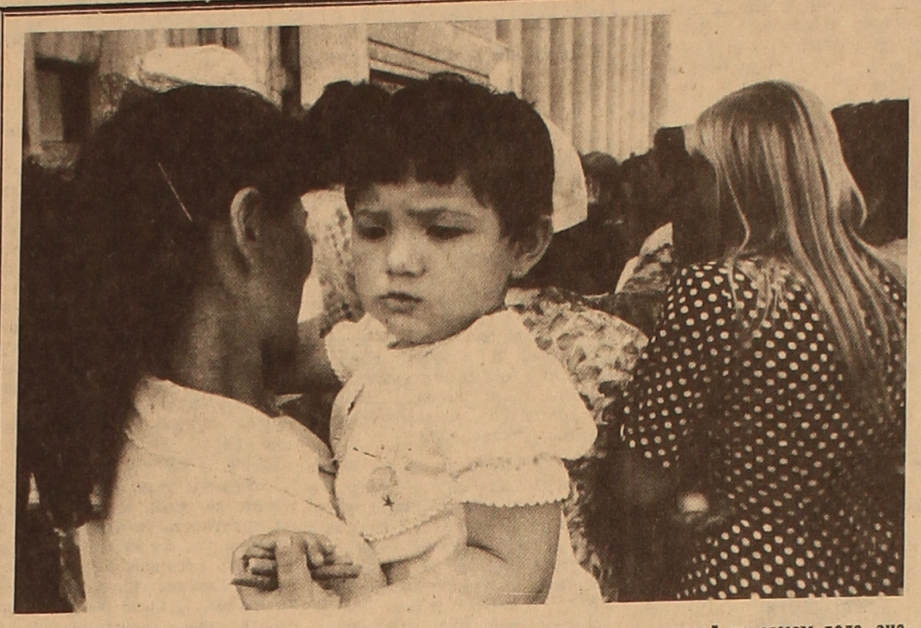
8 июля 1994 года.

Алматы

Президент Республики Казахстан Н. НАЗАРБАЕВ

Президент Республики Узбекистан И. КАРИМОВ

Президент Кыргызской Республики А. АКАЕВ



Кому не известно, что сегодня в период перехода от тоталитарной экономики к рыночной труднее всего так называемым социально слабо защищенным слоям населения — пенсионерам, студентам, многодетным семьям. Кто только из власть предержащих, скорее всего из популистских соображений, ни говорит со всех трибун о необходимости больше внимания уделить этим людям. Но насколько им в действительности трудно и каково внимание к ним со стороны властей на самом деле, знают только они сами. Не видя иного выхода из своего положения, они обращаются к таким способам, как демонстрация, пикеты. Вот и на прошедшей неделе к такому методу прибегли многодетные матери Алматы, придя к зданию Верховного Совета республики со своими требованиями.

Фото Владимира ВАКОЛКИНА

Меморандум о сотрудничестве в области миграции

Республика Казахстан, Кыргызская Республика и Республика Узбекистан,

основываясь на исторической, культурной и духовной общности народов братских стран и сложившихся между государствами неразрывных связях,

признавая необходимость сохранения и приумножения интеллектуального, культурного и трудового потенциала,

констатируя, что Договор о создании единого экономического пространства между Республикой Казахстан, Кыргызской Республикой и Республикой Узбекистан создает благоприятные условия для более тесного сотрудничества и всесторонней интеграции, отвечает интересам этих стран, служит делу мира и безопасности,

отмечая, что в Казахстане, Кыргызстане и Узбекистане созданы необходимые условия для активного участия всех граждан, независимо от национальной принадлежности и вероисповедания, во всех сферах экономической и общественно-политической жизни,

принимая во внимание достигнутую в этих странах политическую стабильность, гражданский мир и межнациональное согласие,

стремясь к всестороннему развитию интеграции в области рационального использования трудовых ресурсов,

выражая озабоченность тем, что отрицательные последствия сказываются на экономике и морально-психологическом климате общества,

намерены решать указанные вопросы посредством разработки и реализации совместных действий в области миграции, направленных на:

— обеспечение условий для сохранения национальной самобытности каждого народа, проживающего в регионе, развития национальных культур и языков;

— обеспечение условий для создания транснациональных и региональных компаний, научно-производственных центров, содействующих сближению экономик;

— предоставление гарантий гражданину одного государства, проживающего на территории другого государства, на владение, пользование и распоряжение своей собственностью, в том числе и на средства производства в соответствии с законодательством государства по месту нахождения собственности;

— разрешение вопросов перевода денежных средств граждан, в том числе пенсий, пособий, алиментов, из одного государства в другое;

— совершенствование механизма и порядка взаимного признания квалификации граждан, включая удостоверения, дипломы и аттестаты;

— всестороннее развитие сотрудничества в области использования трудовых ресурсов.

В целях реализации настоящего меморандума главы государств поручают своим правительствам до конца 1994 года разработать программу сотрудничества в области миграции населения между Республикой Казахстан, Кыргызской Республикой и Республикой Узбекистан.

Настоящий меморандум подписан в городе Алматы 8 июля 1994 года в трех подлинных экземплярах, каждый на казахском, кыргызском, узбекском и русском языках.

Президент Республики Казахстан Н. НАЗАРБАЕВ

Президент Кыргызской Республики А. АКАЕВ

Президент Республики Узбекистан И. КАРИМОВ

Решение глав государств Республики Казахстан, Кыргызской Республики, Республики Узбекистан

Главы государств Республики Казахстан, Кыргызской Республики, Республики Узбекистан решили:

1. Создать Межгосударственный Совет в составе президентов и премьер-министров Республики Казахстан, Кыргызской Республики и Республики Узбекистан.

2. В структуре Межгосударственного Совета учредить:

Совет премьер-министров Республики Казахстан, Кыргызской Республики и Республики Узбекистан.

Совет министров иностранных дел Республики Казахстан, Кыргызской Республики и Республики Узбекистан.

Совет министров обороны Республики Казахстан, Кыргызской Республики и Республики Узбекистан.

Исполнительный Комитет Межгосударственного Совета.

Финансирование создаваемых органов осуществлять на паритетной основе государствами-участниками.

5. Установить, что руководство Межгосударственным Советом и его органами осуществляется на ротационной основе, поочередно.

Возложить в первый год работы руководство всеми указанными органами на представителей Республики Казахстан.

Совершено в городе Алматы 8 июля 1994 года в трех подлинных экземплярах каждый на казахском, кыргызском, узбекском и русском языках, причем все тексты имеют одинаковую силу.

за Республику Казахстан Президент Н. НАЗАРБАЕВ

за Кыргызскую Республику Президент А. АКАЕВ

за Республику Узбекистан Президент И. КАРИМОВ

Готовы оказать всестороннюю поддержку

Совет Федерации профсоюзов Казахстана принял 13 июля заявление в поддержку решений, достигнутых на недавней встрече в Алматы глав государств и правительств Казахстана, Кыргызстана и Узбекистана.

Положительно оценивая эти документы, лидеры профсоюзов выразили удовлетворение тем, что у людей появилась уверенность в реальном функционировании единого экономического пространства между тремя братскими соседними государствами.

Приветствуя идею президента Нурсултана Назарбаева о формировании Евразийского союза, профсоюзные активисты подчеркивают, что она отвечает настроениям трудящихся, и профсоюзы республики готовы оказать всестороннюю поддержку усилиям главы нашего государства по созданию такого Союза.

Совет Федерации поддерживает также предложение президента Нурсултана Назарбаева заключить добровольное соглашение между всеми политическими партиями и движениями, средствами массовой информации по обеспечению межнационального согласия, взаимного уважения и мира в стране. Он считает, что профессиональные союзы и профобъединения, входящие в Федерацию, могут внести свою немалую лепту в разработку соответствующих договоренностей с Верховным Советом, правительством, всеми конструктивными общественными силами республики.

(КазТАГ)

У всех народов Казахстана — общая судьба и единое будущее

Президент Нурсултан Назарбаев направил приветствие участникам и гостям Дней немецкой культуры в Казахстане, открывшихся 14 июля в Кустанае.

Глава государства выразил уверенность в том, что они станут знаменательным событием в общественно-политической и духовной жизни республики, внесут существенный вклад в консолидацию казахстанского общества, укрепление национального и гражданского согласия, в развитие культуры и языка представителей немецкой национальности.

В лице участников Дней немецкой культуры в Казахстане, говорится в приветствии президента, я обращаюсь ко всем своим согражданам немецкой национальности и считаю необходимым заявить о глубокой государственной заинтересованности в осуществлении комплекса мер, направленных на достижение миграционной стабилизации и закрепления немецкого населения в Казахстане. В рамках этой проблемы, безусловно, необходимы всесторонняя раобта по выполнению принятой в октябре прошлого года Комплексной программы этнического возрождения немцев, проживающих в республике, а также создание благоприятных условий для развития народных промыслов, различного рода предпринимательских структур и предприятий разных форм собственности представителями немецкой национальности. На это нацелены местные исполнительные органы и правительство республики.

Президент пожелал всем участникам и гостям Дней плодотворной работы, творческих успехов, здоровья и благополучия.

(КазТАГ)

Казахстан — Россия: банкиры понимают друг друга

На днях в Москве прошла встреча представителей Национального банка Казахстана и Центрального банка Российской Федерации. Ее проведение было обусловлено подписанными ранее межправительственными и межбанковскими соглашениями. О результатах этой рабочей встречи корреспонденту КазТАГ рассказал председатель Национального банка Даулет СЕМБАЕВ.

— Такие переговоры просто назрели. Они диктовались и взаимной потребностью в дальнейшем развитии сложившихся дружественных межбанковских отношений и необходимостью решения возникших проблем, снятия преград, препятствующих экономическим и иным связям двух государств.

На встрече отмечалось, что наше партнерство развивается в полном соответствии с действующими соглашениями, основываясь на международной практике. Банки России и Казахстана используют унифицированную методологию организации бухгалтерского учета, межбанковских расчетов, кредитных операций и операций с иностранной валютой.

Но жизнь идет вперед. Введение Россией и Казахстаном национальных валют повлекло за собой некоторое усложнение расчетов между хозяйствующими субъектами и банками двух государств, породило ряд новых проблем.

Вот почему на встрече говорилось о формировании и развитии ликвидных рынков рубля и тенге, мерах по исключению конъюнктурных колебаний их обменого курса на биржах, урегулировании применения наличных рублей и тенге между банками. Затрагивались и другие важные вопросы.

Следует отметить, что сами переговоры и рабочие консультации прошли в традиционном духе взаимопонимания и взаимоуважения, характерных для наших отношений.

В них участвовал председатель Центрального банка Российской Федерации Виктор Геращенко, и в подписанном им протоколе зафиксированы достигнутые договоренности.

Отныне Центробанк России и Нацбанк Казахстана будут координировать свои действия на валютных рынках в интересах сближения обменых курсов рубля и тенге. Это имеет исключительно важное значение, поскольку позволит избегать кратковременных и конъюнктурных колебаний их курсов.

Руководство Центрального банка РФ дало согласие рассмотреть возможность размещения активов Нацбанка Казахстана на рынке государственных краткосрочных обязательств Российской Федерации.

Стороны договорились о постоянном обмене нормативной банковской документацией, информацией о денежно-кредитном регулировании, надзоре за деятельностью коммерческих банков, данными статистических отчетов банков о кредитовании и денежном обращении, балансами банков по укрупненной номенклатуре.

Уже в ближайшее время пройдут дополнительные переговоры по порядку лицензирования в Казахстане и России дочерних банков крупных российских и казахстанских коммерческих банков.

Кому достанется нашим трудом нажитое?

Собственность, созданная на средства социального страхования граждан: санатории, дома отдыха, пионерские лагеря, здания и сооружения — стала сегодня острой проблемой, предметом раздора ведомств. Независимый профцентр Казахстана обратился в Верховный Совет с требованием законодательного решения вопроса об определении истинного владельца этой огромной материальной базы. Кому она принадлежит, какова доля в ней государственной собственности, как и кому распоряжаться ею в дальнейшем — на эти вопросы должен ответить парламент. На состоявшейся на днях пресс-конференции для журналистов был дан подробный анализ состоянию дел с профсобственностью.

В начале года Федерация профсоюзов объявила исполнительный орган — Совет Федерации — единоличным субъектом права на собственность. Попытка зарегистрировать Фонд профсоюзного имущества, созданный Советом Федерации, закончилась отказом Минюста в регистрации на право владения, управления и распоряжения профимуществом. Но процесс присвоения не принадлежащей исполнительным органам официальных профсоюзов собственности, как считают в Независимом профцентре, уже начался. Были обнародованы отдельные факты присвоения собственности различными исполнительными органами профсоюзов, а также частными лицами.

(КазТАГ)

Казахстан: новости дня

В ЦЕНЕ — САПОЖНЫЕ БУДКИ И «КАМАЗЫ»

Сатпаев (Жезказганская область). Всего за 2,8 и 3,5 тысячи тенге были проданы две грузовые автомашины марки «ЗИЛ» на состоявшемся очередном аукционе, проведенном Жезказганским территориальным комитетом по госимуществу. И хотя выставленные предприятиями для реализации по минимальным ценам автомобили были крайне ветхими, местные знатоки коммерческой конъюнктуры считают, что новым хозяевам грузовиков, при нынешнем спросе на транспортные средства, повезло. Значительно больший интерес на публичных торгах был проявлен к мощным «КамАЗам». При стартовой цене в 8—9 тысяч нашлись желающие, уплатившие за них в десять раз больше.

Несколько иная по активности участников картина наблюдалась на состоявшемся в этом горняцком городе аукционе и коммерческом конкурсе по продаже объектов госсобственности. Выставлявшиеся на торги в четвертый раз два магазина — в поселке Тереты и селе Талап, а также помещение ателье в поселке Весовая, две парикмахерские и павильоны на городском рынке Сатпаева были сняты с торгов из-за отсутствия покупателей. А вот на сапожные мастерские-будки, расположенные в областном центре, охотников оказалось хоть отбавляй. Начальные цены в две-три тысячи тенге были подняты в десять-пятнадцать раз.

ПОЧТИ НАТУРАЛЬНОЕ ХОЗЯЙСТВО

Урджар (Семипалатинская область). Всплеск предпринимательской активности отмечен в Урджарском районе. Заняться бизнесом сельчан заставили непомерно возросшие транспортные расходы и «аппетиты» предприятия перерабатывающей промышленности. Здесь решили не только выращивать, но и перерабатывать сельхозпродукцию на месте.

Акционерное общество «Акдарья» уже выпускает 50 видов продукции. Это — сыры, творог, курт, а с недавних пор и мороженое. Только выпуск молочной продукции ежемесячно приносит «Акдарье» прибыль в 127 тысяч тенге. Выгодное дело находит последователей. На территории района уже открыто 14 цехов и минизаводов, в том числе мясокомбинат, цех по переработке и копчению рыбы, линия по выпуску консервированных овощей, есть даже завод шампанских вин.

(КазТАГ)

«Украинские новости» в Казахстане

Недавно на нескольких дверях третьего этажа редакционного корпуса издательства «Дауир», по соседству с редакцией корейской газеты « Корё Ильбо», появились таблички на украинском языке. «Украински новини» — так называется новая газета, первый номер корой вышел на этой неделе. Ее главного редактора, Александра Николаевича Гаркавца, я застала возле одного из компьютеров за вычиткой корректуры.

Многие в Алматы знают его как председателя городского Украинского культурного центра, но не всем известно, что он — тюрколог, доктор филологических наук. Специальность у него редкая — «старокыпчакские, среднекыпчакские и современные кыпчакские языки».

Александр Николаевич мог бы свободно, без переводчика, общаться с половцами, ему знакомы крымскотатарские наречия, он различает оттенки языков тюркоязычных армян и греков. Он написал четыре учебника и словарь с грамматикой для 7-8 классов средних школ по крымскотатарскому языку, сделал записи одиннадцати лингафонных приложений к учебникам казахского языка для русских школ — со второго по одиннадцатый класс, самоучителю. Его перу принадлежат 13 книг, свыше 100 научных статей.

Во вновь избранном составе Верховного Совета он является заместителем председателя Комитета по культуре, возглавил подкомитет по общественным объединениям.

— Вижу, Александр Николаевич, вам приходится выполнять, помимо своих, чисто редакторских обязаностей, и «черную» работу...

— Да, хлопот на первых порах много. Наша газета учреждена в январе этого года, два месяца назад было открыто ее финансирование, выделено вот это большое светлое помещение. Это будет седьмая по счету государственная газета в числе издающихся на языках национальных меньшинств Казахстана. В мире, за пределами Украины, выходит приблизительно 170 украинских газет. Но наша будет единственной из них, издающейся за государственный счет.

Это еженедельное издание, 8 полос формата «Недели». В дальнейшем мы рассчитываем увеличить объем вдвое, сделать 16 полос.

— Наверное, нелегко было здесь найти сотрудников, свободно владеющих письменным украинским языком?

— Сегодня в штате редакции 21 человек, есть вакансии. В основном все они активисты городского Украинского культурного центра.

— Как вы представляете своих читателей?

— В Казахстане 896 тысяч человек признают себя украинцами. Еще примерно полтора миллиона граждан республики, по данным социологических исследований нашей Академии наук, фактически украинцы по происхождению, хотя по документам числятся русскими.

— Каковы же причины? Ведь украинцы не подвергались в Союзе такой дискриминации, как некоторые другие народы?

(Окончание на 4 стр.)

Германия — Грузия: нет общих границ, есть общие интересы

Выступление Эдуарда Шеварднадзе на 47-ой сессии Генеральной ассамблеи ООН в прошлом году прозвучало довольно неожиданно. Когда обсуждался доклад Генерального секретаря ООН Бутроса Гали о перспективах развития самой организации, ее структуры, лидер Грузии практически первым поставил вопрос о расширении состава постоянных членов Совета безопасности. Исходя из сегодняшних реалий развития мирового сообщества, он предложил рассмотреть вопрос о включении в постоянные члены Совета безопасности Германию и Японию.

Излишне, думаю, напоминать, какую роль в объединении Германии играли Михаил Горбачев и Эдуард Шеварднадзе. Эти два политика в Германии пользуются огромной популярностью, но история связей Грузии и Германии начинается не с момента развала Союза, а еще со времен Грузинской Республики 1918 года. Одна из первых стран, признавших тогда эту Республику, была именно Германия.

Сегодня Грузия является полноправным членом мирового сообщества, многих международных организаций, установила дипломатические отношения более чем с 80 странами, свыше десятка государств имеют у себя ее дипломатические представительства. Объединенная Германия была одной из первых стран, которые вновь признали независимость Грузии.

Очень тесные культурные связи между Грузией и Германией существовали и в советский период. Тбилиси и Саарбрюкен — столица самой западной земли Федеративной Республики Германия — города-побратимы.

В 1993 году с официальным визитом в Германии побывал глава грузинского государства Эдуард Шеварднадзе. Именно тогда была заложена прочная правовая база в отношениях двух государств, подписан ряд очень важных соглашений, регулирующих их отношения в различных сферах. Это, во-первых, Политическая декларация, в которой отражены основные направления сотрудничества и приоритеты во взаимоотношениях двух государств. Наметились шаги по более тесному сотрудничеству Германии и Грузии как на двустороннем уровне, так и в рамках международных организаций, в частности, в рамках ООН. Соглашения о взаимной защите инвестиций дает гарантии инвесторам двух государств, было подписано также Соглашение о развитии торгово-экономических отношений, где одним из основных моментов является поощрение связей частного предпринимательства, создание совместных предприятий с передовыми технологиями. Имеется также Соглашение о культурном сотрудничестве. Соглашение в области транспорта, о воздушном сообщении, в частности, позволило открыть прямые авиалинии, связавшие Грузию с Германией. Таким образом, наши страны, разделенные сотнями километров, имеют очень большие перспективы для сотрудничества.

Гела БЕЖУАШВИЛИ, Чрезвычайный и Полномочный посланник посольства Грузии в Казахстане.

Со времен каменщиков

«Поляки в Казахстане. История и современность». Международная конференция с таким названием состоялась недавно в Польше.

Исторические связи польского и казахского народов уходят корнями в прошлые века. Еще в конце 18 века, в период разделов в Польше, часть поляков оказалась на территории Восточного Казахстана. В этнографической науке они известны под именем каменщиков. Это были ссыльные, полубеглые люди, заселившие отроги Алтая.

В 19 веке количество польских ссыльных в казахские степи с каждым десятилетием увеличивалось. В 20-х годах 19 века сюда были высланы студенты Виленского университета, члены «общества соединенных славян» — филиала общества декабристов. Много ссыльных поляков последовало в Казахстан после восстания 1830—31 годов.

В последующий период десятки поляков были сюда сосланы — достаточно назвать участников польского восстания 1863 года, которые были расселены во всех частях дореволюционного Казахстана.

Первые польские социал-демократы, участники революционно-демократического движения в силу своих жизненных обстоятельств были знакомы с нашим краем. Глубоко вникали жизнь казахов, их быт, историю Густав Зелинский, Адольф Янушкевич.

В XX веке новые партии политических ссыльных-поляков отбывали сроки в Казахстане. Многие из них познали ужасы Карлага.

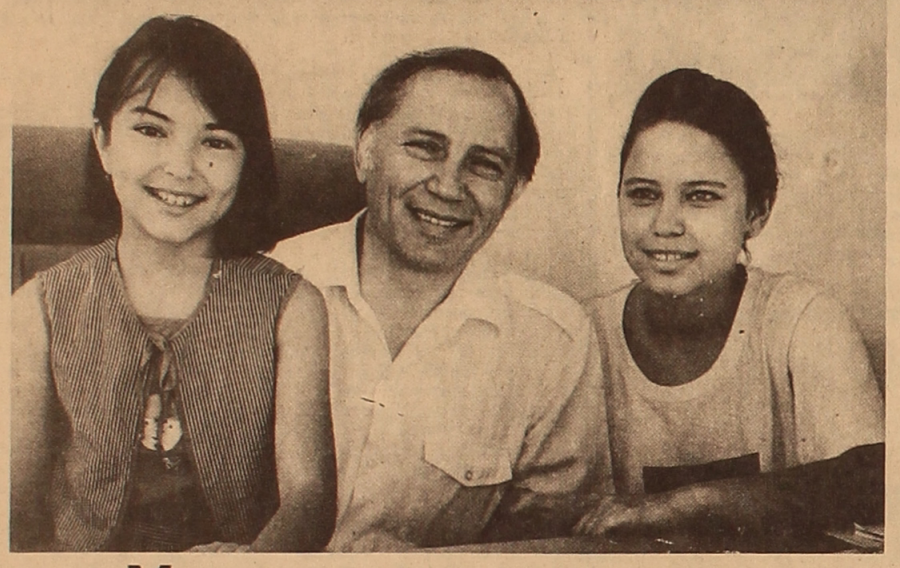
В современной Польше велик интерес к проблемам восточных стран. Во Вроцлавском университете создан Центр Исследования Востока. Очень интересует ученых этого центра и все, что касается пребывания поляков в Казахстане в разные исторические периоды. Ученые центра были инициаторами проведения международной конференции «Поляки в Казахстане». На пленарном заседании были выслушаны доклады профессоров Антония Кручинского, Марека Гавенского, а всего было представлено около полутора десятков докладов. Среди их авторов известный в Казахстане литературовед Едиген Кумисбаев, историк В. З. Галиев, краевед В. Проскурин, писатель В. А. Дьяков.

В Казахстане сегодня проживает около 70 тысяч поляков, на самом же деле этнических поляков гораздо больше. Много поляков живет в Келлеровском и Красноармейском районах Кокчетавской области, в Восточном Казахстане. В последние годы в республике начали работать польские культурные центры, открываются классы с преподаванием польского языка, воскресные школы. Польская молодежь Казахстана получила возможность готовиться для поступления в вузы Польши.

К сожалению, ощущается нехватка в Казахстане литературы на польском языке — периодики, книг. Еще совсем недавно издания на польском языке можно было купить в столичном магазине «Дружба», что находится рядом с кинотеатром «Целинный». Этот магазин стабильно получал литературу из социалистических стран. Но бывшие страны социалистического лагеря теперь соглашаются продавать книги только за валюту. Увы, средств на это у нас пока не находится. Это печально, как и то, что не всем участникам конференции, приглашенным в Польшу, удалось прочесть свои доклады лично — на дорогу требовалось несколько десятков долларов.

Безусловно, способствовать упрочению разносторонних польско-казахстанских связей будет открывшееся недавно в Алматы посольство Польши в Казахстане.

Алия МИРМАНОВА



«Украинские новости» в Казахстане

(Окончание. Начало на 3-й стр.)

— Не совсем так. Первыми национальными школами по всему Союзу, которые были закрыты, были именно школы с преподаванием на украинском языке. Знаете ли вы о том, что украинский язык наряду с немецким и русским был третьим государственным языком в Автономной Советской Социалистической Республике Немцев Поволжья. В 1931 году, после совместного постановления ЦК ВКП(б) и ЦК КП Украины, было запущено пугало украинского буржуазного национализма, фальсифицирован процесс над несуществующей организацией Союз освобождения Украины. Десятки выдающихся деятелей науки и культуры по ложным обвинениям в принадлежности к этой организации были осуждены на показательных процессах и вскоре расстреляны.

В Казахстане только в период обретения республикой политического суверенитета стремление национальных меньшинств, в том числе украинцев, к национальному возрождению нашло понимание и практическую поддержку со стороны руководства республики. К сожалению, мы пока не зарегистрировали Объединение украинцев Казахстана, т. к. на учредительную конференцию в Караганду не смогли из-за отсутствия средств приехать представители двух областей — из Актау нет прямого сообщения, надо лететь через столицу, и из Талды-Кургана делегаты тоже не смогли прилететь. Для регистрации надо, чтобы на конференции присутствовали 11 областей, а у нас было 9, хотя наши культурно-просветительские организации имеются по всей стране. Документы представили и те области, которые не смогли приехать, но юридически необходимо личное присутствие всех участников. Надеемся в ближайшее время провести еще одну конференцию, где смогли бы присутствовать все территориальные члены объединения.

— Александр Николаевич, какой вам представляется будущая газета, какие у нее цели и задачи?

— Наша газета прежде всего будет информационной. Это значит, что мы будем предлагать самые полярные материалы о различных событиях в жизни украинского народа, разбросанного по всему миру, о жизни нашего государства и стран проживания украинцев, удерживаясь от собственной оценки этих событий и этих материалов. Нашим читателям будет предоставлена возможность самостоятельно, без наших комментариев, делать собственные заключения, вырабатывать свой взгляд на события. Это наше кредо.

В первом номере речь идет об итогах выборов президента и Верховного Совета на Украине и в Казахстане. Материалы публикуются самые разные, в том числе о сомнительных действиях властей и кандидатов. Кого-то не допустили до регистрации, на чьем-то избирательном участке обнаружились нарушения, кто-то сумел доказать законность своих действий. Цель таких публикаций — привлечь внимание общественности к проблеме утверждения правовых норм в данной сфере общественной жизни.

В первую очередь мы будем стараться сообщать нашим читателям наиболее значимые новости из жизни Украины, Казахстана, украинской диаспоры из других республик СНГ и из-за дальних рубежей.

Отдельная страница в нашей газете будет посвящаться выдающимся деятелям украинского народа, внесшим весомый вклад в развитие мировой цивилизации. Вот один пример — в июне исполнилось 80 лет со дня рекордного перелета Петербург—Киев — Петербург на самолете «Илья Муромец», построенном киевским студентом Игорем Сикорским, который в 1919 году вынужден был эмигрировать на Запад, умер в Америке в 1972 году. Свыше пятидесяти лет своей жизни он отдал конструированию лучших американских вертолетов и самолетов вертикального взлета.

В Казахстане, скажем, среди Героев Социалистического Труда — 151 украинец. Немало украинцев среди видных деятелей государства. Например, Зинаида Леонтьевна Федотова, заместитель председателя нашего Верховного Совета. Глава нашего правительства Сергей Александрович Терещенко по паспорту русский, но недавно все-таки обнаружил свои украинские корни на Днепропетровщине.

Седьмая страница нашей газеты в полном смысле детская, ее будут готовить в основном дети. Она будет составляться по детским рассказам и рисункам. В этом мне будут помогать две мои дочки-художницы. Люда — учащаяся художественного училища, ей 17 лет, она у нас в штате, и одиннадцатилетняя Катя, ученица художественной школы.

— Каким образом газета будет добывать информацию, каковы основные ее источники?

— Местную информацию мы будем извлекать из сообщений КазТАГа и наших внештатных корреспондентов — активистов украинских культурных центров в областях. Новости из Украины — от Укринформа, по компьютерной связи, оплачиваемой Кабинетом министров Украины, от независимых агентств, с которыми мы будем обмениваться информацией. В Харькове у нас есть собкор Олеся Александровна Юрченко. Мы получаем практически все украинские газеты, издающиеся за рубежом, и в их адреса будем отправлять свою газету. И, наконец, последний источник — информация украинских редакций радио «Украина, «Свобода», «Голос Америки».

— Как вы чувствуете себя в новой роли главного редактора?

— Я здесь главный на общественных началах, поскольку зарплату получаю в Верховном Совете и по закону больше нигде не имею права занимать штатную должность. Что касается обязанностей — пригодились знания и навыки, полученные в молодости. В 1970 году я вакончил украинское отделение филфака Харьковского университета. После чего год работал в газете «Социалистична Харьковщина». И только потом защитил две диссертации по тюркологии.

— Ваши дети хорошо знают украинский?

— Мои дочки неплохо знают украинский. В нашей семье вообще присутствует сразу несколько языков. Моя жена, Ирина Темирбаевна Дарканбаева — доцент кафедры грамматики английского языка Алматинского государственого университета мировых языков. Мы с ней познакомились в Москве, где я учился в аспирантуре, а она была на стажировке. 10 лет мы жили в Киеве, где я работал в Академии наук. В 1988 году приехали сюда по семейным обстоятельствам — умер тесть, мама жены осталась одна. Жена у меня наполовину казашка, мама у нее русская. Так что интерес к языкам, культурам разных народов у нас и профессионального характера, и связан с особенностями наших корней.

Кстати сказать, родился я в маленьком селе, где было 25 дворов украинских и ровно столько же — немецких, эта часть села называлась «Немецкая колонка» — от слова колония. Это в Донецкой области, Великоянисольский район, хутор Культура — теперь он называется Светлый луч. Всех немцев — жителей нашего села—выселили в Казахстан в начале войны. Здесь я часто встречал фамилии своих односельчан — Краузе, Розе, Кильтау. Когда Украиной было принято решение о переселении немцев на Украину, я подумал, что кто-то из моих земляков возвратится туда, но никто пока не поехал. Я очень благодарен вашей газете за интерес к нашему новому изданию. С удовольствием предоставим «Дойче Альгемайне» место на наших полосах для «ответного визита», с тем, чтобы познакомить наших читателей с вашим изданием и вашими проблемами: у нас немало общих интересов, тем для творческого сотрудничества. Спасибо.

Беседу вела
Татьяна ЗЛОТНИКОВА
Фото Н. СУРИКОВА

На снимке: А. Н. Гаркавец с дочками

Kleine deutsche Insel на берегу большого озера

ЧАСТЬ ВТОРАЯ. ИЗ ДВУХ ЗАПИСЕЙ. О ТОМ, КАКИМИ ПОМЫСЛАМИ ЖИВУТ СЕГОДНЯ ЛЮДИ НА КЛЯЙНЕ ДОЙЧЕ ИНЗЕЛЬ, РАСПОЛОЖЕННОМ НА БЕРЕГУ БОЛЬШОГО ОЗЕРА, И ВОКРУГ НЕГО.

ОКОНЧАНИЕ ЗАПИСИ ПЕРВОЙ. О ТОМ, С КАКИМ НАСТРОЕНИЕМ АВТОР И ЕГО СПУТНИКИ ПРОВЕЛИ НА КЛЯЙНЕ ДОЙЧЕ ИНЗЕЛЬ ПОЧТИ ДВА ДНЯ В ГОСТЯХ У ДОБРЫХ, ДУШЕВНЫХ ЛЮДЕЙ

Рассказывая историю о том, как он приобрел мотоблок, Василий Андреевич временами делал паузы и почти беззвучно смеялся; автор отметил про себя: потешается над непутевостью двух своих односельчан и хвастается тем, как обвел их вокруг пальца. Многим мужчинам его возраста свойственна слабость — рассказывать какие-либо истории из своей жизни, в которых они выглядят сообразительными, умными, практичными... Рассказ о домашней «сельхозтехнике» Ригерт закончил так:

— Однажды (в то время мы часто ходили друг к другу в гости, это сейчас многие уехали, не к кому пойти, да и сами мы другими стали), так вот однажды, когда мы сидели за столом, пили водку, ели, говорили о своих делах, Роберт в очередной раз стал хаять мотоблок, а Сергей в знак согласия головой кивал. Я и воспользовался этим. Мне мотоблок давно приглянулся, я представлял себе, как его отремонтирую. Я и спрашиваю Роберта: «Сколько вы хотите за него?» А мотоблок стоил в магазине 1200 рублей, тогда это были большие деньги. Роберт и говорит: «Да я его за 250 рублей отдам! Отдадим за столько?» — спросил он друга и компаньона. «Отдадим», — махнул тот рукой. «Хорошо,— сказал я им, — я дам вам в два раза больше, для ровного счета дам даже 600 рублей, чтобы каждому досталось по 300 рублей». Они очень обрадовались, я еще больше. Отремонтировал его, повозился, конечно, поставил все на место, даже крылья. И вот видите, какой он! Сколько лет прошло с тех пор, а он все как новенький!...

Василий Андреевич, закончив рассказ, самодовольно улыбался...

В это время во двор вошла по каким-то своим делам соседка и позвала хозяйку:

— Ефросинья Трофимовна!

— Она в огороде, — сказал Василий Андреевич, и автор заметил, как на его лице мелькнула тень недовольства тем, что эта женщина вывела его таким образом из благодушного состояния. Соседка направилась туда, куда он показал.

(Тут автор должен принести извинения Христине за ошибку, допущенную им по нелепой случайности в одной из предыдущих записей, когда представлял жену Василия Ригерта. По паспорту она действительно Христина Трофимовна, но в санатории, где она работала до выхода на пенсию медсестрой, ее называли и теперь, должно быть, по привычке, соседи продолжают называть Ефросинья Трофимовна, а не Прасковья Ивановна, как написал автор).

Двор Ригертов, где алматинцы слушали рассказы Василия Андреевича о том, как они переехали в Кутургу и как он приобрел мотоблок, и дворовые строения и в самом деле стоят того (чем они хуже дома и сада)?), чтобы им было отведено побольше строк, как автор написал в предыдущей главе. Но когда он пообещал так и сделать, он имел в виду не столько сам двор и сами постройки, ничем в общем-то не примечательные, а сколько впечатление, какое произвел на него их вид.

На некогда добротно, с любовью сработанных, аккуратных, ухоженных постройках, теперь лежала печать хозяйского нежелания более следить за ними: в одном месте на единственной петле болталась дверь, в другом видны были сильно сгнившие доски, в третьем был завален вход; а внутри построек и в углах двора как попало стояли и лежали орудия труда, инструменты и приспособления, как-то: грабли, вилы, лопаты, лестницы, шланги и прочее.

Во всем этом прочитывалась вовсе не небрежность, не неаккуратность их владельцев, но именно утрата желания поддерживать прежний порядок. Сказать, однако, что там был беспорядок, — было бы не просто искажением действительности, но откровенной ложью; напротив, здесь был порядок значительно больший, чем у соседей, но вместе с тем угадывалось, что прежде здешний порядок был больше нынешнего. Именно печать нежелания более поддерживать прежний больший порядок лежала на всем этом.

Автор надеется, что читатели, хотя бы бегло пробежавшие предыдущие записи, не могли не заметить, что такая печать лежала на всем селе Кутурга. Многочисленные объявления о продаже жилищ в связи с выездом разве не печать нежелания более поддерживать здесь жизнь?

Продавался также большой дом с хорошими деревянными дворовыми постройками. в том числе баней, за высоким деревянным забором с широкими, для въезда автомашины, воротами и калиткой, что стоит прямо напротив через дорогу от жилища Ригертов. Во второй приезд нынешним маем первое, что увидел автор, посмотрев на этот дом, были крестовины на окнах с выбитыми стеклами. Василий Андреевич позже сказал, что люди, жившие в нем, не смогли продать его и уехали в Россию, теперь в доме уже сняли и утащили дверь, несколько половых досок, скоро доберутся до шифера на крыше, деревянного забора и со временем оставят одну русскую печь. Дом без хозяев умирал и его, еще до конца не умершего, уже обирали мародеры.

— А ведь когда-то купить здесь дом было непросто, и жили здесь в основном русскоязычные, а теперь.. Да вы и сами видите, — говорил Василий Андреевич.

Разговор между ним и автором о нежелании более поддерживать здесь прежний порядок, об умирающих домах и умирающем селе (к этому идет) подвел (неслучайно, конечно) к названию села.

— А знаете, что означает в переводе на русский язык слово «кутурга»? О, это о многом говорит.

И он рассказал историю, с которой связано якобы название их села. По преданию она произошла здесь, на берегу Иссык-Куля в начале нынешнего века, когда русский царь повелел призывать в армию кыргызов, которых до этого не призывали.

В ответ на царский указ одни кыргызы ушли в Китай, а другие подняли бунт. Государь олицетворял русских, и потому бунт был направлен, конечно же, против них.

Жившие здесь исключительно своими мирскими заботами, никому, в том числе и коренным жителям, не причинявшие вреда, русские тем не менее были для кыргызов завоевателями, позарившимися на их землю, виновниками их бед. Этим, наверное, и можно объяснить жестокость, с которой сопровождался бунт: кыргызы сжигали дома русских, уничтожали их скот, а детей, как рассказывают, поднимали на вилы и сбрасывали в озеро.

На том месте, где находится сегодня село Кутурга, тогда жил один монах. Был он, говорят, от природы очень умный, сообразительный. Он придумал и сделал нечто вроде бомбы. И вот когда кыргызы, вооруженные вилами, в очередной раз пошли на селение русских, он бросил им под ноги бомбу, и та взорвалась. Его внешний вид — всклокоченные длинные волосы и такая же всклокоченная длинная борода, бесстрашная решимость в широко раскрытых глазах — и брошенная бомба вызвали среди кыргызов не просто страх, но ужас, и они еще до того, как бомба взорвалась, в панике побежали назад, крича: «Кутурга! Кутурга!» — что означает в переводе на русский язык бешеный.

Сколько в этой истории были и сколько небыли — одному богу известно. Суть, однако, не в деталях, не в подробностях, не в красках, а в самой истории, реальность которой, пусть и приукрашенной для устрашения, у автора не вызвала сомнения; у европейцев же, до сих пор живущих здесь, по разным причинам не могущим отсюда уехать, она тем более не вызывает сомнения.

Похоже на то, что еще недавно они эту историю, если вообще слышали о ней, и не вспоминали вовсе, ну разве что из желания позабавить ужасом какого-нибудь гостя. Но большинство сельчан, можно быть абсолютно уверенным в том, и не задумывались даже над названием их села — не до того было: работы было много, а другие проблемы не волновали. Иное дело сегодня. Сегодня слово «кутурга» звучит предупреждающе. Оно на слуху у всех.

Сколько бы сегодня глава суверенного государства ни призывал русскоязычных оставаться там, где они живут, сколько бы ни успокаивал их, они, то есть европейцы, потеряв ощущение тверди под ногами, покидают здешние села и города. По сведениям печати, из Кыргызстана уже уехала их одна третья часть — преимущественно специалисты. И отток не сокращается: президент далеко, случись что, он и узнать-то о случившемся не сразу узнает...

Автор этих записей сознает, что проблема эмиграции русскоязычного населения из Кыргызстана, как, впрочем, из Казахстана тоже, гораздо сложнее, нежели здесь сказано; пример с Кутургой — один из ее штрихов, но, согласитесь, яркий.

ЗАПИСЬ ВТОРАЯ, ЗАКЛЮЧИТЕЛЬНАЯ. В СУЩНОСТИ НИЧЕГО О ТОМ, КАК АВТОР И ЕГО СПУТНИКИ ВОЗВРАЩАЛИСЬ С КЛЯЙНЕ ДОЙЧЕ ИНЗЕЛЬ, А ЛИШЬ ОТВЕТЫ НА ВОПРОСЫ, ВЫТЕКШИЕ ИЗ ПРЕДЫДУЩИХ ЗАПИСЕЙ

В силу ряда причин, к коим в первую очередь надобно отнести усталость читателей от сего повествования, автор принужден тут ограничиться изложением четырех моментов, которые по праву можно рассматривать как ответы на вопросы, поставленные им самим и самостоятельно вытекшие из ситуаций, описанных в предыдущих главах.

ПЕРВЫМ ТАКИМ МОМЕНТОМ автор счел бы нужным считать (в силу его важности) ответ на вопрос: «Вот вы все об эмиграционном настрое жителей Кутурги и ни словом не обмолвились в этом плане о Василии Андреевиче; он, что, думает иначе?» Ответ таков: два вечера в первый приезд и почти столько же времени во второй Ригерт то и дело заводил разговор с автором о заполнении антрага, о том, как добыть документы, подтверждающие его пребывание в трудармии и на спецпоселении под надзором НКВД. В период между двумя поездками на кляйне дойче инзель автор сообщил ему письмом нужные адреса. Правда, при разговоре на эту тему в нынешнем мае в голосе Василия Андреевича не ощущалось прежней живости...

ДВА ВТОРЫХ момента связаны с «зайцами», которых намеревался поймать автор во время поездки на большое озеро. Одного из них он, безусловно, поймал — нашел кляйне дойче инзель на берегу этого озера, познакомился с прекрасными людьми и, насколько позволило его журналистское умение, рассказал о их житье-бытье. А вот остальные два «зайца» ускользнули от него.

Надежда увидеться с Эдуардом Паиным, в прошлом коллегой и сотоварищем по работе, отошедшим от журналистики и приобщившимся к русской православной церкви, поговорить с ним, как бывало, «за жизнь» оказалась химерической. По сведениям, которыми располагает автор, он живет сегодня в Караколе, бывший Пржевальск; пожалуй, легче было в те знойные дни вымолить у неба дождя, чем уговорить водителя Володю из Кутурги съездить в Каракол. Впрочем, проблема заключалась не столько в характере Володи, сколько в горючем...

ЕСЛИ ЧИТАТЕЛЬ помнит по второй записи первой части сего повествования, автор, отправляясь на большое озеро, размечтался также о встрече со священником русской православной церкви отцом Владимиром, в миру Клипенштейном, кандидатом геолого-минералогических наук. И уже в первый вечер их пребывания на кляйне дойче инзель он спросил у Христины, не служит ли в какой-нибудь здешней сельской церкви священник по имени о. Владимир. Христина с уверенностью ответила, что в районном центре с. Тюп есть русская православная церковь, где священник о. Владимир.

И вот, возвращаясь в Алма-Ату, они свернули в сторону, заехали в Тюп (всего-то несколько километров лишних, было бы больше, Володю вряд ли упросили бы) и без труда отыскали церковь (ею оказался обыкновенный сельский дом только с куполом).

Автор вошел на территорию церкви, оставив своих спутников в «Ниве». Вслед ему водитель ворчливо крикнул:

— Только недолго!

Из домика, что рядом с церковью, навстречу автору вышла женщина, приветствуя его:

— Отец Евгений!

— Извините, обознались, — сказал автор и объяснил, что он из Алма-Аты и хотел бы видеть о. Владимира.

— Только что началась служба. Но вы можете вон там его подождать, — женщина показала на дверь сбоку. — Когда будет пауза, он выйдет к вам.

Автор прошел туда, куда указала женщина. Ему все еще не верилось, что сейчас он будет говорить с Клипенштейном.

Ждать пришлось не более двух минут. Из глубины церкви... Читатель, возможно, не забыл, что о. Владимир тогда в Москве на первом съезде советских немцев предстал перед автором человеком средних лет, невысокого роста, худым, с красивой черной бородой. Теперь к нему вышел человек тоже худой, тоже невысокого роста, тоже с бородой, но светлорусый и молодой.

— Отец Владимир? А...

Удивление автора было столь велико, что тюпскому священнослужителю не составило труда понять, в чем дело:

— Понятно. Вы к Клипенштейну. Он ушел из нашей церкви.

— Что? — Пуще прежнего удивился автор, он даже растерялся — неужели Клипенштейн поменял веру?

— Перешел в зарубежную русскую православную церковь.

Автор ощутил облегчение на сердце.

В этот момент о. Владимир, все время поглядывавший в ту сторону, где шла служба, извинился и ушел туда. Через минуту-другую он вернулся, затем снова оставил автора наедине с собой. И так несколько раз. В общей сложности их беседа длилась не более двадцати-двадцати пяти минут, но за это время каждый из них высказал свое отношение к причинам, по которым зарубежная православная церковь и «отечественная» до сих пор не могут найти общего языка (автору довелось как-то на эту тему читать интервью Патриарха Московского и всея Руси Алексия II, и теперь он мог в некотором роде даже блеснуть своей осведомленностью в области, в которой в общем-то профан), а о. Владимир откровенно поведал о том, что далеко не всё благополучно в «Датском королевстве», то бишь в русской православной церкви, по причине которой священнослужители и оставляют ее, как поступил Владимир Клипенштейн. При этом он пожаловался и на свою судьбу, сказав, что до недавнего времени служил в Душанбе, направление в Тюп расценил как ссылку за строптивый характер.

— Я вот с такого возраста при церкви, — он показал на метр от пола. — Но оказался неугоден. Моё же место занял человек, не имеющий образования, работавший раньше секретарем парткома на одном из душанбинских предприятий.

— Как это? — удивлению автора не было предела: вчерашний партработник?..

О. Владимир расценил это, однако, по-своему:

— А что вы думаете, в церкви тоже ведь есть и протекция, и взятки, и...

По всему видно было, у о. Владимира так наболело на душе, что он выплакался первому встречному... Хотя в общем-то не совсем постороннему, но человеку, знающему проблемы церкви и его коллегу Владимира Клипенштейна, честного и принципиального. Так, должно быть, отнесся к автору о. Владимир.

Прощаясь с автором, светлобородый о. Владимир очень сожалел, что алмаатинцы не приняли его предложения быть его гостями.

— А то бы посидели вечером, выпили бы водочки, поговорили бы, — все упрашивал он.

Ему очень скучно в этом селе, где церковный приход — одни старушки.

Но алмаатинцам надо было ехать...

И, НАКОНЕЦ, четвертый момент: попытка автора обмануть государство, о чем довольно подробно изложено в начале всего этого повествования, удалась вполне. Лекарство, которое автор отправил для больной Христины под видом сувениров и прочего, она получила, о чем он узнал в первый же день своего второго приезда на кляйне дойче инзель.

Владимир ШТИРЦ

Наши проблемы—это наши проблемы. Но когда о тебе еще и заботятся...

Петр Кеберлейн и Андрей Тригер — люди в совхозе «Алматинский» уважаемые, первый работает здесь уже восемнадцать лет, второй — четырнадцать. «Алматинский» — это большое теплично-парниковое хозяйство. Петр начинал здесь трактористом - химобработчиком, теперь водитель. У Андрея, заведующего гаражом, забот побольше — 82 автомобиля, 22 служебных автобуса —в совхозе трудятся жители 17 населенных окрестных пунктов, и ежедневно их нужно доставлять к своим рабочим местам и обратно домой.

Обеспечить надежную работу транспорта в наше время очень непросто. Туго с горючим, нет запчастей, необходимых материалов. Выручает то, что при гараже создана хорошая ремонтная база и некоторые детали и целые узлы автомобилей удавалось восстанавливать благодаря высокой квалификации местных автомобильных дел мастеров. Жаль только, что многие из них уехали в Германию, — говорит Андрей Эрнстович. — Найти толкового специалиста нелегко, есть люди незаменимые...

Справедливости ради надо сказать, что в совхозе много делается для того, чтобы создать работникам наиболее благоприятные условия на производстве и в быту. Неплохо решаются жилищные проблемы. Семья П. И. Кеберлейна, например, живет в благоустроенной трехкомнатной квартире, А. Э. Тригера — в четырехкомнатном коттедже во вновь выстроенном поселке «Арман».

Служебный транспорт — это тоже большое удобство, кроме того совхоз за минимальную плату предоставляет автобусы для поездок на дачные участки. Обед в совхозной столовой стоит всего 4 тенге. Совхоз имеет собственую ферму, по себестоимости реализует своим работникам молоко, до 25 литров в месяц на человека. Для личных подсобных хозяйств по себестоимости можно приобрести телят. Бесплатно санаторно-курортные путевки, детский отдых в пионерлагерях — а стоимость их сегодня немалая, около 5 тысяч тенге. Многим работникам в этом году была выделена беспроцентная ссуда от 3 до 5 тысяч тенге, с погашением долга до конца года. Удобно и то, что на территории совхоза открыт магазин, где можно купить хозяйственные принадлежности, промышленные товары.

Ветераны труда пользуются здесь особой заботой. Тот, кто уходит на пенсию, получает единовременное пособие из расчета за каждый проработанный год от 300 до 700 тенге. К 50-летию работники совхоза получают денежную премию — за каждый год, проработанный в хозяйстве, по 100 тенге. Инвалидам, пенсионерам, участникам войны дважды в году оказывается материальная помощь.

Все это рассказали мне Петр и Андрей, добавив в конце: в августе совхозу четверть века, дата!

Анатолий ЯШНЕВ

Илийский район,
Алматинская область

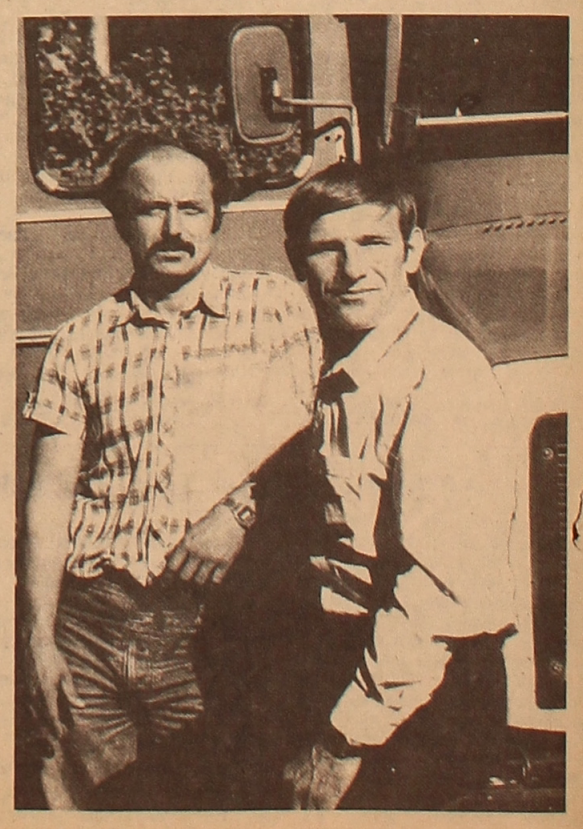


Фото автора

Не пропусти начала

...Разговор был таким, что я прислушалась. За прилавком, чуть в стороне от основных торговых рядов, сидели двое: в непонятных хламидах, он — волосы до плеч, она — с косой, без тени косметики, оба загорелые, белозубые. Даже издалека от них исходила горячая и трепетная сила.

Женщина, стоявшая перед ними и слушавшая всем существом, была молода и хорошо одета. Молодой человек говорил спокойно и убедительно:

— Если вы найдете свой стиль, свой путь, тогда исчезнут все ваши проблемы. Ведь все проблемы в нашей жизни существуют лишь потому, что ваша жизненная энергия течет в направлении, в котором вы не наслаждаетесь ее движением. Например, вы выполняете работу, которую ненавидите до глубины души. И вот неожиданно, если вы однажды начнете делать работу, которую вы любите, вы удивитесь тому вдохновению, которое появится у вас. И тогда начнется все — любовь, медитация, молитва, нормальные взаимоотношения — все!..

Товар у молодых людей был как раз тот, что я так тщетно уже неделю искала по всем знакомым, базарам, травникам и аптекам. Легко найдя в аккуратно разложенных на прилавке коробках ту траву, в которой нуждалась, стала торопливо искать повод завязать разговор. Девушка легко и ненавязчиво развеяла мое смущение и неловкость:

— Не ищите себе оправдания... не контролируйте себя. Постоянный контроль означает, что вы сидите на всех своих энергиях, управляя ими. Расслабьтесь, и давайте поговорим.

Так я познакомилась с Ингой и Олегом Бланк. Каждое лето они совершают вояж из Владивостока в Рубцовск (Алтайский край), а оттуда в Алма-Ату. Олегу — 32 года, Инге — 29, они женаты девять лет и семь из них путешествуют рука об руку.

— На какие средства вы существуете?

— Нам с Ингой повезло: вот уже семь лет мы работаем в учреждении, где можно получить летний двухмесячный отпуск от середины мая до середины июля. И еще 15 дней — за свой счет.

— Вы можете себе это позволить?

— Да. Жизнь и путешествия требуют денег, мы не корчим из себя альтруистов. А на продаже целебных трав мы зарабатываем неплохие деньги.

— Простите... Ваш необычный вид... А как вы ходите на службу?

— Мы живем как обычные люди, просто главный признак одежды — удобство. Инга сама шьет и вяжет вещи, в которых не чувствуешь себя скованным.

— Есть у вас то, на что наложено табу?

— Злость, спиртное и курение.

— Вы никогда не злитесь?

— Никогда.

— Человеку, нам кажется, вообще от природы, дано рано или поздно уйти от злости. За ее пределы. Но этот путь за пределы лежит через нее и если вы никогда не идете через него правильно, очень трудно выйти за эти пределы. Так что прохождение через злость есть часть пути за его пределы.

— Что для вас является смыслом жизни?

— Избавиться от всего, что идет от ума, слиться с истинной природой, стать дверью в окончательное...

— Не легче ли в одиночку? Все-таки семья — это обязательства, долг. Вы не всегда вольны в себе.

— Я вас понимаю. Так живут многие. Но человек должен быть единым с чем-либо. Должен быть круг. Вы в силах создать этот круг внутри себя, ибо каждый мужчина есть одновременно и мужчина и женщина, а каждая женщина — и женщина и мужчина. Вы в силах все забыть и в тот миг, когда круг будет создан внутри вас — вы в объятиях у самого себя.

— Создание... этого круга настолько важно?

— Только тогда, когда будет создан этот круг, вы станете свободны. Только тогда вы достигнете истинного целомудрия.

— Какая религия вам ближе всего?

— Буддизм. Величайшее творчество — это творение себя. Будда на самой высокой вершине: он создал себя.

...Незаметно время приближалось к обеду. Мои новые знакомые с соломенными сумками идут к близлежащему от Никольского рынка уличному кафе, смело шлепая босыми ногами по раскаленному асфальту. Я беру мороженое и сок, а Инга... Инга достает из сумки 3 груши, горсть сушеных фруктов, куски сушеной дыни. То, что я забываю о своем мороженом, нисколько не повергает их в смущение. Закончив трапезу свою, Инга поясняет:

— Мы сыроеды. У нас дома нет даже газовой плиты. Только электрочайник.

— И... давно вы так?

— Четыре года.

— Ну и как?

— А как мы выглядим?

Вынуждена согласиться, что собеседники мои выглядят юными и свежими. И прошу поделиться секретами.

— А никаких секретов! — смеется Олег.

— Все только и делают, что думают о болезнях и смерти. На самом же деле организм человека — это мудрая система, способная на самоизлечение. Человеку предписано природой питаться растительной пищей.

— И что же вы едите?

— То, что видели. А еще — мандарины, апельсины, грейпфрукты, яблоки, дыни, арбузы, свеклу, капусту, морковь... Да мало ли у нас растительной пищи?

— А что вы пьете?

— Только не чай и кофе! Сушим ягоды, травы. Пьем травяные чаи и отвары.

— Значит, мясо вы не едите?

— Нет. И нисколько от этого не страдаем. Ведь и ученые давно установили, что человек как биологический вид не приспособлен к питанию мясом. На это прежде всего указывает строение его зубов и пищеварительной системы — оно не такое, как у хищников.

— Вегетарианство, конечно, не ново, но все-таки объясните, почему вы считаете мясо вредным?

— На его переваривание организм тратит очень много энергии, которую можно было бы использовать для других целей. По этой причине вегетарианцы более выносливы, чем мясоеды, им меньше времени требуется для сна.

— Когда Олег занимался спортом, — добавляет Инга, — мы замечали, что его результаты ухудшались, если предварительно в еду он употреблял мясо.

— Кроме того... Представьте нашу бойню... Представьте, какое количество адреналина выделяется в теле животного от страха перед гибелью. И этот адреналин поступает в наш организм. Хотите верьте, хотите нет, но именно поэтому мясоеды более раздражительны и агрессивны.

— А как насчет хлеба?

— Я считаю, что чем меньше его ешь, тем лучше, — улыбается Инга, явно намекая на изящество своих форм, — и ем его только в исключительных случаях, а вот Олег в этом вопросе со мной не согласен. Он очень много хлеба ест.

И тут я решаюсь:

— Но как же так? Я уже не говорю о том, что вы предлагаете человеку лишиться всех радостей, я говорю о том, вся эта еда — она абсолютно не калорийна!

— Это только так кажется. И потом, если организму вдруг не хватит калорий, можно есть орехи, мед, растительное масло. Этого бывает достаточно.

— А как же быть с нитратами? Ведь о них столько твердят...

— Ну, вы, наверное, как многие, не знаете, что в мясе содержится во много раз больше нитратов, чем в овощах и фруктах. И в пользу последних говорит то, что мы, например, обрабатываем их специальным образом. Мы хорошо моем редис, морковь, и огурцы. Зелень и листовые овощи перед тем, как есть, замачиваем в воде на полчаса. Кстати, тем, у кого есть свои огороды, зелень рекомендуем срезать в вечерние часы. В это время количество нитратов в них совсем незначительно.

— А как вы решили проблему с друзьями и родственниками?

— Друзья теперь уже воспринимают это как должное, а с родственниками и того проще: и мои родители, и родители Инги уехали два года назад в Германию.

— Почему же вы не уезжаете? Уж не из патриотических ли соображений?

На немецком Олег мне отвечает:

— Нет, не из патриотических... Видишь ли, это очень серьезный шаг. Мы с Ингой пока еще к нему не готовы. Хотя, конечно, в смысле материальных благ нам было бы там неплохо. История сложилась таким образом, что во время войны мой дед и дед Инги воевали на стороне немецкой армии. Найдены их могилы и наши родители получают там в связи с этим довольно неплохо. Но... Повторяю! Пока мы к этому поступку не готовы.

...Я вижу, что тема эта Олегу не совсем приятна и мы переходим на более удобоваримые темы. Обсуждаем спектакль, на который, оказывается, ходили в театр имени Лермонтова в один день, книгу Ричарда Баха «Мост через вечность».

Спустя какое-то время Инга, посмотрев на часы, начинает прощаться. Олег же, задержавшись на несколько минут, говорит мне:

— Хотите напутственные слова? Как бы в дорогу?

— Хочу.

— Каждый человек — это только начало, не конец. Но если вы пропустите начало, то пропустите и конец-. Изучайте свое тело и однажды вы натолкнетесь на свою духовность. Только тогда вы станете свободной.

Они ушли, смешались с толпой, а я все сидела, помешивая ложечкой окончательно растаявшее мороженое. И все решала и решала для себя: кто же они, мои случайные знакомые? Большие оригиналы, фанаты? А может, просто хорошие актеры или эстетствующие лжецы? Так ничего и не решив, пошла вдоль торговых рядов, остановилась, увидела, что возле Инги и Олега стоит седеющий мужчина с девочкой-подростком. На их лицах было мучительное внимание и я видела, они почти готовы поверить: то, что они слышат — истина... И как знать, может, это и впрямь так? Ведь истина всегда рождается как ересь и умирает как банальность...

Светлана ФЕЛЬДЕ

«Горы и равнины звенели под копытами лошадей...»

НЕМЕЦКИЙ УЧЕНЫЙ АЛЬФРЕД БРЕМ НА ЗЕМЛЕ АБАЯ

(ИЗ АРХИВНЫХ ИСТОЧНИКОВ)

Во второй половине XIX века у истоков становления и развития просветительства в казахской степи стояли прогрессивные русские ориенталисты. Одним из этой плеяды был Александр Ефимович Алекторов. Он длительное время работал инспектором народных училищ Семипалатинской и Акмолинской областей. Его перу принадлежат многочисленные учебные и учебно-методические пособия для казахских школ по русскому языку, а также множество отдельных статей и трудов из жизни казахов, истории, этнографии, экономики, фольклора, литературы и искусства. Но одним из значительных его трудов, на наш взгляд, является «Указатель книг, журнальных и газетных статей и заметок о казахах», состоящий из 984 страниц, впервые изданный в 1900 году в Казани типографией Императорского университета.

В этой работе представлено около 4000 наименований материалов из истории и жизни казахов. Давая оценку этому труду, известный казахский писатель Габит Мусрепов писал: «Какой должна быть мера почтения и благодарности человеку, если этот человек в единственном лице собрал полный свод всех сведений, опубликованных на страницах мировой печати за целый век об этом народе? На наш взгляд, такая благодарность может быть только безграничной. Имя этого человека — Александр Ефимович Алекторов, имя благодарного народа — казахи». (Г. Мусрепов «Современность — душа литературы». Алма-Ата, 1982, с. 227).

В «Указателе...» А. Е. Алекторова представлены сведения за столетие из экономической, культурной, общественно-политической жизни казахов. Составляя его, автор перепечатывает материалы из других источников, зачастую передавая только краткое их содержание, чаще тезисно, иногда с некоторыми комментариями, пояснениями, но с точным названием первоисточников, места и времени их издания.

В «Указателе...» на странице 180 находим: Брем А. Путешествие по Сибири. Очерк. Сборник «Нивы» 1893, № 5. В сноске даны сведения: «Альфред Эдмунд Брем — зоолог, путешественник, просветитель — родился в 1829 году в Рентендорфе в Тюрингии, где и скончался в 1884 году. Учился в Йенском университете. Путешествуя по Египту, Нубии, Судану, Абиссинии, Испании, Норвегии, Западной Сибири, собрал большой материал по биологии животных и обобщил его в широко популярном труде «Жизнь животных» (т. 1—6, 1863—1869), который способствовал развитию интереса к естествознанию, переведенный на большинство европейских языков».

На русский язык этот труд Брема переводился до и после Октябрьской революции, стал для многих поколений лучшим популярным руководством по зоологии, благодаря живым описаниям жизни животных. В 1863—1866 гг. Брем работал директором Гамбургского зоопарка, в 1867 году создал Берлинский аквариум.

Комментируя пребывание ученого - путешественника из Германии, А. Е. Алекторов пишет, что на А. Брема казахи произвели чрезвычайно приятное впечатление. И дальше идет повествование о пребывании гостя на земле Прииртышья:

В Семипалатинске мы имели счастье найти, — пишет ученый-путешественник, — в лице просвещенного начальника области, — горячего ревнителя наших научных целей, а в лице супруги — радушную, любезную хозяйку.

Не довольствуясь гостеприимством, оказанным в Семипалатинске, генерал пожелал познакомить путешественника с главною составною частью населения области — казахами и устроил с этой целью грандиозную охоту на архаров или диких баранов, вдвое превосходящих наших домашних. Горы и равнина звенели под копытами лодашей, принимавших участие в охоте восьмидесяти всадников: солнце весело лило свой свет на пестрые одежды казахов, шумная жизнь кипела в горах и ущельях.

Когда-то грозные, а теперь самые мирные, верные и довольные своей судьбой, подданные Российского государства, казахи, явились со своими лучшими скакунами, ценными иноходцами, борзыми собаками, импровизаторами — музыкантами и пр. Они сидели живописными группами и отдельными кучками, лихо скакали на своих лошадях и джигитовали, с величайшим вниманием следили за ратоборством, с восхищением любовались скакунами, на которых сидели мальчики, искусно и умело руководили охотой и с восторгом слушали слова импровизатора-певца, воспевавшего охоту.

Казахские начальники выставляли Брему по его пути почетные конвои и лошадей, которые, как бешеные, мчали тяжелые экипажи, казахские султаны оказывали возможное гостеприимство, заботились о ночлеге и продовольствии и выставляли юрты на всех местах, где приходилось останавливаться на отдых, ловили для коллекций змей и других пресмыкающихся, закидывали для тех же коллекций сети в степные озера и сопровождали Брема в охотничьих экскурсиях.

Поясняя в своем «Указателе...» (с. 181) содержание другой статьи А. Брема «Бытовая и семейная жизнь казахов» А. Е. Алекторов замечает, что Брему, как он выражается, какой-то татарин-поэт рассказал весьма далекую от исторической достоверности анекдот-притчу о происхождении казахов, содержание которой крайне невежественно и оскорбительно, по мнению Алекторова, для народа, с которым проживаешь рядом.

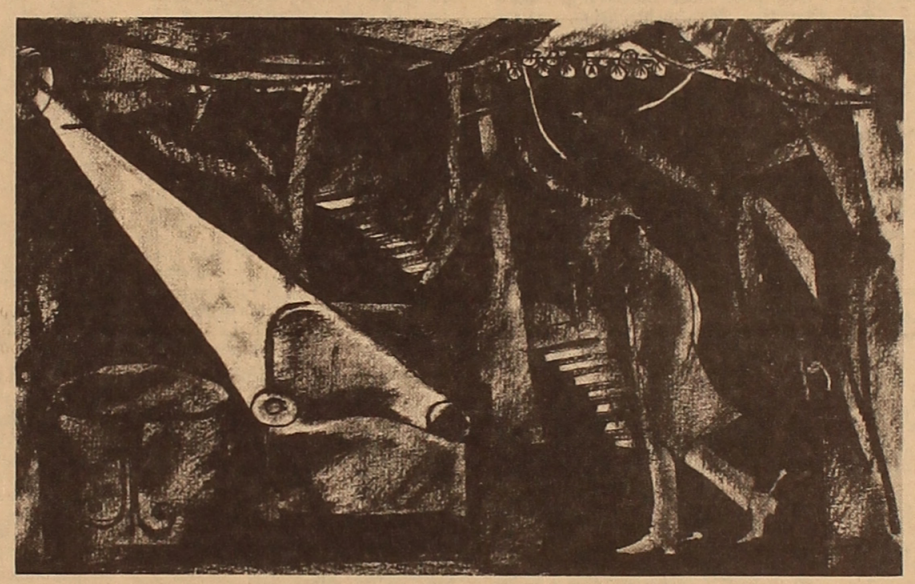
Так рассказывает, говорит г-н Брем, правоверный писатель-татарин об единоплеменном ему народе, говорящем на одном с ним языке, исповедующем одного с ним Бога, по учению одного и того же пророка; так говорит он единственно потому, что казахи в делах веры не держатся рабски буквы закона, не думают так узко, как он. А между тем, путешественник, продолжает Алекторов, побывавший у казахов чужестранец, нашедший приют и гостеприимство под легкой кровлей юрты, ученый, исследующий нравы и обычаи народа, чиновник, живущий среди казахов, в качестве стража закона или представителя административной власти, одним словом, всякий, кто имеет дело с этим народом, заключает Алекторов, судит о нем совершенно иначе, чем названный выше татарин-поэт. И далее Алекторов продолжает:

— Было время, когда казахи оправдывали свое название, но время это, по крайней мере для многих орд давно миновало. Может быть, — далее развивает свою мысль Алекторов, — образ мыслей предков, рассказы об их воинских и разбойничьих набегах находят до сих пор отклик в душе некоторых казахов. И утверждает, что фактически этот народ-наездник совершенно подчинился законам нынешним, живет в мире со своими соседями, уважает права собственности и ворует и грабит не чаще, а скорее реже, чем другие народы, — категоричными выводами заканчивает очерк Алекторов («Указатель...», с 181).

На этой же странице его «Указателя...» находим «Брем А. — степные кочевники-скотоводы. Очерк «Нива», «Еженедельные литературные приложения», 1896 г., № 1. С небольшой аннотацией Алекторова А. Е.: «Настоящий очерк А. Брема является как бы продолжением и дополнением очерков «Путешествие по Сибири» и «Бытовая и семейная жизнь казахов». Но это уже материалы других исследований подвижнических трудов ученых и просветителей, условно далекого прошлого столетия, но так близких и дорогих всем нам, живущим сегодня на разных континентах одной ЗЕМЛИ.

Дулат СУЛЕЙМЕНОВ,
профессор

г. Семипалатинск



Наталья Штирц. По мотивам «Театрального романа» Михаила Булгакова.

Встреча

(из цикла «непридуманное»)

Закат окрасил горизонт багровыми красками. Березы, чародейственно вспыхивая трепетным многоцветным огнем, точно в почетном карауле, приветливо провожали Виктора. Березовые колки, обступившие дорогу с обеих сторон, следовали один за другим.

«Еще пятнадцать километров и я буду дома», — рассуждал сам с собой Виктор.

Мотор работал чисто, ровно. Дорога стремительно неслась навстречу.

Вдруг Виктор резко нажал на тормоза. Клубы пыли обгоняя автомашину, закрыли всю видимость. Когда пыль рассеялась, то Виктор увидел на обочине мужчину с поднятой рукой.

— Довези до Павловки. — попросил он.

— Пожалуйста!

Машину вновь стало бросать на ухабах. Откуда-то появился ветер, который рывками клонил березы к земле. Но деревья каждый раз упорно сопротивлялись и шумя ветвями, давали дружный отпор непрошенному гостю — ветру.

«Где же я мог его видеть?» — не давала покоя Виктору назойливая мысль.

Пассажир вначале сидел задумчиво. Виктор еще раз посмотрел на него: глаза бесцветные, быстро меняющийся взгляд. Щеки впалые. Но сидел он в кабине уверенно.

«Нет, я все-таки его где-то видел. Ошибаюсь? Не может этого быть». Виктор отвел взгляд от пассажира, выбирая дорогу, чтобы объехать кочки.

— Вижу, вы не первый раз тут едете? — заговорил пассажир.

— Почему вы так решили?

— Вы замечаете каждую ямку. Это можно делать только на знакомой дороге.

— Вы правы. По этой дороге я уже много раз проезжал.

Виктор замолчал. Нет, он не ошибся. Этого человека он видел в детстве, и не один раз. Таким голосом мог говорить только он — Зверев. Букву «р» только он так произносил. рыча.

— А вы к кому, собственно, едете?

— Да так, в гости. Уже семнадцать лет меня не было в этих краях, а вот все тянет сюда. Решил попроведовать друзей. Родственников у меня здесь нет. И добираться приходится на перекладных.

— Нет, ехать вам дальше не придется. Дойдете пешком, товарищ Зверев.

— Почему-же? Откуда вы меня знаете? Объясните в чем дело.

— Сказал, выходите из машины, значит выполняйте. Я вас не повезу.

Надвигались тяжелые свинцовые тучи. Вот-вот должен начаться дождь.

— Вы сами знаете, почему. Вспомните тысяча девятьсот сорок четвертый год, зиму.

...Виктор был тогда еще мал и многого не понимал. Однажды к ним в дом ввалился Зверев. Он был весь в снегу, изрядно пьян. Мать вежливо просила гостя сесть за стол. Но он стеклянными глазами уставился на нее.

«Холодновато у вас в доме. Мог бы и дров вам привезти».

Мать очень сдержанно ответила: «Спасибо, но пока дрова у нас есть».

Потом он схватил мать и начал валить ее на кровать.

«Только не кричи... И у тебя все будет в доме. Ты же сейчас ничего не теряешь». Мать вырвалась из рук Зверева.

Он медленно направился к выходу. Лицо его было перекошено от злобы: «Ну, ладно. Ты у меня еще попляшешь!»

Приближалась весна. Отец все еще находился где-то на Урале. В доме кончались дрова. Другим чем-либо топить тогда было невозможно.

...Мать с Виктором возвращались из березового колка, таща с собою санки. На санях был погружен хворост. Не пройдя и километра от колка, они увидели, как выехал Зверев. Он сидел в кошевке, развалившись, точно так, как сейчас в автомашине. Поровнявшись, он остановил лошадь.

— Ах, так. Значит лес воруешь.

— Нет. Вы же видите, что это хворост. Мы только его и собирали.

— Кто вас знает. Придется составлять акт. А там решать: или суд, или штраф. А санки с дровами придется конфисковать.

Мать в слезы.

— Мы же не воры. Ведь это хворост. Детям нужно тепло. Только для них и стараюсь.

Но Зверев и слушать не стал.

— Об этом нужно было думать раньше, — сказал он и пристально посмотрел на мать.

...И вот он встретился вновь. Зверев еще держался за дверцу кабины.

— Я же не хочу, чтобы ты довез меня бесплатно.. Я заплачу, хоть сейчас...

Начинало накрапывать. Виктор резко рванул с места.

Яков ФОТ

Шымкент

Нам поможет колыбелька

Наверняка вы в детстве играли в колыбельку — это такая игра. Вы ложитесь на половик, а остальные подхватывают его за края, поднимают и раскачивают минуты две. Вспомнили? Так вот, вряд ли кто из вас тогда знал, что эта игра — один из приемов вальдорфской педагогики, направленной на снятие агрессии, на расслабление зажатого, конфликтного ребенка. Помню, нас этой игре никто не учил, мы вышли на нее как бы интуитивно. Колыбелька и впрямь нам помогала: делала нас мягче, добрее. А недавно я, уже взрослая, сама мама, побывала в детской дошкольной академии и узнала, что там воспитатели обязательно играют с детьми в колыбельку. Мне даже показалось, что сам детский сад № 349, на базе которого существует академия — очень похож на колыбель: в нем ребятам хорошо, радостно, тепло, уютно. В нем ребенок защищен от невзгод, там нет места злу и черствости. Ну чем не колыбелька? Колыбелька детства.

Это было совсем недавно, в 90-м году. Как грибы росли по республике отряды МЖК (Молодежно-жилищных комплексов). О них много говорили и они заявляли о себе новыми стройками. Вот такими молодыми, увлеченными мжковцами и был построен этот детский сад — всем садам сад. Почему так говорю? Потому, что строился он по индивидуальному проекту: очень уж нетипичная архитектура и планировка. Все с замыслом и удобствами. Немало, конечно, пофантазировал и педколлектив сада, а в результате: здание смело можно назвать Академией с большой буквы. Как выяснилось позже, у формы оказалось не менее достойное содержание. И обойдя весь детский сад, я остановилась в кабинете методиста — Ольги Николаевны Гариной, с которой мы и поговорили о сути академии, о том, чем она отличается от других дошкольных учреждений.

— Академия предполагает образование. И согласно детскому возрасту — детям дается по силам: с трех лет обучают казахскому языку, с четырех — английскому, отдельные преподаватели ведут каждый свой предмет: урок живописи, физической культуры, домоводства. Как в школе, здесь кабинетная система. Однако далеко не школьные традиции. В течение урока ребенок может и сидеть, и стоять, и играть. Это не вседозволенность, а всего лишь удовлетворение естественных потребностей маленького человечка, который физиологически не может подолгу находиться на одном месте. Он развивается, он двигается и взрослые не в праве задавать ему траекторию. Зато никогда не лишне старшим подумать: куда влечет ребенка, и почему именно туда, почему одному удобно так, другому иначе?

Вообще воспитателям этого детского сада много приходится размышлять, часто делать выводы. И может быть в связи с этим требованием, сюда не каждый идет работать. Прежде чем взять нового человека на работу, его проверяют с помощью психологического тестирования. Я поинтересовалась, что самое главное в этих экзаменах для взрослых: опыт, любовь к детям, характер наставника, терпение и работоспособность?.. Выяснилось — профессионализм и умение общаться (коммуникабельность). И тогда, где-то в моем подсознании зародился образ колыбельки. Главное, чтобы в каждом человеке с детства была заложена эта «колыбелька», чтобы он знал, почувствовал, помнил, что это такое, и смог донести «колыбельку» до ребенка. Почему во взрослых людях так быстро отмирают «колыбельки»?

Часто в академии можно увидеть как дети играют с завязанными глазами. Если вы хотите понять до конца, что же это за игры, завяжите глаза и пусть вас домашние поводят по комнатам. Казалось бы, знаете каждый сантиметр, но с завязанными глазами вы превратитесь как бы в инопланетянина, десять-пятнадцать минут на адаптацию, потом уже начнут просыпаться чувствительность, образность, ассоциативность. Ребенку в этом плане легче. Детям завязывают глаза и они общаются с цветами, с предметами, звуками, запахами, друг с другом. Они еще не разучились чувствовать друг друга. Вот звучит приятная мелодия, дети с завязанными глазами бродят по комнате. Встречаясь друг с другом, они должны проявить максимум нежности друг к другу: погладить, подуть, слегка коснуться встречного. А конечное задание такое: надо всем соединиться в круг. И дети с закрытыми глазами выстраиваются, плечом к плечу, в идеальный круг. Они объединяются! Они — одно целое! Я говорю об этом восторженно, потому что круг — как форма, в которую заключена энергия — это оптимальная форма жизни. Планеты — круглые, человеческая голова — приближена к шару. А дети, не зная всего этого, но развивая чувствительность, приходят к результату не умом и даже, наверное, не сердцем, а каждой клеточкой своего организма. Вот тут-то и происходит полное включение человека как системы — в жизнь. Вот тут-то и происходит перерастание ребенка — в человека.

И еще мне понравилось, что в академии дети много поют. Поют буквы, не песни. Это совсем не похоже на уроки по сольфеджио, это вообще ни на что не похоже, с точки зрения обывателя. А современный взгляд на жизнь подсказывает, что с помощью пропевания тех или иных букв, можно предотвращать ангины. Более того, звуковая артикуляционная гимнастика по методу Емельянова видится мне и как профилактика от дога. Знаете какое развитие эта система получила в академии? Здесь ставятся спектакли — сказки в звуковом оформлении. Есть ведущий сказки, который непосредственно рассказывает текст, а ребятишки и воспитательницы, будучи сказочными персонажами, изобретают свои роли с помощью звуков и пантомимы. Ну, скажем, классическая сказка «Репка» зазвучала по-новому, когда зрители не только увидели ее знакомый сюжет, но и услышали ранее неизвестные звуки: дед копает, дедушка устал, репка растет, выросла — какие звуки сопровождают все эти действия? Ну и так далее...

Ирина НОВАК

Юмор

Диван по совместительству

Кресло-диван мне понравилось с первого взгляда. Сказочный гибрид! Заменяет сразу стул, шезлонг, кушетку и кровать.

— Купите — не пожалеете, — разжигал меня продавец. — Смотрите! Раз, — нажал он на рычажок, — и перед вами диван, два — и перед вами снова кресло. И он превращал кресло в диван, а диван в кресло, будто был иллюзионистом Кио. Как же тут не взять?

Привез я покупку домой, надел выходной костюм и, услышав Лялины шаги, плюхнулся в кресло. То-то сейчас будет для нее сюрприз!

— Ты чего это валяешься на полу в костюме? — раздался Лялин голос откуда-то сверху. А я почему-то в самом деле лежал на полу и разглядывал ее ноги.

— Видишь ли, — сказал я, быстро вскакивая и отряхиваясь, я выпал из кресла.

— Очень остроумно! — съязвила Ляля. — Ничего лучшего ты не придумал. Интересно, из какого кресла?

Я огляделся, в комнате никакого кресла не было. Возле меня стоял диван, достойный турецких султанов.

— Это кресло или диван? — спросил я.

— Приляг, а я сейчас найду тебе что-нибудь в аптечке, — заволновалась Ляля. — Ты совсем бледный.

Я послушно лег. Что-то лязгнуло и меня выбросило на пол. А диван снова обернулся креслом.

— Поздравляю! Тебе неплохо удаются двойные кульбиты, — сказала Ляля. — Теперь нам незачем ходить в цирк. Где ты достал это кресло для верховой езды?

Со злости я пнул чертов гибрид и в следующий миг что-то лязгнуло, а нога оказалась зажатой, как в капкане. Ляля бегала по комнате и причитала:

— Боже мой, и это называется домашняя мебель! Какая-то одичавшая вещь... Такой диван надо держать в клетке, в зверинце... Сейчас позвоню в милицию.

— Причем тут милиция, — простонал я, — Придумай что-нибудь другое...

Ногу мне освободил мастер, срочно вызванный из комбината бытовых услуг.

— Что это такое? — кивнул он на кресло-диван.

А вы сядьте — сразу узнаете.

Мастер покружил вокруг кресла и с криком «оп!» неожиданно оседлал его. Он тут же был катапультирован. Но первая неудача его не обескуражила. Нам попался на редкость упорный человек.

Он снова пытался лечь на диван — и взлетел.

Он сел в кресло — и взлетел.

Он лег на диван — и опять оказался на полу.

— Целковый накинули бы, хозяин, — сказал мастер, отдышавшись. — Сами видите. — Вам что оставить? Диван или кресло?

— Диван, здраво рассудил я, потому что на кресле можно только сидеть, а на диване и сидеть, и лежать.

— Попробую, — сказал он, осторожно, как сапер, подкрадываясь к креслу-дивану. Как-то он ухитрился сладить с ним и закрутил пружины гитарными струнами. Для страховки вбил пару гвоздей и отер со лба испарину.

— Все! Можете пользоваться.

Присел я опасливо — ничего. Растянулся — диван лишь глухо и враждебно заурчал.

Зато ночью, когда я повернулся с боку на бок, раздался стон человека, которому сверлят зуб бормашиной. Потом послышались какие-то жуткие звуки, похожие на смех привидения. В руках святой инквизиции моему дивану цены не было бы. Приговоренный спать на нем самый упрямый еретик признался бы к утру, что Земля покоится на трех китах.

Остаток ночи я провел, свернувшись калачиком, на круглом обеденном столе.

Помятый, с синими разводами под глазами и ножкой от кресла-дивана в руке, пришел я в комбинат бытовых услуг. Но бить мастера я счел слишком мягкой карой.

— Идемте, — поманил я его, — хочу подарить вам свой диван. Спать на нем — одно удовольствие. Он рыдает, воет, всхлипывает и стонет. Доставка за мой счет!

— Не дамся! — взвизгнул он, пытаясь выпрыгнуть в окно.

— Легкой смерти захотел! — успел поймать его за ногу. — Не выйдет!

— Что я вам сделал? — хрипел он, лягаясь, — я настройщик... Диваны чиню по совместительству... Разве я виноват, что мебельщик тогда ушел по вызову к музыканту чинить пианино?

Александр ФАЛЬК

---

23 июля 1994 года в Карагандинском Дворце спорта «Октябрьский» Казахстанская федерация профессионального бокса, Карагандинское облуправление по делам молодежи, туризма и спорта и Карагандинский спортивно-профессиональный клуб бокса «Ардын» впервые в Казахстане проводят международный матч боксеров-профессионалов с участием сильнейших спортсменов.

Жюри матча: заслуженный мастер спорта В. Агеев (Москва), заслуженный мастер спорта С. Конакбаев (Алматы).

Суперприз матча: мастер спорта Булат Кесикбаев (Алматы).

Генеральный спонсор: Абайская акционерная фирма «Алгабас», государственная внешнеторговая компания «Казыбек».

Спонсоры: Карагандинская инвестиционно-коммерческая фирма «Жарасым», «Алембанк» Казахстана, фирма «Шоп» и концерн «Алтай».

Начало матча в 15 часов 00 минут.

В программе праздника бокса — спортивно-эстрадное шоу, тотолизатор, дискотека.

Personelle Zusammenarbeit — das Herz der deutschen Entwicklungspolitik

Die Entwicklungspolitik der neunziger Jahre soll nach Auffassung internationaler und deutscher Experten den Menschen in den Mittelpunkt des Entwicklungsprozesses stellen. Die Menschen in der Dritten Welt müssen ihr politisches und wirtschaftliches Schicksal selbst in die Hand nehmen.

Die Wahrung der Menschenrechte und die Entwicklung der Demokratie in aller Welt haben deshalb oberste Priorität, wie der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Carl-Dieter Spranger, in Bonn erklärte. Genauso wichtig sind Rahmenbedingungen, die dem einzelnen Unternehmen eine aktive Rolle beim Aufbau einer sozialen und ökologischen Marktwirtschaft zuweisen. Eine moderne Wirtschaftsordnung kann nur erfolgreich sein, wenn der individuelle Gestaltungsspielraum auf gesellschaflicher Akzeptanz beruht und die natürlichen Ressourcen möglichst geschont werden.

Die „Personelle Zusammenarbeit" (PZ) steht im Zeichen der Förderung der Privatinitiative. Ihr Ziel ist es, aus passiven Hilfsempfängern Akteure der eigenen Entwicklung zu machen. Die PZ umfaßt

— die Aus- und Weiterbildung von Fach- und Führunskräften aus den Entwicklungsländern in der Heimat, in Nachbarländern oder in Deutschland,

— finanzielle Starthilfen bei der beruflichen Eingliederung aus Deutschland heimkehrender Fachkräfte, insbesondere für die Existenzgründung als Selbständiger,

— die Vermittlung und den Einsatz von Fachkräften für Entwicklungsvorhaben, möglichst aus den Entwicklungsländern selbst.

Als Querschnittaufgabe, die sich an eine Vielzahl einzelner Menschen unmittelbar richtet („Subjektförderung"), ergänzt und unterstützt die Personelle Zusammenarbeit:

— die „Finanzielle Zusammenarbeit" (FZ), mit der Infrastrukturmaßnahmen (etwa Bewässerungs- oder Verkehrssysteme), aber auch Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen finanziert werden, und

— die „Technische Zusammenarbeit" (TZ), die in erster Linie durch Rat und Hilfe den Aufbau von Organisationen zum Beispiel zur Armutsbekämpfung, Erhaltung der Umwelt oder Frauenförderung) mit technischem Know-how und Managementerfahrung unterstützt.

Die Personelle Zusammenarbeit stellt sicher, daß finanzielle Leistungen und Wissenstransfer an die richtigen einheimischen Partner gelangen. So sind im Zuge von Kapitalhilfeprogrammen 2 000 Fachleute aus deutschen Mitteln tätig, fast die Hälfte davon stammt aus den geförderten Ländern selbst.

In Projekten der Technischen Zusammenarbeit arbeiteten auf deutsche Rechnung 1992 über 4 000 einheimische Experten (1990:3 000). Ihnen stehen nur 1 500 Berater aus der Bundesrepublik Deutschland gegenüber (1990: 1 400). Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), die größte deutsche Organisation auf diesem Gebiet, arbeitet heute in Ländern wie Peru, Nepal, Somalia oder dem Südsudan überwiegend mit lokalen Fachkräften. Im jüngsten offiziellen, dem „Neunten Bericht zur Entwicklungspolitik der Bundesregierung" heißt es generell: „Angesichts der besseren Ausbildung von Angehörigen der Entwicklungsländer wird der Einsatz von einheimischem Personal im Rahmen der TZ in den nächsten Jahren weiter zunehmen."

Einheimische und ausländische Fachkräfte

Ziel der Personellen Zusammenarbeit ist es, vorhandene Fähigkeiten und Kenntnisse der Menschen in den Entwicklungsländern besser zu nutzen. Der wachsende Anteil einheimischer Fachkräfte in der Entwicklungszusammenarbeit ist ein Beweis für den Erfolg dieser Absicht.

Diese Erfolge lassen sich weiter steigern. Notwendig ist die Verbesserung der Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für einheimische Fachkräfte. Bildungsprojekte sind nur sinnvoll, wenn man sich auch um die Beschäftigung der Ausgebildeten kümmert. Nur so kann das Abwandern qualifizierter Kräfte gestoppt werden. Vielfach können einheimische Experten deshalb nicht bezahlt werden, weil ausländische Geber nicht die laufenden Kosten ihrer Projekte übernehmen. Anders die GTZ: Sie finanziert erste Pilotprojekte, die Ortskräften (zum Beispiel für die Wasserversorgung) befristete Gehaltszuschüsse geben und so auf ihrem Posten halten. Sobald die Projekte (zum Beispiel aufgrund von Gebühreneinnahmen) eigene Erträge erwirtschaften, endet die Unterstützung der GTZ.

Die Rolle und Bedeutung der ausländischen Experten ändert sich rapide. Gefragt sind heute nicht mehr die „Macher", die einzelne Entwicklungsprojekte selber ausführen, sondern die Planer und Manager, die wissen, wie einheimische Fachkräfte ihre Verantwortung selbst in die Hand nehmen können. Besonders wichtig ist dabei, daß die knappen Ressourcen der Entwicklungshilfe nur dann für teure ausländische Experten aufgewendet werden, wenn einheimische Fachkräfte nicht zur Verfügung stehen.

Ein Zwischenschritt auf dem Wege zu mehr Eigenverantwortung ist der „integrierte Experte". Er wird als deutscher Staatsbürger wie eine einheimische Fachkraft tätig, erhält aber zum ortsüblichen Gehalt einen beträchtlichen Zuschuß aus dem deutschen Entwicklungshaushalt. Ende 1992 gab es fast 800 „integrierte Experten" der GTZ in 85 Entwicklungsländern.

Beschäftigung und Finanzierung einheimischer Fachkräfte, vor allem in Verbindung mit Programmen zur Unterstützung von ärmeren und ärmsten Bevölkerungsteilen, ist bei den nichtstaatlichen, namentlich den kirchlichen, Entwicklungsdiensten besonders weit fortgeschritten. Kirchen und politische Stiftungen arbeiten typischerweise mit einheimischen Partnern in „basisnahen" Projekten zusammen, deren Erfolg weitgehend von der direkten Mitwirkung der Zielgruppe abhängt. Neben der Regierungszusammenarbeit stellen sie ein wirkungsvolles Mittel zur Diversifizierung der Entwicklungsmaßnahmen entsprechend der unterschiedlichen Sozialgliederung der Landesbevölkerung dar.

Besonders vielversprechend im Sinne einer partnerschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit sind Programme, die einheimische und ausländische Fachkräfte auf verschiedenen Ebenen zusammenbringen. Ein Beispiel ist das „Programm zur sozialpolitischen Beratung in Afrika", in dem die GTZ gleichzeitig auf Regierungs- und auf kommunaler Ebene sowie im Bereich traditioneller („informeller") sozialer Sicherung einheimische Fachkräfte darauf vorbereitet, ihre Verantwortung zu erkennen und aktiv wahrzunehmen.

Alle bisherigen Erfahrungen lehren: lokale Fachkräfte sind für eine selbsttragende Entwicklung unverzichtbar. Ausländische Partner können deren Aufgabe nicht übernehmen. Durch Dialog und Training können sie die Arbeit der Einheimischen nur komplementär und nötigenfalls auf Zeit subsidiär — etwa im Gesundheitswesen — unterstützen.

Aus- und Fortbildung von Fachkräften

Entwicklungspolitischer und fachbezogener Erfahrungsaustausch und Fortbildung sind Wesensmerkmale der Personellen Zusammenarbeit. Gerade partnerschaftlicher Dialog fördert Entwicklungsprozesse, worauf es im Sinne der Nachhaltigkeit mehr ankommt als auf einzelne Entwicklungsprojekte. Dementsprechend gewinnt auch die Erwachsenen- und Weiterbildung für die Breite der arbeitenden Bevölkerung mehr und mehr Bedeutung. Dahinter tritt das mehrjährige Hochschulstudium in Deutschland deutlich zurück.

— Dialog und Training für Berufspraktiker

Hauptträger der Dialogveranstaltungen und Trainingsmaßnahmen sind die Deutsche Stiftung für Internationale Zusammenarbeit und Entwicklung (DSE) und die nach einem Industriellen benannte Carl Duisberg Gesellschaft (CDG).

Die DSE führte 1992 für über 2 000 Fach- und Führungskräfte Aus- und Fortbildungsprogramme bis zu anderthalb Jahren durch, außerdem kürzere Seminare und Expertengespräche mit fast 6 000 in- und ausländischen Teilnehmern. Daneben wurden rund 1 000 deutsche Fachkräfte auf ihre Auslandsaufgaben vorbereitet.

Die ausländischen Gäste können etwa ihre Kenntnisse im Vermessungswesen oder im Umweltschutz vertiefen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Weiterbildung von Bediensteten der öffentlichen Verwaltung, zumal wenn sie mit entwicklungstypischen Tätigkeiten wie zum Beispiel Planungsaufgaben befaßt sind. Die Dezentralisierung staatlicher Entscheidungsbefugnisse zugunsten regionaler Verwaltungen und von Gemeinden kann der Entwicklung zu Demokratie und Marktwirtschaft förderlich sein — sie vergrößert aber zugleich den Bedarf an qualifiziertem Personal. Die Zentralstelle für öffentliche Verwaltung (ZOV) der DSE in Berlin zählte allein 1992 über 1 800 Kursteilnehmer.

Die CDG für internationale Weiterbildung und Personalentwicklung bildete 1992 rund 8 000 Fach- und Führungskräfte aus Entwicklungsländern weiter. 2 000 kamen für ein Jahr bzw. 18 Monate nach Deutschland, die Hälfte dieser Langzeitstipendiaten waren Afrikaner. Weitaus die meisten der CDG-Gäste genossen Kurzzeitprogramme bis zu drei Monaten, überwiegend im Ausland.

Fünf Jahre früher, 1987, sah das Ausbildungsprofil umgekehrt aus: damals wurden zwei Drittel aller Stipendiaten bei der CDG langfristig und in Deutschland gefördert. Die Umstellung kommt Teilnehmern zugute, für die Trainingsprogramme in der Bundesrepublik nicht zugänglich oder nicht sinnvoll sind. So wurden fast 2 000 Menschen für die Kleinindustrie in Asien geschult. In Lateinamerika sind Rückkehrvereinigungen ehemaliger Fortbildungsgäste aktiv geworden, die in Deutschland Experten in ihrem Fachgebiet geworden sind und neuerdings gemeinsam Ideen für Selbsthilfeprojekte in der Heimat entwickeln. Ein Beispiel dafür ist der Brunnenbau im Hochland von Bolivien.

Ein neues Feld der Berufsförderung sind Weiterbildungsmaßnahmen für berufliche Absteiger. Dabei geht es etwa um einen Mechaniker, der vor zehn Jahren eine formelle Prüfung bestanden, inzwischen aber den Anschluß an die technische Entwicklung verloren hat und nun mit einer veralteten Werkstatt im „informellen" Wirtschaftssektor sein Auskommen sucht. In Verbindung mit einheimischen Partnerorganisationen in Mittelamerika hat die GTZ ein außerschulisches Fortbildungsprogramm entwickelt, das den betreffenden Techniker in seiner Arbeit up to date bringen, ihn zum „Meister" machen soll.

— Studienförderung

Für die Förderung ausländischer Studenten nimmt der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in Bonn und mit Vertretungen in aller Welt eine Schlüsselstellung ein. 1992 vergab er an 1 200 in Deutschland studierende Nachwuchskräfte aus Entwicklungsländern Stipendien. Kernstück sind Jahresstipendien für ein Vertiefungsstudium nach einem ersten Abschluß in der Heimat.

Spezielle Stipendien stehen für „Aufbaustudiengänge mit entwicklungsbezogener Thematik" zur Verfügung. In Frage kommen dafür Hochschulabsolventen mit mehrjähriger Berufserfahrung etwa in einer Behörde des Heimatlandes, die sich mit Entwicklungsmaßnahmen befaßt. 1992 wurden rund 400 Personen gefördert, 130 gelangten im selben Zeitraum zum Abschluß. Über 200 Wissenschaftler genießen eine „kooperative Promotionsförderung", eher bekannt als „Sandwich-Programm": der Doktorand wird von einem Lehrer in der Heimat und einem deutschen Kollegen betreut und von beiden geprüft. Die Bindung an das heimatliche System bleibt damit auch bei der Forschungsarbeit in Deutschland gesichert. Schwerpunktländer dieses Programmes sind Ägypten und Brasilien.

Mit Sur-place- und Drittland-Stipendien wird wissenschaftlicher Nachwuchs an Hochschulen in Entwicklungs- und Schwellenländern unterstützt. Für viele Beobachter ist die Förderung vor Ort entwicklungspolitisch wirkungsvoller als das Studium in Industrieländern. 1992 gingen weitaus die meisten Stipendien nach Afrika (532), auf Asien entfielen knapp 200, auf Lateinamerika rund 150.

Gut 1 000 „Regierungsstipendiaten" wurden von Stellen in der Heimat gefördert und vom DAAD an deutsche Hochschulen vermittelt.

— Vom Flüchtling zum Entwicklungshelfer

In Deutschland haben etwa eine Viertelmillion Menschen Asyl gefunden, weit über 600 000 Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge eine vorübergehende Bleibe. Fachkräfteprogramme eröffnen ihnen eine Perspektive für künftige Aufgaben in den Heimatländern.

Ein Beispiel der letzten Jahre ist das „Fachkräfteprogramm Afghanistan". Über 30 000 Afghanen halten sich zum Teil seit mehr als zehn Jahren in der Bundesrepublik auf. Das erste Pilotprojekt wurde einmalig 1990 vom „Internationalen Bund für Sozialarbeit" (IB) in Frankfurt/Main durchgeführt. Männer wurden dabei mit der Metallverarbeitung und Elektrotechnik vertraut gemacht, Frauen in einer Übungsfirma mit Verwaltungstätigkeiten. Praktische Arbeitsergebnisse waren ein Windrad zur Energiegewinnung und ein Lastenfahrrad. Den deutschen Ausbildern waren afghanische Berater zugeordnet, um interkulturelle Mißverständnisse zu vermeiden und der ethnischen Vielfalt der Kursteilnehmer Rechnung zu tragen. Heute sind die ersten 100 afghanischen Fachkräfte in ihrer Heimat tätig und helfen mit, das kriegszerstörte Land wieder aufzubauen.

Speziell an die 15 000 Eritreer, die in der Bundesrepublik Deutschland Zuflucht gesucht haben, richtet sich das Fachkräfteprogramm „Horn von Afrika". Es soll dem Aufbau eines Mittelstandes in dem seit Mai 1993 unabhängigen Land dienen. Rückkehrende Flüchtlinge erhalten besondere wirtschaftliche Starthilfen aus Deutschland (Näheres dazu im folgenden Kapitel). Über 100 Eritreer haben die Leistungen bislang in Anspruch genommen und damit ein nachahmenswertes Beispiel gegeben.

In einem gewerblich-technisch und handwerklich-landwirtschaftlich ausgerichteten Ausbildungsprogramm speziell für „displaced persons" aus Staaten der Subsahara wurden 1992 rund 100 Stipendiaten von der Otto-Benecke-Stiftung in Deutschland und fast 25 000 in Nachbarländern der Heimatregion fortgebildet.

Starthilfen für qualifizierte Fachkräfte

In Deutschland leben rund 6,5 Millionen Ausländer (acht Prozent der Gesamtbevölkerung); 4,2 Millionen stammen aus Entwicklungsländern einschließlich der Türkei (1,9 Millionen). In Deutschland ausgebildete Fachkräfte aus Entwicklungsländern werden in der Heimat dringend gebraucht. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung unterstützt ihre Heimkehr und berufliche Eingliederung mit gezielten Maßnahmen. Diesem Zweck dienen ein „Existenzgründungsprogramm" für Selbständige und ein „Fachkräfteprogramm" für nichtselbständige Arbeitnehmer.

Wer in sein Heimatland zurückkehren will, um dort eine selbständige Existenz in seinem Berufsfeld aufzubauen, kann auf Antrag einen Existenzgründungszuschuß bis zu 9 000 DM und nach einem Jahr einen Existenzsicherungszuschuß in derselben Höhe erhalten. Die Leistungen brauchen nicht zurückerstattet zu werden, dürfen jedoch zusammen höchstens 30 Prozent der Gesamtinvestitionen ausmachen. Zuständig ist die „Deutsche Ausgleichsbank (DtA) in Bonn. Sie prüft das Vorhaben und die Qualifikation des Antragstellers und verfolgt auch die Entwicklung seines Unternehmens. Von Mitte 1989 bis Ende 1993 wurden fast 300 Zuschüsse bewilligt. Ein Beispiel ist Dr. Swedor aus Ghana, ein Volkswirt mit landwirtschaftlicher Zusatzausbildung. Er pachtete 1990 nahe der Hauptstadt Accra 180 Hektar Farmland. Bereits im ersten Jahr beschäftigte der Jungunternehmer drei Angestellte fest. In Zeiten intensiver Feldarbeit finden bis zu 20 weitere Personen bei ihm ein Auskommen.

Mit der Türkei, Chile, Vietnam, Kroatien, Slowenien und Eritrea bestehen bilaterale Abkommen für die Existenzgründung von Rückkehrern. Sie erhalten außer den Zuschüssen für ihr Unternehmen zinsgünstige Kredite. Sie stammen aus Kreditsonderfonds, die je zur Hälfte von Deutschland und den Partnerländern finanziert werden. Die Vereinbarung mit der Türkei geht ins Jahr 1985 zurück und war das Muster für alle folgenden Abkommen. Bislang wurden über 1 100 Vorhaben von Türken mit Darlehen von über 250 Millionen DM gefördert und damit rund 12 000 Arbeitsplätze geschaffen oder gesichert.

Ein Beispiel dafür ist die Blumengärtnerei von Frau Piril Dikici, die in Deutschland Landwirtschaft studiert hat. Die Gesamtinvestition für sechs Gewächshäuser liegt über 120 000 DM.

Auch Rückkehrer mit Berufserfahrung, die in der Heimat eine entwicklungswichtige Tätigkeit übernehmen, ohne sich direkt selbständig machen zu wollen, können Starthilfen erhalten. Zuständig dafür ist die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) in Frankfurt/Main.

Beispiele sind:

— medizinisch-technische Ausrüstung für einen Arzt,

— Demonstrationsmaterial oder Computer für einen EDV-Fachlehrer,

— Fachliteratur für einen Wissenschaftler.

Es können Reisekosten sowie befristete Gehalts- und Wiedereingliederungszuschüsse beantragt werden.

Wenn ein Rückkehrer ein Unternehmen gründet und andere Rückkehrer einstellt, können diese sowohl einen Wiedereingliederungszuschuß für sich wie einen Zuschuß zur Ausstattung des Arbeitsplatzes beantragen (bis zu 20 000 DM).

„Frauenförderung"

„Frauen sind die Hälfte der Menschheit, leisten zwei Drittel aller Arbeitsstunden, erhalten ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des Eigentums." Dieser Satz aus einer Erklärung der Vereinten Nationen ist in der deutschen Entwicklungspolitik verstanden worden: Seit 1990 hat ein Frauenreferat im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die Aufgabe, sämtliche Fördermaßnahmen auf ihre Bedeutung und Auswirkung auf die Frauen zu beurteilen und nötigenfalls zu verändern. In Kolumbien etwa berät inzwischen eine entsandte deutsche Kraft das Planungsministerium und kann sich dabei auch schon auf eine einheimische Kollegin als counterpart stützen.

Bei der Frauenförderung geht es jedoch nicht unbedingt darum, exklusive „Frauenprojekte" durchzuführen. Sie könnten je nach den kulturellen Gegebenheiten sogar auf starken gesellschaftlichen Widerstand stoßen und die Stellung der Frau eher schwächen. Grundsätzlich verfolgt die deutsche Entwicklungspolitik einen integrierten Ansatz, wonach beide Geschlechter an Projekten zu beteiligen sind. Es kann aber je nach den soziokulturellen Bedingungen etwa so sein, daß bestimmte landwirtschaftliche Fragen (im Unterschied zur europäischen Tradition) fast ausschließlich Frauen angehen — und diese am besten von Frauen beraten werden. Insoweit ist Frauenförderung vielfach nichts anderes als ein Beitrag zur Optimierung bestimmter Programme.

Gleichwohl ist Frauenförderung auch darauf gerichtet, die Eigenständigkeit der Frauen im Rahmen ihres kulturellen Selbstverständnisses zu unterstützen („empowerment of women"). Ein Beispiel ist die Gründung von Hausangestellten-Gewerkschaften in Argentinien (Sindicatos Empleadas Domesticas), hinter denen religiös orientierte einheimische und deutsche Nichtregierungsorganisationen stehen. Der Erfolg des Projektes strahlte auch auf benachteiligte Männer ab: sie gründeten eine Gewerkschaft der landwirtschaftlichen Tagelöhner (Sindicato de Trabajadores Rurales).

Fazit: Entwicklung als interkultureller Lernprozeß

„Wir wollen den Menschen in den Entwicklungsländern nicht unser unvollkommenes Modell aufdrängen" — überall aber scheint das Entwicklungsstreben der Menschen Grund und Ziel in der „individuellen Selbstbestimmung" zu haben. Diese Einsichten stammen von einer Fachtagung zur deutschen Entwicklungspolitik vor über 30 Jahren (1962). Sie wurden durch den Zusammenbruch kommunistischer Staaten eindrucksvoll bestätigt, ihre Weltgeltung ist heute so gut wie unbestritten.

Individuelle Selbstbestimmung bedeutet Demokratie und Marktwirtschaft. Eine solche Ordnung muß aber jeweils an die gewachsenen Lebensformen eines Landes angepaßt sein, denn die einheimische Kultur ist der stärkste Motor jeder sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung.

Industrie- und Entwicklungsländer sind deshalb als Partner der Zusammenarbeit vor allem auf Dialog, Erfahrungsaustausch, wechselseitiges Lernen angewiesen. Das ist ein Prozeß, der Zeit und Vertrauen erfordert, persönliche Begegnungen und gemeinsames Training, kurz: Personelle Zusammenarbeit. In der deutschen Entwicklungspolitik hat sie Vorrang.

INTER NATIONES

NATUR & WISSENSCHAFT

Die Anden — ein „einfaches" Gebirge

Entstehung durch plattentektonische Bewegungen
Hohe Gipfel und große Salpetervorkommen

Mit Hilfe der Plattentektonik lassen sich großräumige geologische Vorgänge sehr gut beschreiben. Diese Theorie liefert plausible Erklärungen für die Verteilung von Erdbeben und Vulkanen. Sie erlaubt die Berechnung tektonischer Kräfte und gibt einen Einblick in ihre Ursachen. Betrachtet man die Vorgänge innerhalb der Erdkruste allerdings im Detail, erweist sich die Plattentektonik häufig als arg vereinfachende Erklärung. Das spüren besonders jene Geowissenschaftler, die sich mit der Entstehung von Gebirgen, der sogenannten Orogenese, beschäftigen. Zwar weiß heute beinahe jedes Kind, daß die Alpen eine Folge der Kollision Afrikas und Europas und der Himalaja eine Konsequenz des Zusammenstoßes von Indien und Asien sind. Wie dabei aber einzelne Berggruppen entstanden oder wie die von Bergzug zu Bergzug unterschiedliche geologische Schichtung zustande kam, entzieht sich noch weitgehend dem Verständnis der Erdwissenschaftler. Seit Jahren schon untersuchen Mitarbeiter Berliner Universitäten die Zentralanden Boliviens, Chiles und Argentiniens mit dem Ziel, die gebirgsbildenden Vorgänge an „aktiven Kontinentalrändern" zu verstehen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt diese Arbeiten nun im Sonderforschungsbereich 267 („Deformationsprozesse in den Anden"). Die wichtigsten bisherigen Ergebnisse wurden kürzlich in dem im Springer Verlag erschienenen Sammelband „Tectonics of the Southern Central Andes" veröffentlicht.

Plattentektonisch betrachtet sind die Anden im Vergleich zu den Alpen oder dem Himalaja ein „einfaches" Gebirge. Am Westrand Südamerikas kommt es nämlich zum Kontakt zwischen der ozeanischen Nazca-Platte des Südostpazifiks und der kontinentalen südamerikanischen Platte. Wegen ihrer höheren Dichte wird die ozeanische Erdkruste dabei unter die kontinentale Platte geschoben (Subduktion). Unter den Hochgebirgen Europas und Asiens stoßen dagegen jeweils zwei weitgehend kontinentale Platten ohne merklichen Dichteunterschied zusammen. In keinem dieser beiden Fälle gibt es eine eindeutig „unterwürfige" Platte, was zu wesentlich komplexeren Gebirgen als den Anden führt.

Dennoch sind auch die Anden keine einfache „Perlschnur" silikatreicher Vulkane, wie sie als Folge der Subduktion üblicherweise entstehen. Vielmehr besteht das Gebirge aus vier magmatischen Bögen, die durch lange Täler voneinander getrennt sind. Das Alter der einzelnen Gebirgsketten nimmt dabei von West nach Ost ab. Das älteste Teilgebirge findet man direkt am Pazifik, wo sich die Küstenkordillere mehr als tausend Meter hoch über den Stillen Ozean erhebt. Es entstand vor etwa 150 Millionen Jahren im Jura, als Magma aus dem Erdinneren aufquoll, während sich die Erdkruste im heutigen westlichen Südamerika dehnte. Im Osten schließt sich an die Küstenkordillere das große Längstal an, das Kernstück der Atacama-Wüste. Im Laufe der Erdgeschichte sind in diesem abflußlosen Tal durch die Verdunstung mineralreichen Wassers große Salpeterlagerstätten entstanden. Einige dieser Nitratvorkommen werden noch heute abgebaut, obwohl sie viel von ihrer Bedeutung als Quelle für Dünger und Schießpulver eingebüßt haben.

Der nächste andine Gebirgszug in Richtung Osten ist die Präkordillere mit den großen Kupferlagerstätten von Chuquicamata und La Escondida. Dieses ebenfalls vulkanische Gebirge ist im Tertiär — also vor etwa 38 Millionen Jahren — entstanden. Es folgt die präandine Senke mit ihren vielen Salzseen. Die Talböden dieser Senke liegen meist oberhalb von 2 000 Metern. Östlich schließt sich das eigentliche Hochgebirge an, das majestätische Rückgrat der Anden. In seinen zwei Ketten ragen manche Gipfel weit über 6 000 Meter hoch empor. Die beiden Kordilleren sind durch eine mehr als 4 000 hohe Hochebene, den Altiplano oder Puna voneinander getrennt. Der aktive Vulkanismus Südamerikas findet fast ausnahmslos im Bereich dieser beiden Bergketter statt, die sich mehr oder weniger deutlich voneinander getrennt von Patagonien bis an die Ufer der Karibik erstrecken.

Die bisherigen, gemeinsam mit örtlichen Geowissenschaftlern durchgeführten Untersuchungen der Berliner Forschergruppe konzentrierten sich auf die Anden im Gebiet zwischen 20 und 26 Grad südlicher Breite. Dabei stellte es sich heraus, daß die Erdkruste dort unter dem Zentralkamm etwa 60 Kilometer dick ist. Ihre Mächtigkeit nimmt nach Westen zum Pazifik hir ebenso wie nach Osten zum Chaco hin auf 20 bis 40 Kilometer ab.

Horst RADEMACHER

Einblicke in den Kopf einer Fliege

Ein hochauflösendes Mikrotomographiesystem
Dreidimensionale Vergrößerung mit Röntgenstrahlen

Wollen Biologen wissen, wie es im Inneren eines Fliegenkopfes aussieht, müssen sie sich mit Geduld und Fleiß wappnen. In mühevoller Kleinarbeit zerschneiden sie das etwas stecknadelgroße Objekt zunächst in hauchdünne Scheiben, untersuchen diese einzeln unter dem Mikroskop und rekonstruieren schließlich ein dreidimensionales Bild des Fliegenkopfes. Schneller, präziser und vor allem zerstörungsfrei eröffnet sich der Blick in den Körper kleinster Lebewesen mit Hilfe eines sogenannten Mikrotomographiesystems, das im Zentrallabor für Elektronik des Forschungszentrums Jülich (KFA) entwickelt wurde. Gerd Fuhrmann, der das System mittlerweile in einer eigenen Firma zur Marktreife führt, erhielt für seine Arbeit unlängst den Günther-Leibfried-Preis der KFA. Mit dieser Auszeichnung will das Forschungszentrum junge Forscher anspornen, ihre Arbeiten in allgemeinverständlicher Form darzustellen.

Die Leistungsfähigkeit des Systems ist beachtlich: Kleiner als fünf tausendstel Millimeter sind die Details, die das Gerät noch auflösen kann. Auf dieser Skala erscheinen menschliche Haare bereits so dick wie Baumstämme. Herkömmliche Computertomographen, mit denen Ärzte den menschlichen Körper durchleuchten, erkennen dagegen nur Objekte, die größer als einen halben Millimeter sind. Mit Hilfe des wesentlich verbesserten Auflösungsvermögens werden beispielsweise im Kopf der Florfliege feine Kanäle sichtbar, die von den Freßwerkzeugen zum Körperstamm führen.

Aber nicht nur Biologen erspart der Mikrotomograph Zeit und Mühe. Werkstoffwissenschaftler können beispielsweise mit seiner Hilfe feine Risse oder Poren in Keramiken und Faserverbundwerkstoffen aufspüren. Auch zur Qualitätskontrolle von Mikrosystemen, etwa bei Sensoren für Airbags, ließe sich die Mikrotomographie verwenden. Forscher könnten mit ihrer Hilfe auch beobachten, wie Wasser-Öl-Gemische durch poröses Gestein dringen und in Laborexperimenten nach besonders effektiven Verfahren der Erdölförderungssuchen. Nur für Untersuchungen von lebenden Menschen oder Tieren eignet sich die Methode nicht, weil sie mit hohen Röntgendosen arbeitet. Dennoch kann sie auch in der Medizin nützlich sein, beispielsweise um Knochenproben oder Tumorgewebe zu untersuchen.

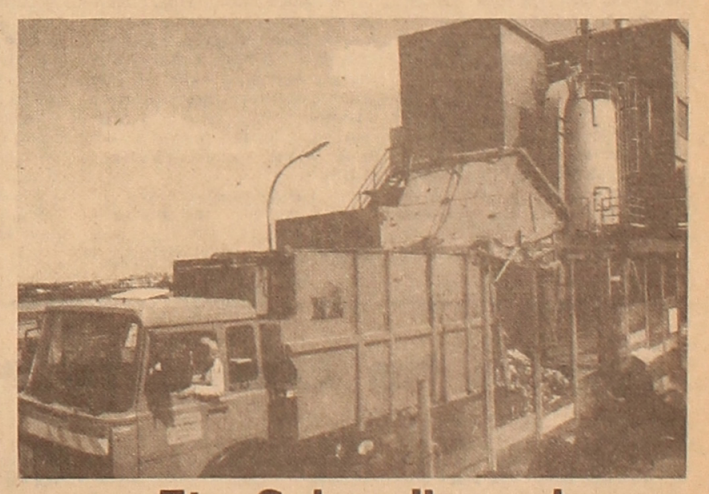
Auf intensive Röntgenstrahlung sind Wissenschaftler deshalb angewiesen, weil sie die Fläche ihrer Detektoren extrem verkleinern müssen, damit winzige Strukturen sichtbar werden. Die auf das Hundertfache gesteigerte Auflösung läßt sich beispielsweise nur erreichen, wenn die aktive Fläche der Detektoren auf ein Zehntausendstel ihres ursprünglichen Wertes schrumpft. Physiker stehen vor einer ähnlichen Situation wie ein Photograph, der die Öffnung seiner Blende drastisch verkleinert hat: Damit eine ausreichende Schwärzung des Films gewährleistet ist, muß entweder die Belichtungszeit erhöht oder eine intensivere Lichtquelle gewählt werden. In der Mikrotomographie sind entsprechend längere Meßzeiten allerdings nicht tragbar: Messungen, die einige zehn Sekunden dauerten, würden sich sonst über Tage erstrecken.

Ausreichend hohe Röntgenintensitäten waren bislang aber nur in Form von Synchrotronstrahlung verfügbar. Diese entsteht, wenn Elektronen auf einer kreisförmigen Bahn beschleunigt werden. Allerdings sind die Beschleuniger so teuer, daß es nur wenige, gemeinschaftlich genutzte Anlagen gibt. Im Zentrallabor für Elektronik in Jülich beschritt Gerr Fuhrmann daher einen anderen Weg: Er setzte das abzubildende Objekt so nahe an die Strahlungsquelle, daß die Intensität genügend hoch war. Eine solche Anordnung hat darüber hinaus den Vorteil, daß ein vergrößerter Schatten des Objekts entsteht.

Damit das Objekt auch scharf erkennbar ist, muß die Quelle jedoch ungefähr die Abmessungen der kleinsten Details haben, die noch unterscheidbar sein sollen. Fuhrmann wählte deshalb als Elektronenquelle das Rasterelektronenmikroskop. Den fein gebündelten Elektronenstrahl lenkt er auf eine kleine Metallschneide, die nur wenige Zentimeter von der Probe entfernt ist. Die Erweiterung eines Rasterelektronenmikroskops zur Mikrofokusröntgenquelle hat gleich mehrere Vorteile: Das Gerät ist nicht nur präziser und leichter verfügbar als seine Vorläufer, die mit Synchrotronstrahlung arbeiten. Es kann außerdem die Oberfläche der Proben mit dem Elektronenmikroskop abbilden.

Die größte Herausforderung für den Erfinder war wohl die Entwicklung eines Verfahrens, das die Meßdaten in ein dreidimensionales Bild umwandelt. Weil die Röntgenstrahlen die Probe nicht mehr als paralleles Bündel durchleuchten, lassen sich die einzelnen Ebenen nicht in der üblichen Weise übereinanderschichten. Entsprechend mehr Rechenzeit und Speicherplatz benötigt der Computer dazu, um das Bild zu erzeugen. Aber wer beobachtet nicht lieber den Rechner bei der Arbeit, als sie selbst zu verrichten?

Anne HARDY



Ein Schwelbrand für die Umwelt

Welche Art der Abfallbehandlung man auch wählen mag — immer bleiben unverwertbare Reste übrig, die entsorgt werden müssen. Und das sind in Deutschland bei einem jährlichen Gesamtaufkommen von rund 40 Millionen Tonnen Müll doch ganz erhebliche Mengen. Weil die neue Verordnung zum „Abfallgesetz" eine Deponierung unbehandelter Abfälle künftig gar nicht mehr zuläßt, könnten die verschiedenen Möglichkeiten einer Müllverbrennung jetzt einen neuen Boom erleben. Experten prophezeien dem „Schwel-Brenn-Verfahren" eine große Zukunft, das aufgrund einer besonders hohen Wiederverwertungsrate sehr geringe Kosten für die Deponierung verspricht.

Dieses vom Bereich Energieerzeugung (KWU) der „Siemens AG" entwickelte Verfahren, das sich in einer Demonstrationsanlage bereits bewährt hat, stellt eine Kombination von Verschwelung und Hochtemperaturverbrennung dar. Als Brennstoff wird kommunaler Hausmüll eingesetzt, aus dem allerdings Papier, Verpackungsmaterialien und Kunststoffe weitgehend aussortiert sind. Abhängig von der regionalen Entsorgungssituation können zudem Klärschlamm, hausmüllähnliche Gewerbeabfälle und Sperrmüll zugegeben werden.

Der angelieferte Abfall wird zunächst zerkleinert, bevor man bis zu 35 Prozent entwässerten Klärschlamm beimengen kann. Das Gemisch gelangt dann in die Schwelttrommel und wird unter Luftabschluß bei Temperaturen um 450 Grad Celsius in eine feste Fraktion und in Schwelgas thermisch gespalten. Die Feststoffe lassen sich dann entsprechend ihrer Größe aussieben. Der Grobanteil besteht im wesentlichen aus Eisen- und Nichteisenmetallen, Glas, Steinen und Keramik also aus Materialien, die sofort verwertbar sind. Die Metalle, vor allem Eisen und Aluminium, sind so rein, daß man sie direkt einschmelzen kann. Hier zeigt sich ein großer Vorteil gegenüber der herkömmlichen Müllverbrennung, wo bei Temperaturen um 900 Grad Celsius die Metalle mit einer mineralischen Kruste überzogen sind und es überdies noch zu Vermischungen und Verbackungen kommt.

Die Feinfraktion, vorwiegend Silizium-, Kalzium- und Aluminiumoxide, vermischt mit etwa 30 Prozent kohlenstoffhaltigen Feinreststoffen, wird mit dem Schwelgas dann einer Hochtemperaturverbrennung zugeführt. Bei Temperaturen um 1 300 Grad Celsius werden alle organischen Schadstoffe sicher zerstört, wobei sich eine glasartige Schlacke bildet, aus der in einem nachgeschalteten Wasserbad ein Schmelzgranulat hergestellt wird, in dem auch eventuelle Schwermetalle fest eingeschlossen sind.

Wirtschaft in Ostdeutschland hat Fahrt gewonnen

Praktisch über Nacht stand Deutschland nach der Einheit 1990 vor der Aufgabe, die von 40 Jahren Kommunismus heruntergekommene Wirtschaft in Ostdeutschland in die soziale Marktwirtschaft zu überführen. Die Modernisierung und Privatisierung der ehemaligen Staatsbetriebe wurde in die Hände einer „Treuhandanstalt" gelegt. In nur drei Jahren hat sie ihr Ziel im wesentlichen erreicht und schließt Ende 1994 ihre Arbeit ab.

Rund 14 000 Firmen oder Betriebe und 16 000 Liegenschaften wurden für mehr als vierzig Milliarden DM an in- und ausländische Erwerber veräußert. Rund 30 000 Hektar Ackerfläche fanden Käufer, eine Million Hektar wurden verpachtet. Anderthalb Millionen Arbeitsplätze und Investitionen von gut 180 Milliarden sind vertraglich zugesagt. Anfang 1994 war auch die mit 4,3 Milliarden größte Einzelinvestition gesichert, der Bau einer modernen Erdölraffinerie — das erste derartige Projekt seit zwanzig Jahren in Europa überhaupt.

Im sichtbaren Aufbruch scheinen die schlimmen Ausgangspositionen, die die Kommunisten hinterlassen hatten, fast schon vergessen. Noch im Februar 1990, einen Monat vor den ersten freien Wahlen, bezifferte der damalige DDR-Ministerpräsident das volkswirtschaftliche Vermögen auf 1,3 Billionen DM; nach dem Erkenntnisstand der „Treuhand" betrug es hingegen weit weniger als die Hälfte des angeblichen Betrages. Aufgrund der Fehlinformationen der DDR-Stellen und in Erinnerung an den Wiederaufbau im Westen nach dem Kriege, an das „deutsche Wirtschaftswunder", entstanden in der ostdeutschen Bevölkerung zunächst hochgespannte Erwartungen, die sich zum Teil als verfrüht herausstellten. Sie werden inzwischen aber vor allem durch die großen Erfolge der „Treuhand" weitgehend erfüllt. In einer repräsentativen Meinungsumfrage drei Jahre nach der Vereinigung bezeichneten über sechzig Prozent der Deutschen in den neuen Bundesländern ihre persönliche wirtschaftliche Lage als „gut", fünf Prozent sogar als „sehr gut", nur sieben Prozent fanden sie „schlecht." Dabei waren sich die Befragten weitgehend bewußt, daß bei der fortschreitenden Angleichung an den Lebensstandard im Westen Geduld notwendig ist. Unterschiede bestehen nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch im Westen: in Hamburg etwa ist das Pro-Kopf-Einkommen doppelt so hoch wie im norddeutschen Weser-Ems-Gebiet.

Hauptmotor im wirtschaftlichen Wiederaufbau der neuen Bundesländer sind kleine und mittlere Unternehmen. Mit ihren unbürokratisch kurzen Entscheidungswegen können sie auf die Marktbedürfnisse besonders schnell reagieren. Deshalb hat die „Treuhandanstalt" unter Leitung von Birgit Breuel bei Privatisierungsvorhaben nach Möglichkeit mittelständischen Lösungen den Vorzug gegeben. Dabei erwies sich die Übernahme von Betrieben bzw. Betriebsstellen durch frühere Mitarbeiter (Management-Buy-Outs) als besonders erfolgreich.

Die neuen mittelständischen Unternehmer verfügen naturgemäß am Anfang über wenig Eigenkapital. Im Rahmen des „Solidarpaktes" zwischen der Bundesregierung und den maßgeblichen wirtschaftlichen und sozialen Kräften sind Banken und Sparkassen zu großzügigen Kreditzusagen bereit. Allein die staatliche „Kreditanstalt für Wiederaufbau" hat bis Anfang 1994 30 Milliarden DM Kredite für rund 60 000 Investitionen vor allem der mittelständischen Wirtschaft zur Verfügung gestellt. Die Investitionsdynamik in den neuen Bundesländern führt stellenweise bereits zu einem Arbeitskräftemangel. So fehlen beispielsweise in der Bauwirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns zwanzigtausend Facharbeiter. Die Lücke wird zum Teil mit Arbeitnehmern aus Osteuropa ausgefüllt.

Die starke Nachfrage nach Arbeitskräften in Ostdeutschland zum Teil auch davon bestimmt, daß über 400 000 Pendler in den westlichen Grenzregionen arbeiten. 50 000 Jugendliche haben in Westdeutschland eine Lehrstelle angetreten. Andererseits sind auch über hunderttausend Menschen von West nach Ost umgezogen.

Trotz der Arbeitskräftenachfrage gab es in den neuen Bundesländern Anfang 1994 noch 1,3 Millionen Arbeitslose. Dabei spielt gelegentlich ein Mangel an formaler Bildung überhaupt oder zeitgemäßer Ausbildung eine Rolle. Auch schlägt die früher verdeckte Arbeitslosigkeit von Angestellten ohne wirkliche Beschäftigung jetzt offen zu Buche. In einer ersten Bilanz meint die Treuhand-Präsidentin, die die größte Privatisierungsmaßnahme der Welt leitete: „Für Pessimismus gibt es keinen Grund". So ist Birgit Breuel für die Zeit nach der Treuhand zuversichtlich: „Der ostdeutsche Standort wird ein guter, attraktiver und wettbewerbsfähiger sein".

Hermann HORSTKOTTE
(INTER NATIONES)

Opfer der modernen Sklaverei

Kinderprostitution und sexuelle Ausbeutung von Minderjährigen gelten als abscheulichste Form moderner Sklaverei. Etwa zehn Millionen Kinder werden nach UNO-Informationen auf diese Weise erniedrigt und vergewaltigt, vor allem in Entwicklungsländern der Dritten Welt. Ungezählte Mädchen und Jungen im Kindesalter werden als Sexsklaven in Bordelle eingesperrt, von Sextouristen ausgebeutet oder für milliardenträchtige Pornografie-Geschäfte mißhandelt. Jährlich kommen nach Angaben des Hilfswerks „terre des nommes" eine Million Kinder hinzu, die in die Fänge von Zuhältern, Bordellbesitzern und skruppellosen Geschäftemachern geraten.

Doch Sexurlauber aus den USA, Westeuropa, Japan oder Australien laufen neuerdings Gefahr, daß sie nicht mehr ungestraft davonkommen, wenn sie sich an Kindern vergreifen. Polizei und Justiz in einschlägig bekannten Ländern wie Thailand und den Philippinen gehen schärfer dagegen vor. Wer im Ausland in Bordell oder Hotelzimmer beim Sex mit Minderjährigen erwischt wird, dem droht oft in der Heimat ein Gerichtsverfahren. In Deutschland gilt dies seit 1993. In anderen Ländern gibt es ebenfalls verschärfte Gesetze oder entsprechende Vorhaben.

„Warum reisen Männer aus den reichen Industrieländern um die halbe Erde, um Kinder in der Dritten Welt zu vergewaltigen?" Mit dieser Frage starteten Kinderschutzorganisationen 1990 in Thailand eine internationale Aufklärungskampagne über die Folgen des Sextourimus. Tatsache ist, daß die Kinderprostitution in Asien, Afrika und auch in lateinamerikanischen Ländern wie etwa Brasilien in den letzten Jahren stark zugenommen hat, Hand in Hand mit den Wachstumstrafen des Ferntourismus.

Beispiel Thailand: Jährlich kommen über weit fünf Millionen Urlauber ins Land. Die Deutschen stellen nach den Japanern die zweitgrößte Gruppe. Nach den Erfahrungen der „terre des hommes"-Expertin Christa Dammermann sind Zweidrittel der männlichen Urlauber Sextouristen. „Und etwa zehn Prozent davon kaufen sich Sex mit Kindern."

Mit dieser Sorte Touristen „begann die massenhafte Nachfrage nach Kinderprostitution, so daß Händlerringe mittlerweile in Burma und China Mädchen entführen und in thailändische Bordelle verschleppen", berichtet Frau Dammermann. Oft würden die Kinder in Massagesalons regelrecht gefangengehalten und mit Tabletten und Drogen vollgepumpt.

In den Nachbarländern Kambodscha und Vietnam wird wegen der zunehmenden Touristenströme eine ähnliche Entwicklung befürchtet. Auch in Kuba, wo der Tourismus in den letzten Jahren stark ausgebaut und zur zweitgrößten Devisenquelle des Landes wurde, ist die Prostitution sprunghaft gestiegen. In Brasilien landen viele aus dem Millionenheer der Straßenkinder, vom ausweglosen Elend der Slums und der ländlichen Armutsgebiete geprägt, im Prostitutionsgeschäft.

Doch zugleich wächst auch der Widerstand gegen den sexuellen Kindesmißbrauch, zumal sich fast alle UNO-Staaten verpflichtet haben, die Rechte der Kinder zu schützen. Auf den Philippinen wurden ganze Bordellviertel geschlossen. In Thailand hat Ministerpräsident Chuan Leekpai den Kampf gegen Kinderprostitution zum Regierungsziel erklärt. Humanitäre Organisationen arbeiten mit Interpol zusammen, um Kinderschänder auch in ihrer Heimat vor Gericht zu bringen. Sie fordern eine stärkere Ächtung der Kinderprostitution in den Herkunftsländern der Sextouristen.

Eine Schlüsselrolle dabei spielen die Reiseveranstalter. In den letzten Monaten verpflichteten sich fast alle großen Reiseunternehmen im Rahmen einer Kampagne von Hilfeorganisationen wie „Brot für die Welt", „Misereor" und „terre des hommes" Sextourismus einzuschränken und gegen die Kinderprostitution zu wirken. So versprachen die Unternehmen, „Informationen über die Auswirkungen von Kinderprostitution an alle Reisenden" zu verteilen und in ihren Vertragshotels „dafür Sorge zu tragen, daß Kinderprostitution in den Räumlichkeiten und auf dem Gelände des Hotels nicht möglich ist".

Leere Versprechungen sind nicht auszuschließen. Die LTU beispielsweise versichert: „Wir können beinahe ausschließen, daß Sextouristen mit uns fliegen." Augenzeugen und eigene Mitarbeiter vor Ort berichten jedoch anderes — sogar von Hotels, die vom Unternehmen selbst geführt werden. Ein LTU-Sprecher in Düsseldorf räumte ein, daß dies eigentlich ein Grund zur Kündigung der Hotelverträge sei.

Auf jeden Fall müssen Kinder-sex-Touristen zunehmend damit rechnen, für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen zu werden. In Thailand drohen künftig bis zu 20 Jahren Haft. Die Hotels verstärken die Kontrollen, weil Vertragskündigungen drohen. Die Reiseunternehmen müssen peinliche Enthüllungen befürchten, wenn ihre Hotels weiterhin Kinderprostitution dulden. Gewerkschaften in den Urlaubsländern unterstützen die Kampagne und schulen Reiseleiter und Hotelpersonal entsprechend, Internationale Hilfeorganisationen sammeln die Daten von Kindersex-Touristen und geben sie an die Polizei weiter.

„Bewährt", aber nicht perfekt

„Politisch Verfolgte genießen Asylrecht." Über keine Rechtsnorm ist in dieser Legislaturperiode so heftig gestritten worden wie über den ehemaligen Artikel 16 des Grundgesetzes. Die vier Worte standen bis zum 1. Juli 1993 für sich allein. Seit diesem Datum bilden sie nur noch den Auftakt zum neuen Artikel 16a. Ihnen folgen vier Absätze, die — je nach politischer Sichtweise — das gewährte Schutzrecht ausgestalten oder einschränken, nach mancher Ansicht völlig aufheben. Darin wird beschrieben, wer sich auf das möglicherweise lebensrettende Asyl nicht berufen kann.

Ein Jahr geändertes Asylrecht: Für die Verantwortlichen in Bonn haben sich die neuen Vorschriften „bewährt". Immerhin ging die Zahl derer, die in Deutschland um Asyl nachsuchen, von monatlich über 40 000 Ende 1992/Anfang 1993 auf jetzt knapp 10 000 zurück. Notunterkünfte der Kommunen konnten geschlossen werden, die überhitzte öffentliche Debatte kühlte sich ab — was Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) in seinem Asyl-Bericht vom März zu der Einschätzung brachte, die Neuregelung habe „zum Erhalt des inneren Friedens in Deutschland beigetragen".

Daß auch der Minister ansonsten eher zurückhaltend bilanziert, hat gute Gründe. Denn noch immer sind viele Ziele nicht erreicht, die der Parteien-Kompromiß von CDU/CSU, FDP und SPD angepeilt hatte. Die Quote der Anerkennungen als Asylberechtigter pendelt um sechs Prozent, was für die Regierung im Umkehrschluß bedeutet, daß nach wie vor über 90 Prozent der Antragsteller andere Gründe haben als politische Verfolgung in ihrer Heimat. Das, obwohl die Sozialleistungen für Asylbewerber gesetzlich eingeschränkt wurden.

Im Brennpunkt stehen nach wie vor die Grenzen — vor allem die im Osten Deutschlands. Mit Polen existiert zwar seit Mai 1993 ein Rücknahmeabkommen über illegale Einwanderer. Aber in vielen Fällen haben sich in der Praxis Probleme ergeben, den Durchreiseweg über Polen nachzuweisen. Die Verhandlungen über einen ähnlichen Vertrag mit der Tschechischen Republik sind ins Stocken geraten. Die „offene Flanke" vor allem an der sächsisch-tschechischen Grenze, die zahlreiche Personen ohne ausreichende Einreisepapiere passieren, bereitet Kanther noch immer Kopfzerbrechen. Zudem verfeinern professionelle Schlepperbanden im Wettlauf mit strengeren deutschen Kontrollen ihre Methoden.

Im Inland streiten sich Bundesregierungen und SPD-geführte Landesregierungen um die Abschiebung abgelehnter Asylbewerber in ihre Heimatstaaten. Wie gefährlich es dort für jeden einzelnen ist, darüber scheiden sich in Lageanalysen die Geister. Menschenrechts- und Flüchtlingshilfeorganisationen haben in jüngster Zeit mehrfach über Fälle berichtet, in denen Zurückgeschobene gefoltert oder gar getötet wurden. Die Debatte über Fälle von „Kirchenasyl" spaltete im Mai Regierungen und Kirchen. In den eigens eingerichteten Abschiebe-Haftanstalten brodelt es, Selbstmordversuche oder Häftlings-Meutereien wie in Leverkusen Anfang Mai werden häufiger.

Ein wesentlicher Bestandteil des Asyl-Kompromisses, der Sonderstatus für Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge, konnte wegen des Bund-Länder-Streits um die Aufteilung der Folgekosten immer noch nicht umgesetzt werden. Die Folge: Viele vor bewaffneten Konflikten Geflüchtete drängen weiterhin in das Asylverfahren. Schließlich muß noch das Bundesverfassungsgericht darüber befinden, ob die Kernpunkte des neuen Asylrechts — die Regelungen über sichere Drittstaaten und Herkunftsländer sowie das Schnellverfahren an Flughäfen — überhaupt verfassungsgemäß sind. Eine Entscheidung wird frühestens im Herbst erwartet.

Vor diesem Hintergrund fiel die Asylrechts-Bilanz von amnesty international (ai) zum Jahrestag des Bundestags-Beschlusses über das neue Asylrecht am 26. Mai gedämpft-kritisch aus: Viele Befürchtungen von ai hätten sich nicht bewahrheitet. Doch läge das wohl nur daran, daß die Anwendung der Gesetze in Deutschland offenbar noch nicht wie gewünscht funktioniere.

Die USA lüften ihre Geheimnisse häppchenweise

Die 819 schwangeren Frauen waren sich beim Schlucken des radioaktiven Eisens in der Universitätsklinik von Vanderbilt (US-Bundesstaat Tennessee) der verborgenen Gefahr wohl kaum bewußt. Erst Jahre später fanden die Ärzte bei der Nachuntersuchung der „Versuchskaninchen" heraus, daß bei deren Kindern die Krebsrate leicht höher lag.

Das in den Jahren 1942 bis 1949 durchgeführte Experiment in Vanderbilt ist nur eines von 48 an rund 1 200 Menschen in der Kriegs- und vor allem Nachkriegszeit, das am Montag (27. Juni) vom Energieministerium in Washington enthüllt wurde. In einem anderen Fall mußten acht Mitarbeiter der Atomwaffenfabrik Hanford Milch von einer Kuh trinken, die mit radioaktivem Jod gefüttert worden war.

In der Zeit des Kalten Krieges hat es hunderte solcher Experimente gegeben, von denen eine Großzahl bereits in den 80er Jahren bekannt geworden waren. Im Dezember vergangenen Jahres trat jedoch Energieministerin Hazel O'Leary mit der Veröffentlichung bisher geheimgehaltener Dokumente eine Lawine los. 11 000 Dokumente sind in ihrem Ministerium in den vergangenen Monaten durchforscht worden.

Allein 23 000 Menschen haben sich als mögliche Opfer oder Angehörige von Opfern telefonisch gemeldet. Bereits jetzt steht fest, daß viele der Opfer — neben Kindern oft auch Behinderte und psychisch Kranke — gar nicht ihre Einwilligung zu den Tests gegeben haben.

Noch interessanter als die neuen Details über die Experimente waren jedoch andere kleine Geheimnisse, die die resolute O'Leary am Montag der öffentlichkeit erstmals präsentierte. Zwischen 1945 und 1992 haben die USA 994 Tonnen hochangereichertes atomwaffenfähiges Uran produziert — weit mehr als von Experten geschätzt.

1962 verwendeten die USA für die Zündung einer unterirdischen Bombe erstmals und — einmalig — Plutonium, wie es in einem zivilen Reaktor benutzt wird. Damals erkannten die USA die Gefahr, die durch die ziviele Wiederaufbereitung von Brennstäben zu Plutonium droht, wie sie in Ländern wie Frankreich, Japan oder Indien üblich ist.

Nach O'Learys Enthüllungen, die eine schonungslose Aufklärung der atomaren Altlasten versprochen hat, besaßen die USA 1961 mehr als 22 000 atomare Sprengköpfe. Aktuelle Zahlen darüber durfte die Ministerin, einzige schwarze Frau in Clintons Kabinett, jedoch wegen des Widerstandes des Verteidigungsministeriums nicht preisgeben.

Dies soll erst dann geschehen, wenn auch Moskau seine Karten auf den Tisch legt. Dem russischen Regierungschef Viktor Tschernomyrdin wurde bei seinem Besuch in Washington diese Anregung unterbreitet. Dieser habe versprochen, den Vorschlag zu prüfen, hieß es.

In Frankfurt gelandet, aber Deutschland nicht erreicht

Am Eingang zwei schwere Drahtglas-Stahltüren; ein Wärter in Uniform überwacht die Schleuse. Links die beiden Schlafsäle, rechts der Tages-, Eß- und Aufenthaltsraum. Alles wird künstlich beleuchtet. Kein Sonnenstrahl dringt je in diese Räume. Zweimal täglich ist Freigang auf einer übermannshoch umzäunten, stacheldrahtgesicherten Wiese zwischen Landespiste und Autobahn.

Mit großen Augen blicken die Fremden durch die Scheiben nach draußen. Dies ist kein Gefängnis — rechtskräftig verurteilt ist kein Insasse des Gebäudes C 183 am Frankfurter Flughafen. Die Menschen hier aber harren auf ein Urteil, das bei manchen im schlimmsten Fall auch eine Entscheidung über Leben und Tod sein könnte: Asylbewerber auf Rhein-Main, in Frankfurt gelandet, aber nicht in Deutschland angekommen.

Im juristisch festgelegten Niemandsland, dem Transitsektor des größten deutschen Flughafens, gilt seit dem 1. Juli 1993 ein neues Gesetz: Hunderte Asylbewerber erlebten seither die ersten Schritte ihres Verfahrens im Gebäude C 183, dem wohl deutlichsten Bollwerk in Deutschland gegen den unkontrollierten Massenzustrom von politisch Diskriminierten, von Wirtschaftsflüchtlingen oder den von Schleppern verführten Menschen aus aller, vor allem aber der elend armen Welt. „Ihre klare Abschreckungsfunktion hat die Außenstelle voll erfüllt", sagt Holger Habel, Filialleiter des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (BAFl) am Flughafen.

Aus den neun sogenannten sicheren Herkunftsländern (Bulgarien, Gambia, Ghana, Polen, Rumänien, Senegal, Slowakische Republik, Tschechische Republik, Ungarn) versucht es kaum noch jemand. Wer aus der übrigen Welt glaubt, über Frankfurt vor Folter und Verfolgung, Krieg, Armut und Not flüchten zu können, soll den Asylbunker binnen 14 Tagen wieder verlassen haben — Richtung Heimat oder ins übliche deutsche Asylverfahren. Oft dauert es drei Wochen. Manche sitzen monatelang am Flughafen fest.

Sechs Monate lang saß ein Sikh, Mitte 20, in der Unterkunft ein. Der Mann war ohne gültige Papiere gekommen; das BAFl lehnte seinen Asylantrag als „offensichtlich unbegründet" ab; Verwaltungsgericht und Bundesverfassungsgericht (BVG) verwarfen Eilanträge und Beschwerden; Indien wollte einen Inder ohne Papiere aber auch nicht zurückhaben. „Er wurde unter haftähnlichen Bedingungen gehalten", so der Anwalt des Sikh, Christof Momberger. Eine Lösung suchte der Inder dann auf eigene Faust: Er nutzte einen Notausgang zur Flucht.

Mehr als 1 600 Menschen baten vom 1. Juli 1993 bis Ende Mai 1994 auf dem Flughafen um Asyl. Das waren viel weniger als in den elf Monaten zuvor. Bundesweit wurden BAFl-Vizepräsident Wolfgang Weickhardt zufolge im Mai 1994 mit 9 287 Asylbewerbern über 70 Prozent weniger Antragsteller gezählt als im Mai des Vorjahres (31 705).

Nur zwei der 1 600 Ankömmlinge auf dem Flughafen erkannte die BAFl-Außenstelle sofort den Asyl-Status zu. Rund 1 300 Bewerber ließ das Amt einreisen und leitete sie ins normale Asylverfahren. 291 Fälle wies das BAFl als „offensichtlich unbegründet" zurück. 110mal aber sahen Richter offensichtlich doch einen Grund für den Antrag und verwarfen die BAFl-Entscheidung: in 14 Fällen bekamen Flüchtlinge erst vor dem Bundesverfassungsgericht das Einreiserecht.

Wieviele Flüchtlinge die Flucht aus C 183 angetreten haben, will der Leiter des Grenzschutzamtes Frankfurt, Klaus Severin, nicht sagen. Er gibt sich aber gelassen: „Das ist ja kein Gefängnis". In den neuen Unterkünften eine Etage höher sei aber alles so eingerichtet worden, „daß eine Flucht nicht möglich ist".

Die neuen Räume hat die Frankfurter Flughafen AG für rund eine Million Mark aus- und umgebaut. „Die Räume sind sicher nicht ideal, aber sie sind wenigstens menschenwürdig", urteilt die Sprecherin des hessischen Familienministeriums, Claudia Weisbart, über die neue Unterkunft. Die kann allerdings noch immer nicht bezogen werden. Streitigkeiten über Absicherung und Brandschutz des Gebäudes zögern den Umzug schon mehr als fünf Monate hinaus.

Japans Eltern ist die Bildung ihrer Kinder teuer

Wenn japanischen Eltern eines am Herzen liegt, dann ist es die gute Bildung ihrer Sprößlinge. Und die ist in Japan so teuer wie in keinen anderem Land. Untersuchungen einer großen japanischen Bank ergaben, daß die Eltern durchschnittlich 14 Prozent ihres Nettoeinkommens für die Ausbildung der Kinder ausgeben.

Japan liegt mit einer Rate von 95 Prozent Oberschülern und 33 Prozent Studenten eines Jahrganges in der Spitzengruppe der Industrienationen. Das Erziehungssystem folgt dem US-amerikanischen Modell mit sechs Jahren Grundschule, drei Jahren Mittelschule und drei Jahren Oberschule. Daran kann sich ein Studium anschließen, zwei Jahre an einem College oder vier Jahre an einer Universität. Nur Mediziner studieren länger.

Die neun Pflichtschuljahre an einer öffentlichen Schule sind schulgeldfrei, die wichtigsten Bücher umsonst. Trotzdem geben Eltern eines Grundschülers durchschnittlich etwa 3 700 Mark (230 000 Yen) und die eines Mittelschülers 4 400 Mark (275 000 Yen) für die Schule aus. Neben Klassenfahrten, Klavierstunden oder dem Schönschriftkurs schlegt der Nachhilfeunterricht besonders zu Buche. Fast 20 Prozent der Grund- und über 45 Prozent der Mittelschüler gehen nach dem Unterricht, der bis 15.00 oder 16.00 Uhr dauert, in private Nachhilfeschulen. Dort pauken sie für bessere Noten oder bereiten sich auf die Aufnahmeprüfungen der nächsten Schulstufe vor.

Knapp ein Drittel aller Oberschüler besuchen private Einrichtungen, die im Schnitt über 4 000 Mark (250 000 Yen) Schulgebühren pro Jahr verlangen. An den öffentlichen Oberschulen zahlen die Eltern 1 440 Mark (88 800 Yen). Viele Eltern versprechen sich von den privaten Schulen, daß sie ihre Kinder besser auf die gefürchteten Aufnahmeprüfungen der Universitäten vorbereiten.

Zusätzlich wird weiter fleißig zur Nachhilfeschule gegangen. Die renommierte Kawaijuku-Schule in Tokio empfiehlt, sofort, also drei Jahre vor den Aufnahmeprüfungen, mit der Vorbereitung zu beginnen. Sie bietet jedem Schüler auf seine Bedürfnisse zugeschnittene Kurse. Beim Yoyogi Seminar, einer anderen bekannten Paukschule, kostet ein Jahreskurs in Mathematik, Englisch und Japanisch 4 500 Mark (280 000 Yen).

Auch der Übergang in die Universitäten kostet. Die staatlichen Universitäten verlangten dieses Jahr für die Aufnahmeprüfung 250 Mark (15 000 Yen), die privaten meist 570 Mark (35 000 Yen). Die wenigsten Schüler machen den Test nur bei einer Universität.

Das Geschäft der Prüfungsvorbereitung blüht trotz Wirtschfatsflaute; denn wer eine Anstellung bei einer guten Firma anstrebt, sollte eine der bekannten Universitäten besucht haben. In Tokio sind das die staatliche Todai und die Privatuniversitäten Waseda, Keio und Sophia. „Jedes Jahr fallen etwa 20 Prozent der Schüler bei den Aufnahmeprüfungen durch und bereiten sich für das nächste Jahr erneut vor", sagt ein Mitarbeiter des Yoyogi Seminars. Diese Schüler nennen die Japaner Ronin, nach dem Vorbild der Samurai, die ihren Herren im Kampf verloren hatten und allein im Land unterwegs waren. Wie viele andere bietet auch Yoyogi spezielle Einjahreskurse für Ronin an. Kostenpunkt um die 11 000 Mark (680 000 Yen).

An der Universität ist des Zahlens immer noch kein Ende. Über 90 Prozent der Colleges und 73 Prozent der Universitäten sind private Einrichtungen und im Vergleich zu den staatlichen besonders teuer. Die Keio-Universität verlangt von einem Studenten der Geisteswissenschaften im ersten Jahr über 21 000 Mark (1 325 000 Yen) für Studien- und Aufnahmegebühr. Im zweiten, dritten und vierten Jahr kostet es jeweils 11 700 Mark (720 000 Yen). Die Einheitstarife der staatliche Universitäten sind etwa halb so hoch.

Indien kauft wieder Waffen an

Indien ordert nach Auseinandersetzungen mit westlichen Ländern über sein Rüstungspotential wieder verstärkt Waffen und militärische Ersatzteile in Rußland. So wird bei dem Besuch des indischen Ministerpräsidenten P. V. Narasimha Rao am 29. Juni in Rußland ein militärisches Kooperationsabkommen unterzeichnet.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion, von der Indien zuvor etwa 78 Prozent seiner Militärtechnik bezogen hatte, brachte auch die Rüstungslieferungen aus Moskau zum Erliegen. Nach Angaben des Stockholmer Friedensforschungsinstitutes SIPRI lieferte Rußland in den Jahren 1981 bis 1990 für über 18,5 Milliarden Dollar Waffen nach Indien. Angesichts der indischen Wünsche hat Moskau jetzt zugestimmt, wieder verstärkt Waffen zu liefern.

Nach Berichten aus Rußland will Indien in Moskau Kriegsschiffe, Panzer, Flugzeuge, Hubschrauber und Anti-Flugzeug-Raketen kaufen. Sergei Schumachenko, Chef der internationalen Abteilung der staatlichen russischen Rüstungsexportfirma, erklärte laut indischen Medien, man wolle im Rüstungsexport nach Indien wieder die Position der früheren Sowjetunion erreichen. Die geplanten russisch-indischen Waffenlieferungen belaufen sich nach Angaben eines russischen Regierungsbeamten bisher auf 1,5 Milliarden Dollar.

Neu Delhi plant auch, den ultramodernen russischen Bomber SU-30 in Indien zu bauen. Um die umfangreichen indischen Rüstungsprojekte abzusichern hat sich Moskau bereiterklärt, einen Kredit über 830 Millionen Dollar um zwei Jahre zu verlängern. Indische Militärs verhandeln auch über die Lieferung von 30 hochmodernen MiG-29M Kampfflugzeugen. Der Kaufpreis soll deutlich unter dem vergleichbarer westlicher Maschinen liegen.

Der indisch-russische Rüstungshandel verläuft jedoch nicht ohne Mißklänge. Moskau hält sich bei der Lieferung hochmoderner Raketentechnologie zurück, da Indien dem Atomwaffensperrvertrag bisher nicht beigetreten ist. Es wird befüchtet, das Land könnte Raketen mit Atombomben bestücken, was unter anderem den schwelenden Konflikt mit dem Nachbarland Pakistan verschärfen könnte.

Exotische Hüte, eigene Leibwächter, Luxusvillen...

Winnie Mandela, die ebenso prominente wie umstrittene Südafrikanerin, macht wieder Schlagzeilen. Immer wieder geht es dabei um ihren angeblich feudalen Lebensstil, den sie früher den weißen Machthabern regelmäßig angekreidet hatte.

Bei den Feierlichkeiten nach den ersten demokratischen Wahlen Ende April fiel Frau Mandela (57) zunächst nur durch abenteuerliche Kopfbedeckungen auf. Doch schon wenig später verrieten Südafrikas Zeitungen den Lesern, daß die neue stellvertretende Ministerin für Kunst und Wissenschaft zur Parlamentseröffnung ihre eigenen Leibwächter in einem Luxushotel in Kapstadt untergebracht hatte. „Wir, die Steuerzahler, begleichen die Rechnung", schimpfte die größte von Schwarzen gemachte Zeitung „Sowetan".

Frau Mandela hat in ihrem Amt Anspruch auf staatliche Leibwächter und eine „angemessene" Wohnung in Kapstadt. Doch stattdessen steht ihr jetzt eine für südafrikanische Verhältnisse sündhaft teure Villa in Kapstadt zur Verfügung. Das wird sie nicht populärer machen, obschon sie diesmal gar nicht direkt beteiligt war. Das „Überraschungsgeschenk" stammt von der weißen Handelsmaklerin Hazel Crane, die nach eigenen Worten Frau Mandela schon früher „mit Lebensmitteln und Kleidern" versorgt hat. „Für mich ist Winnie die Verkörperung von Schmerz und Leid", sagte die Gönnerin über Frau Mandela, die zur Zeit der Haft ihres Mannes Nelson Mandela lange Zeit vom Apartheid-Regime verfolgt und unterdrückt worden war.

Nelson Mandela, seit Anfang Mai der erste schwarze Präsident Südafrikas, hat sich im April 1992 wegen nicht näher erläuterter „Differenzen" von seiner Frau getrennt. Ärger genug hatte er vorher mit ihr gehabt. Noch aus dem Gefängnis heraus verbat er ihr, in eine von ihr errichtete Prunkvilla einzuziehen, die sich in der Schwarzensiedlung Soweto bei Johannesburg in einer allgemein als peinlich empfundenen Art von den überfüllten Miniaturwohnungen der anderen Bewohner abhebt. „Winnies Verrücktheit", heißt der jetzt von ihr bewohnte Klotzige Bau im Volksmund.

Ebenfalls noch vor seiner Freilassung im Februar 1990 ordnete Nelson Mandela an, daß seine Frau ihre von den Schwarzen in Soweto gefürchtete Leibwache aufzulösen habe. Zu spät, denn zu dem Zeitpunkt hatten die Leibwächter bereits vier Schwarze in das Haus von Frau Mandela entführt und gefoltert. Eines der Opfer, der damals 14jährige Stompie Seipei, wurde im Januar 1990 ermordet aufgefunden. Frau Mandelas Chefleibwächter erhielt als Täter die Todesstrafe, doch beim Prozeß gegen ihn tauchten auch Vorwürfe gegen Winnie Mandela auf.

Wegen Beihilfe zur Entführung und Duldung der Mißhanddlungen sind Frau Mandela und ihre damalige Freundin Xoliswa Falati im Mai 1991 zu jeweils sechs Jahren Haft verurteilt worden. Die Freundschaft dauerte nicht mehr lange, denn Frau Falati war verbittert darüber, daß sie nach einem Berufungsverfahren für ein Jahr ins Gefängnis mußte, während Winnie Mandela mit einer relativ geringen Geldstrafe davonkam. Frau Falati schwor Rache und drohte im vergangenen Monat damit, Einzelheiten über „Grausamkeiten" ihrer Ex-Freundin auszupacken. Winnie Mandela scheint sich davor zu fürchten, denn sie versuchte, allerdings vergeblich, Frau Falati vor Gericht den Mund zu verbieten.

dpa meldet

Der französische Kaiser Napoleon (1769—1821) soll von seinem Verwalter während der Verbannung auf der Insel St. Helena mit Arsen vergiftet worden sein. Diese These vertritt jedenfalls der französische Wirtschaftsprofessor Rene Maury in seinem in der Zeitung „Le Midi Libre" vorgestellten Buch „Der Mörder von Napoleon".

*

Kaufen, kaufen, kaufen — Millionen Bundesbürger sind nach Expertenmeinung „kaufsuchtgefährdet". Allein im alten Bundesgebiet zeigten etwa fünf Prozent der Erwachsenen Kaufsucht-Symptome, sagte der Stuttgarter Konsumtheoretiker Gerhard Scherhorn. Zugleich räumte er mit dem Vorurteil auf, Kaufsucht sei eine Die „Kaufsuchtgefährdeten" seien Die „Kaufsuchtgefährdeten" seien zu 40 Prozett auch Männer.

Fotochronist des Sports

Denderbai Jegisow. Diesen Namen kennen nicht nur die Sportfreunde Kasachstans gut. Die Fotos von Jegisow wurden mehrmals in den wichtigsten Zeitungen, Zeitschriften und der Sportpresse der Republiken der ehemaligen Sowjetunion veröffentlicht.

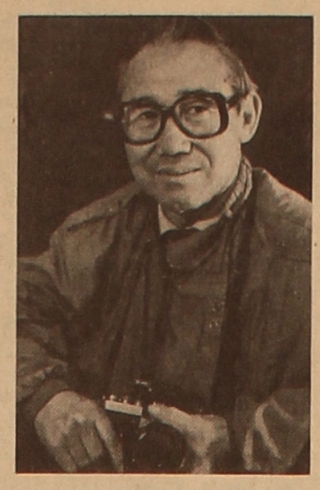
Denderbai ist seit langem ein guter Freund der „Deutschen Allgemeinen". Und nicht nur, weil die Redaktion der Zeitung „Sport", wo er als Bildreporter arbeitet, auf demselben Stock wie unsere Zeitung liegt. Der Sport ist international, und dies wird in den Bildern von Jegisow genau verfolgt.

Dieser Tage haben Journalisten und Sportler den 30. Jahrestag der Tätigkeit unseres Kollegen gefeiert, Nicht allzu oft begehen Journalisten ihre Jubiläen. Angenehm ist, daß Behörden wie das Ministerium für Jugend, Touristik und Sport und der Chadshimukan-Fonds die Sorgen der Vorbereitung übernommen haben. Auch Denderbai selbst hat sich auf diese Feierlichkeiten mit einer Personalausstellung gut vorbereitet.

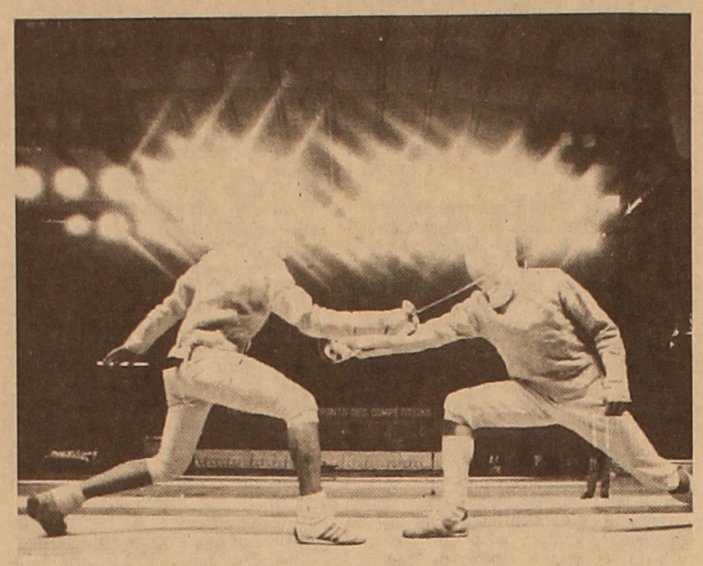
Ein Talent kommt erst dann zutage, wenn der Mensch viel arbeitet. Denderbai Jegisow ist ein fleißiger Zeitungsmensch. Es sind schon 30 Jahre vergangen, seitdem seine ersten Fotos in der Presse erschienen sind. Er ist ein ständiger Begleiter aller bedeutenden Wettkämpfe, die in unserer Republik und außerhalb ausgetragen werden: Welt- und Pokalmeisterschaften, Spartakiaden und Olympiaden sowie Universiaden...

Wir wollen hier nicht alle Auszeichnungen und Titel unseres Meisters nennen. Es sind viele, und alle wurden durch mühselige Arbeit des Journalisten erlangt. Heute wünschen wir unserem Kollegen weitere schöpferische Erfolge. Dafür aber braucht er nicht zuletzt gute Gesundheit, was wir unserem Freund so sehr und aufrichtig wünschen.

Alex LICHTENWALD



Denderbai Jegisow und seine Bilder



Berlin ehrte todesmutige Sowjetsoldaten

Sie hatten sich 1953 geweigert, auf DDR-Bürger zu schießen

Zum ersten Mal wurden in Berlin in einem Festakt mit dem Regierenden Bürgermeister sowjetische Soldaten geehrt, die vor 41 Jahren in der DDR von ihren eigenen Leuten standrechtlich erschossen wurden. Sie starben, weil sie sich am 17. Juni 1953 geweigert hatten, auf demonstrierende Arbeiter zu schießen. Mit dem Aufstand vom 17. Juni hatten Zehntausende DDR-Bürger gegen eine drastische Anhebung der Arbeitsnormen protestiert.

Die Demonstrationen waren später in politische Proteste gegen das repressive Ulbricht-Regime umgeschlagen. Die DDR-Regierung hatte damals sowjetische Truppen zur Niederschlagung des Aufstandes angefordert. Zahlreiche Soldaten sollen sich aber geweigert haben, auf Deutsche zu schießen. Mindestens 41 von ihnen kostete die Befehlsverweigerung das Leben: 18 wurden in Berlin, 23 in Biederitz bei Magdeburg ohne Anklage oder Gerichtsverfahren hingerichtet.

Der heute 62jährige Manfred Plöckinger, einer der Teilnehmer des Aufstandes vom 17. Juni 1953, hat in Rußland Nachforschungen angestellt und folgendes erfahren: „Das 73. Schützenregiment der Roten Armee wurde damals aufgefordert, gegen Faschisten in Magdeburg Neustadt vorzugehen. Als die Soldaten aber sahen, daß sie auf Arbeiter schießen sollten, verweigerten sie komplett den Befehl." Elf Tage später mußte die Einheit antreten. Plöckinger: „Sie wurden durchgezählt, jeder 25. mußte vortreten und wurde dann in einer Waldeslichtung bei Biederitz erschossen — die anderen wurden verschont." Von den Opfern sind bis heute nur drei namentlich bekannt. Der Soldat Wassilij Djatkowski, der Gefreite Alexander Schtjerbina und der Unteroffizier Nikolai Tjuljakow.

(ID)

15 Millionen Tote durch Tschernobyl-Katastrophe?

Wissenschaftler: Meßergebnisse werden geheimgehalten

Der russische Atomwissenschaftler Tschernusenko befürchtet, daß in den nächsten 10 Jahren 15 Millionen Menschen an den Folgen der Reaktorkatastrophe im Atomkraftwerk von Tschernobyl sterben werden. Dabei habe er, sagte Tschernusenko in einem Interview des „Südwestfunks" (Baden-Baden), nur die Opfer in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion berechnet. Über die Zahl der Menschen, die durch die atomare Verstrahlung in Ausland tödlich an Krebs erkrankt seien oder noch erkranken würden, könne er keine Angaben machen.

Der Atomphysiker war 1986 Leiter des „Stabs für die Beseitigung der Tschernobyl-Schäden" und bei den Aufräumenarbeiten selbst verstrahlt worden. Seit einigen Jahren leidet er unheilbar an Krebs. Trotz seiner schweren Erkrankung hatte er im Auftrag der sowjetischen Regierung eine Studie über die Folgeschäden von Tschernobyl erstellt und war dabei zu dem Ergebnis gekommen, über das er jetzt berichtete. „Meine Strahlenmessungen", sagte Tschernusenko, „werden bis heute geheimgehalten". Auf die Frage, ob er nicht Angst habe, so offen über seine Erkenntnisse zu reden, antwortete er: „Ich habe in meinem Leben genug riskiert. Ich habe nichts mehr zu befürchten."

Sprachverwirrung zwischen Ost und West

„Dolmetscher" bieten Hilfe per Telefon an

Ostdeutsche und Westdeutsche haben bisweilen Verständnisschwierigkeiten. Reden sie miteinander, hört es sich an, als spräche jeder eine andere Sprache. Mit der deutschen Einheit, sagt Klaus Almstädt vom Germanistischen Institut der Universität Halle, sind „zwei Kommunikations-Kulturen aufeinandergestoßen". 40 Jahre getrennte Entwicklung haben auch unterschiedliche Begriffe für gleiche Dinge oder Sachverhalte geprägt.

Westdeutsche, die in Ostdeutschland arbeiten, oder „Ossis", die von „Wessi"-Kollegen verstanden werden wollen, können bei Almstädt anrufen und um „Übersetzungs"-hilfe bitten. Der Hallenser hat einen telefonischen „Dolmetscher-Service" gegründet. Begriffe aus dem Ostdeutschen werden ins Westdeutsche übersetzt und umgekehrt. Bislang habe er festgestellt, sagt der Germanist, daß fast alle DDR-Worte durch West-Ausdrücke ersetzt wurden.

Die Bundesbürger Ost müßten lernen, daß es statt „Arbeitskollektiv" nun „Team" heißt. Der „Kaderleiter" wurde zum „Personalchef", aus der „Beurteilung" wurde „Arbeitszeugnis". Die hilfesuchenden Anrufer — überwiegend Sekretärinnen, Lehrer, Studenten und Wissenschaftler — lassen sich erklären, was es bedeutet, wenn der Westdeutsche „gut drauf" ist (er fühlt sich wohl) oder über sein „Outfit" (Äußeres, Kleidung) spricht. Wider Erwarten wird in der früheren DDR aber an manchen Ausdrücken hartnäckig festgehalten.

So geht der Ostdeutsche nach wie vor in die „Kaufhalle" und nicht in den „Supermarkt" einkaufen. Eine „Dose" bleibt für ihn eine „Büchse", und immer noch verwirrt er seine westdeutschen Mitbürger mit der „Komplexannahmestelle", die natürlich keine persönlichen Makken entgegennimmt, sondern wo defekte Staubsauger oder Schuhe repariert und Gardinen gereinigt werden.

Almstädt glaubt, daß sein deutsch-deutscher Verständigungs-Dienst noch lange gebraucht wird. Die täglich eingehenden Anfragen verwendet er an der Universität auch für sein Forschungsprojekt „Fremdheit in der Muttersprache".

Den Honig neu entdeckt

Schon in der Antike konnte man die Heilkraft des Honigs. Ein langes und gesundes Leben versprach zum Beispiel der griechische Arzt Hippokrates jedem, der regelmäßig einen Trunk aus Honig mit Wasser oder Wein zu sich nehme. Und der römische Gelehrte Plinius wußte, daß der Bienen-Nektar ein „himmlisches Heilmittel für Augen, Wunden und auch für innere Organe" ist, wie er in seiner „Naturgeschichte" niederschrieb. Seine damalige Empfehlung beruhte lediglich auf der Beobachtung, daß Honig die Lebenskräfte stärkt; heute weiß man, warum das so ist.

Der Stoff, aus dem der Honig wird, enthält die Vitamine B_1, B_2 und C, außerdem Eisen, Kupfer, Magnium, Aluminium und Magnesium. „Imkerhonig ist nicht nur ein Nahrungsmittel", sagt Hans-Joachim Winterfeld, Oberarzt an der Klinik für Physikalische Medizin und Rehabilitation der Berliner Charite, der seit Jahren über die Heilkraft von Honig forscht. Im Nektar befinden sich auch natürliche Wirkstoffe von Blüten und Pflanzen, an denen die Bienen saugen.

Lindenhonig zum Beispiel weist ein ätherisches Öl auf, das gegen Husten und Schlaflosigkeit wirkt. Melissenhonig kann als krampflösendes und beruhigendes Medikament eingesetzt werden, da er die entsprechenden Substanzen der Melisse enthält. Außerdem wird der von den Bienen aufgenommene Blütenstaub zu medizinischen Stärkungsmitteln verarbeitet, weil die Pollen ebenfalls zahlreiche Vitamine, Eiweiß, Aminosäuren, Mineralsalze enthalten.

Seit einiger Zeit wird in Deutschland auch das Bienengift therapeutisch eingesetzt. Nach Winterfelds Beobachtung kann es erfolgreich als schmerzlinderndes Mittel angewendet werden. Vor der Behandlung mit Bienengift müsse allerdings getestet werden, ob der Patient allergisch auf dieses natürliche Gift reagiere. Heftige Allergien, die bei etwa vier Prozent der Bevölkerung aufträten, könnten zu lebensbedrohlicher Atemnot und tödlichem Kreislaufkollaps führen.

Anzeige

АВТОБУСЫ
ЛИДЕР МИРОВОЙ ТЕХНОЛОГИИ

Впервые в Казахстане открыто официальное представительство.

Новые и использованные автобусы представляются вниманию покупателей.

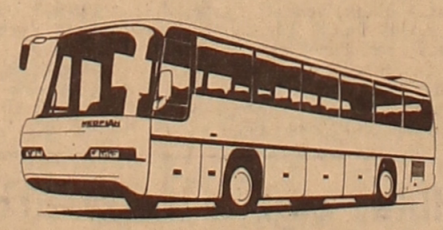
Возможность покупок в кредит.

На станции сервисного обслуживания автобусов NEOPLAN есть все и в нужном количестве.

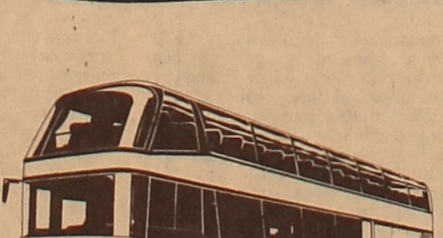
Мы ждем покупателей в демонстрационном павильоне по адресу:

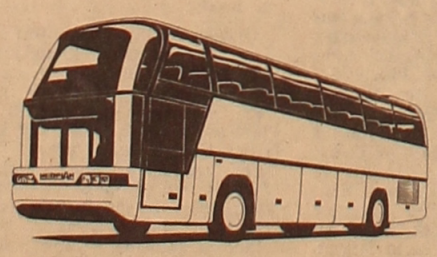
г. Алматы, 480031, 3 км Илийского шоссе (на базе Алматинского автобусосборочного завода).

Официальный дистрибьютер NEOPLAN:
тел.: (3272) 52-83-75
факс: (3272) 52-05-17, 52-83-75



NEOPLAN
Dem Fortschritt einen Schritt voraus.





Konstantin EHRLICH

Rußland und Deutschland

Zur Geschichte der Entstehung der deutsch-russischen Beziehungen

Während seiner elfjährigen Tätigkeit in Neurußland ist es diesem Mann gelungen, Größtmögliches zu leisten: Er baute einen Hafen, gründete Schulen, richtete Krankenhäuser und Armenherbergen ein, entwickelte den Markthandel. Seine Phantasie beschäftigen auch Gedanken, in der Stadt Gärten anzulegen, ein Theater zu errichten. Um seine breitangelegten Pläne beim Ausbau der Stadt zu verwirklichen, fehlte es ihm jedoch an den nötigen Kräften.

„Um diesem Notstand abzuhelfen, schrieb Richelieu an den Handelsminister Rumjanzew und bat, ihm Handwerker aus Petersburg zu senden. Den 14. Mai 1803 antwortet Rumjanzew: ‚Ihren Bericht, in welchem Sie den außerordentlichen Mangel an Handwerkern in Odessa beschreiben, habe ich dem Kaiser vorgelegt, und mit Einwilligung Seiner Majestät werde ich in diesen Tagen einen Tischler, der zwei oder drei Gehilfen mit sich nimmt, einen Bäcker mit einem Gehilfen und einen Schlosser mit einem Gehilfen nach Odessa senden.'

Daraus kann man ersehen, wie gering die Zahl der Handwerker damals in Odessa war", bemerkt Keller. „Als Richelieu nach Odessa kam, mußte er sich ein Dutzend einfacher Stühle aus Cherson verschreiben, weil in Odessa keine zu bekommen waren. Aber bald sollte dem Handwerkermangel abgeholfen werden. Im Jahre 1804 kam ein großer Transport deutscher Auswanderer, unter denen sich eine bedeutende Anzahl Handwerker befand. Diese kamen Richelieu gelegen, weil er ihrer sehr bedurfte. Der Herzog veranlaßte dieselben, sich ganz in Odessa niederzulassen. Auf diese Weise entstand die deutsche Handwerkerkolonie in Odessa, welche anfangs aus 42 Familien bestand..."

Weitere deutsche Gemeinden entstanden in den russischen Städten um die Wende des 19. Jahrhunderts in Sibirien, und zwar in Omsk, Tara u.a. Städten. Auf dem ganzen Gebiet des riesigen Landes wurden deutsche Gemeinden gegründet: in Tiflis, Poltawa, Slatoust, Charkow, Kursk, Tambow, Tula, Twer, Kischinjow, Nikolajew, Wladimir, Stawropol, Kostroma, Pjatigorsk, Krementschug, Olonetz, Berdjansk, Nikolajewsk, Orjol, Baku. In all diesen Städten wurden selbstverständlich Kirchspiele eingerichtet, obwohl dies aus Mangel von geeigneten geistlichen Kräften öfters mit großen Schwierigkeiten verbunden war. „Einer der Berichte über die Entstehung einer solchen Gemeinde veranschaulicht die Maßstäbe und die damit verbundenen Schwierigkeiten. Innerhalb des Kirchspiels Barnaul in Westsibirien bildete sich ein gemeindlicher Zusammenschluß in Wernje. 50 dort wohnhafte Lutheraner schritten zur Bildung eines Gemeindekirchrates und faßten den Plan, ein Bethaus zu bauen. Das war 1880." Wilhelm Kahle. Aufsätze..., S. 10.

Die Bewohnerzahl der Stadtgemeinden änderte sich ständig. Es geschah, „daß ganze Handwerkersiedlungen eingingen und deren Glieder, die bisher das Gemeindeleben getrogen hatten, sich anderswohin zerstreuten", bemerkt der Theologe Wilhelm Kahle und nennt als Beispiel die Gemeinden in Poltawa und Neu-Archangelsk auf Alaska, die 1839 gegründet und nach dem Verkauf Alaskas an die Vereinigten Staaten 1860 mit 96 Seelen an der Zahl eingegangen war.

Im Allgemeinen soll hier betont werden, daß Anfang des 20. Jahrhunderts in einer jeden russischen Stadt von einem Umfang eine deutsche Gemeinde vorhanden war.

BEGINN DER MASSENHAFTEN ÜBERSIEDLUNG DER DEUTSCHEN NACH RUSSLAND

...Anfang des 18. Jahrhunderts konzentrierte sich die deutsche Bevölkerung in Rußland vorwiegend in den Ostseeprovinzen und in dem zukünftigen Königreich Polen, und zwar in jenem Teil des Herzogtums Warschau, der 1815 dem Königreich angeschlossen wurde, sowie in mehreren Großstädten (Moskau, St. Petersburg, Nowgorod, Pskow, Kasan u. a.). Seit Peter dem Großen war die russische Regierung bemüht, ganze Mengen von Ausländern ins Land zu rufen, wobei ab Katharina II. zumeist Ackerbauern bewogen wurden, nach Rußland überzusiedeln. Seit der Regierungszeit Katharinas II. beginnt die massenhafte Übersiedlung der Deutschen nach Rußland, die mit Unterbrechungen ein ganzes Jahrhundert andauerte.

In der Geschichte der massenhaften Übersiedlung von ausländischen Kolonisten nach Rußland können drei Ansiedlungsperioden unterscheiden werden:

1. 1763—1769. Ansiedlung an der unteren Wolga, bei Sankt Petersburg, Tschernigow, Woronesh und in Livland.
2. 1787—1823. Niederlassung in der Südukraine, auf der Krim, in Bessarabien und Transkaukasien.
3. 1830—1870. Ansiedlung in Wolhynien, Podolien (mit Unterbrechung) und an der Wolga.

Grundlegend für die Massenein wanderung der Deutschen sowie der Vertreter einiger anderer Völ-

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 23—28)

Katharina die Zweite (1762—1796), die ehemalige Prinzessin Sophia, Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst, kam zur Kaiserkrone durch eine Palastrevolution (28. Juni 1762), die die Garde vorbereitet hatte. Peter III. wurde eingekerkert und bald darauf ermordet. Die „St. Petersburgische Zeitung" brachte bezüglich des Todes des ehemaligen Monarchen folgende Erklärung der Kaiserin: „Den siebenten Tag nach Unserer Gelangung auf den Russisch-Kaiserlichen Thron erfuhren Wir, daß der gewesene Kaiser, Peter der Dritte, von einem sehr heftigen, aus ihm gewöhnlichen Hämorrhoidal-Zufällen herrührenden Colick befallen worden. Aus christlicher Schuldigkeit und nach den Gesetzen der Religion, welche Uns für das Leben Unserer Nächsten Sorge zu tragen zu Pflicht machen, erteilten. Wir sogleich den Befehl, ihm alles zuzuschicken, was zur Verhütung schlimmer Folgen aus diesem für seine Gesundheit so gefährlichen Zufalle und zu seiner baldigen Wiederherstellung dienlich sein könnte. Zu Unserem größten Leidwesen aber und Bekümmernis erhielten Wir gestern abends die Nachricht, daß er nach dem Willen des allmächtigen Gottes sein Leben geendigt." (St. Petersburger Zeitung. 2. Juli 1762).

Katharina II. kam am 2. Mai 1729 in Stettin zur Welt. Bemerkenswert ist, daß die eben zitierte Zeitung darüber ihre Leserschaft informierte. Natürlich konnten die Zeitungsmänner damals noch nicht wissen, daß die junge Prinzessin drei Jahrzehnte später zur Selbstherrscherin Rußlands werden und eine geraume Zeit die Geschicke ganz Europas mitbestimmen sollte: „Dienstag, den 13. Mai 1729.

Die Gemahlin des Fürstens von Anhalt-Zerbst, welcher in Königl. Preußischen Krieges-Diensten stehen, eine gebohrene Prinzessin von Holstein-Gottorp ist zu Stettin den 2 dieses mit einer jungen Prinzessin glücklich entbunden, und derselben der Name Sophia Augusta Friederica beigelegt worden." (Ebenda, Nr. 38, 1729).

Ihre Kindheit verbrachte die Prinzessin „in mittelmäßigen Glücksumständen. Die Natur schien sie zur höchsten Majestät gebildet zu haben", schrieb Gottlieb Beratz. „Edel und angenehm war ihr Wuchs, voll Grazie ihre Person und Stellung, Hoheit der wahre Charakter ihrer Physiognomie. Ihren Geist schulte sie frühzeitig durch ernste Lektüre, sie betrieb das Studium staatswissenschaftlicher und philosophischer Werke, so daß sie schon als Prinzessin von Anhalt-Zerbst Kenntnisse erworben hatte, die ihr nach der Besteigung des russischen Kaiserthrons die besten Dienste leisten konnten. Im Jahr 1744 war sie... zur russischen Staatskirche übergetreten, hatte den Namen Katharina Alexejewna erhalten und ein Jahr darauf den geistig tief unter ihr stehenden Herzog Peter von Holstein-Gottorp, den russischen Thronfolger, geheiratet..." (Gottlieb Beratz. Die deutschon Kolonien... S. 14—15).

Zur Zeit der Thronbesteigung durch Katharina II. standen vor Rußland sehr wichtige Aufgaben: In erster Linie mußten Maßnahmen getroffen werden zur Festigung der internationalen Autorität des Landes, die während der Regierungszeit Peters III. durch den Austritt aus dem Siebenjährigen Krieg und den schroffen Übergang vom Bund mit Österreich zum Bund mit Preußen gefährdet war.

Katharina schrieb sofort nach der Thronbesteigung: „Время покажет всем, что мы ни за кем хвостом не тащимся". (Die Zeit wird allen beweisen, daß wir niemand nachtrotten). Daher war sie bemüht zu erwirken, daß die Beziehungen zu den westeuropäischen Staaten den Interessen des Russischen Reiches dienten und ihm halfen, die Pläne zu verwirklichen, die noch in der Regierungszeit der Zaren Alexej und Peter I. auf der Tagesordnung standen: Die ukrainischen und belorussischen Gebiete, die sich unter der Macht der Rzecz pospolita befanden, zu vereinigen, die Lage Rußlands in den Ostseeprovinzen zu stärken und zum Schwarzen Meer vorzustoßen. Große Aufgaben standen vor der Kaiserin auch in der Innenpolitik. Der Siebenjährige Krieg hatte nachteilige Wirkung auf die Finanzlage des Landes. Die Offiziere und Staatsbeamten mußten schon eine längere Zeit auf ihr Gehalt verzichten. Der von Peter III. bekanntgegebene Ukas über die Säkularisation der Kirchenländereien rief eine große Unzufriedenheit unter den Mitgliedern der Synode und des hochgestellten Klerus hervor. Unzufrieden mit der Verschärfung der Ausbeutung waren auch die leibeigenen Bauern und andere Schichten der werktätigen Bevölkerung. Es begannen Unruhen, die sich über große Teile des Landes ausdehnten.

(Fortsetzung folgt)

Казахстан
пр. Жибек Жолы, 50
4-й этаж
480044, Алма-Ата,

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretender Chefredakteur — 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-35-09; Politik, Wirtschaft und Soziales — 33-37-77; Ausenpolitik — 33-25-02; Briefe — 33-37-62; Kultur — 33-25-02; Nachrichten — 33-33-96; Russische Beilage — 33-43-84, 33-33-96, 33-37-77; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektorenbüro — 33-92-84; Bibliothek — 33-32-33.

ИНДЕКС 65414
«Дойче Альгемайне»
Учредитель:
Кабинет Министров
Республики Казахстан
регистр. № 483—484

Газета отпечатана в типографии республиканского газетно-журнального издательства «Дәуір»
480044, Алма-Ата,
пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем
4 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 10361